This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

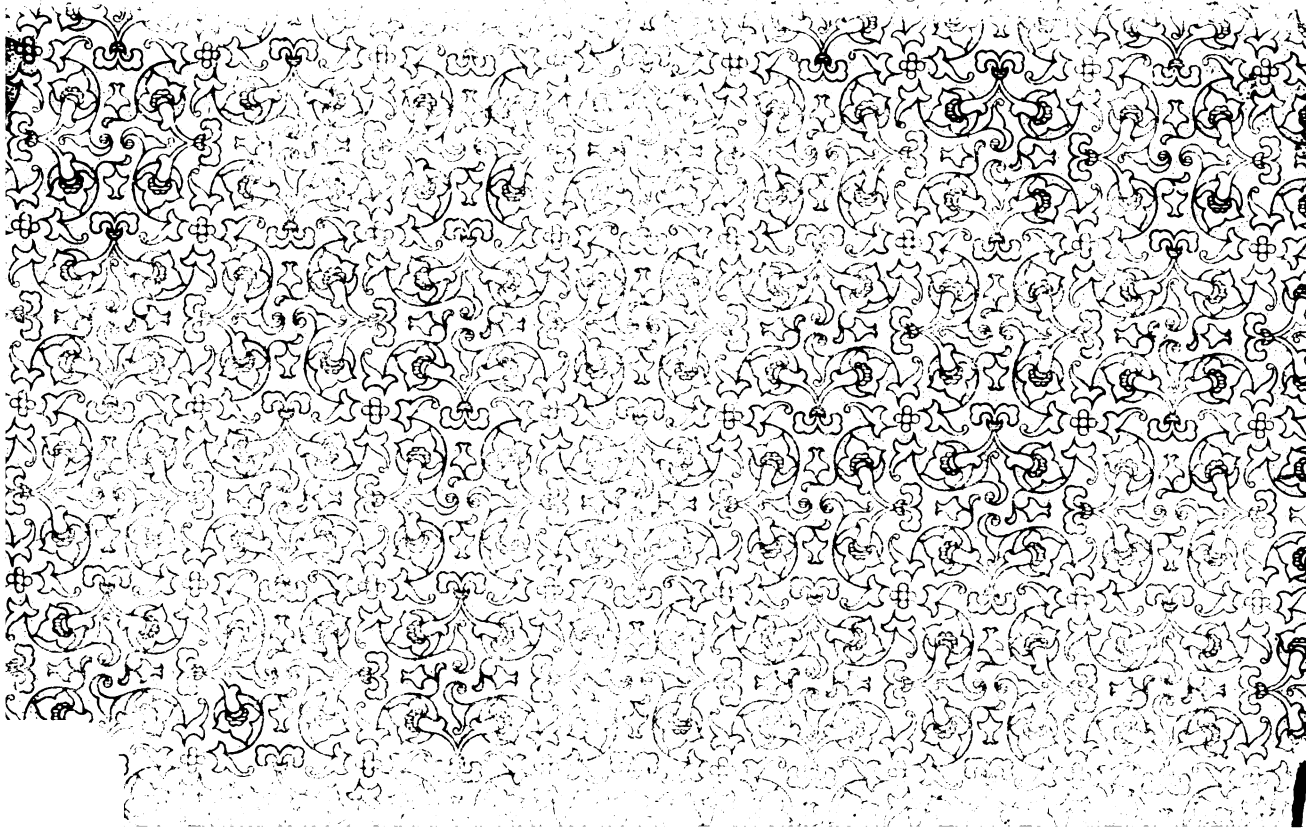
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07573914 8

Felix Dahn

Vom Chiemgau



2.35
cmd
1.88
3 2

Kleine Romane

aus der

Völkerwanderung.

IX

Vom Chiemgau.

Zweite Auflage.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1896.

AUG
Gr (F)

Vom Chiemgau.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung
(a. 596 n. Chr.)

von

Felix Dahn.

Zweite Auflage.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1896.

THE PUBLIC LIBRARY OF THE CITY OF NEW-YORK
SOCIETY LIBRARY

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
257918B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1943 L

Replacing missing copy

Alle Rechte, insbesondere das der Ueberſetzung, vorbehalten.

Meinem

lieben alten Freund und Chiemseeischen Segelgenossen

Max Haushofer

zu eigen.

39X677

»Peiere vurin ie ci wige gerno«
(Baiern fuhren ſtets zu Kampfe gern)

Annolied.

»Chuoner volc newart niemêre!«
(Kühner Volk war niemals)

Rolandslied.

Vorwort.

Reich an ſtimmungsvoller Poeſie iſt die Landſchaft des baieriſchen Chiemgau's.

In vielen, vielen Jugendjahren hab' ich die herbſtliche Freizeit dort verlebt: fiſchend, jagend, die Berge erkletternd, forſchend, ſinnend, dichtend und träumend.

Von reizvoller Schönheit ſind vor Allen die beiden größeren Eilande: die idylliſche Fraueninſel und das ſtolz von Hochwald und Fels gekrönte Herrenwörth.

Aber auch gar manche Strecke der Ufer, die ſich gerade von dem Frauen-Eiland aus geſehen am maleriſchſten darſtellen: ſo wann über den dunkeln Tannen im Weſten des Feſtlands die Sonne zu Golde geht

und nun, kaum hinter den grünen Wipfeln verſunken, ein ſattes, leuchtendes Gelb in langen Streifen wagrecht über den ganzen Weſthimmel ſpreitet.

Wie oft ſaß ich in ſolcher Stunde als Knabe, als Jüngling tief verſteckt, vor jeder Störung geborgen, auf einer der alten Weiden des „Frauengangs“ hart vor der Kloſtermauer!

Wann dann die Welle, ganz ſacht erſterbend im ſanften Abendwind, die Kieſel leiſe raſchelnd an das flache Ufer ſchob, wann nur die ſcheue Fledermaus noch durch die Dämmrung huſchte und aus dem uralten Kirchenthurm herab die ernſte, tiefſtimmige Glocke das Ave Maria durch die Lüfte hallte, wann nun der letzte Tonhauch, klingend und ſchwingend, über den See hin verſchwebte, — dann brauchte man Poeſie wahrlich nicht zu dichten: — ſie lebte und webte ringsum! —

Auch „auf der Hachel“ lag ich oft mit meinem „Einbaum“, dem aus Einem Eichenſtamm gehöhlten Schiff, wie wir ſolche den bald zweitauſend Jahre

alten germaniſchen Grabhügeln entnehmen, wo ſie als „Todtenbäume“, d. h. Särge, die Leichen aufnahmen.

Die „Hachel“ iſt eine ſchmale, nicht ganz leicht — nur mittelſt gewiſſer Merkmale — zu findende Stelle zwiſchen Frauen-Wörth und der kleinen „Kraut-Inſel“ von beträchtlicher Tiefe, wo auf dem Seegrund im Sommer und Herbſt ungezählte Völker von Bürſchlingen (Barſchen, Kräzern, perca fluviatilis) ſtehen. Man feſtigt den Kahn mittelſt eines ſchweren, angeſeilten Steines — an des Ankers ſtatt — und fiſcht mit der Fingerleine, ohne Angelruthe und Kork; die viele Klafter lange Schnur wird, um den rechten Zeigefinger gebunden, hinabgelaſſen bis auf den tiefen Grund: ein Riß an der Schnur zeigt an, „der Fiſch will mit dem Hamen fahren“: nun raſch ein kräftiger Ruck in der der Bewegung des Fiſches entgegengeſetzten Richtung, — die Angel hat gefaßt! Und dann ſofort die lange Schnur aufgehaſpelt und in das Schiff gereiht mit der Linken, während die Rechte die Spannung der Schnur nie

locker werden lassen darf, bis die Beute über den Kahnrand herein geschnellt ist.

Jede Stunde des Tages, — das Morgengrauen und das heraufziehende Abenddunkel — hab' ich dort in dem schaukelnden Schifflein verlebt: es war gut dort träumen, von den Wellen gewiegt und doch von dem Steinanker festgehalten: — ein anmuthig Bild dichterisch bewegten und doch sicher gefestigten Lebens —: die Hora wie das Ave Maria hab' ich dort lauschend vernommen und den See, die nahen Ufer, die fernen Berge in jeder wechselnden Stimmung geschaut.

Unter den Bergen, die im Süden die Landschaft umrahmend begränzen, bestieg ich den Hochgern und den Hochfelln: am Häufigsten aber, wohl mehr als ein Halbdutzendmal, im Südwesten die „zinnenstolze Kampenwand mit ihren Zackenschroffen“ [1]). Zwar führte damals noch nicht der bequeme, schöne Fahr-

1) S. Gedichte, II. Sammlung 3. Aufl. Leipzig, 1883. S. 393.

weg hinauf, den vor einigen Jahren ein großsinniger, baierischer „Adaling“ anlegen ließ: aber auch damals war der Aufstieg weder beschwerlich noch Zeit raubend; man mochte im Laufe des Nachmittags hinauf gehen, oben den Sonnen-Untergang beobachten und nach dem Schlaf auf dem duftigen Heu der Sennhütte am andern Morgen den meist noch viel großartigeren Sonnenaufgang, nach ein par Stunden des Frühdämmers[1]), die auf jener einsamen Bergeshöhe ganz besonders feierlich, ahnungsreich vorüberzogen.

Schon damals von sehr kampffreudiger Einbildungskraft beseelt und eifrig die Geschichte von Schlachten und Belagerungen verfolgend, ward ich schon bei dem ersten Aufstieg merksam auf eine etwa halbwegs der Höhe sich ausbreitende größere Wiesenfläche, auf der ich mir in meinen Träumen ein festes Wehrhaus erbaute: der schmale und steile Bergpfad, der hieher führte, wäre durch Einen Mann mit

1) Gedichte (a. a. O. S. 386).

Schild und Speer gegen eine Uebermacht von Angreifern, die nur Einer hinter dem Andern andringen konnten, zu vertheidigen gewesen: die Natur selbst hatte durch mächtige abgestürzte Felstrümmer mit einer Art „kyklopischer Mauer“ die Fläche gegen unten zu umwallt. Deutlich sah ich im Abendglanz den germanischen Ringwall um das feste Gehöft sich heben.

Einmal hatt' ich auch bei einer Jagdfahrt eine herrliche Schau.

Es war im September: lange vor Tagesgrauen war ich — allein — von der Fraueninsel gen Südwest in das Schilficht gefahren, das gerade gegenüber der Herreninsel das Westufer des Sees säumt und in dem häufig bei erstem Frühdämmer der scheue Silberreiher stelzte, sein Frühmahl zu erfischen. Ich lag gut verdeckt im hochbordigen Einbaum und spähte hinaus in das graue Gedämmer: nur fern im Osten stieg allmälig ein Streif von fahlem Gelb empor: ich blickte über den von Nebel bezognen Wasserspiegel

hin, aus dem dunkel die Herreninſel aufragte mit ihrem ſtolzen Wald.

Da glaubte ich plötzlich aus Nebel und Waſſer hervor ein kleines Geſchwader von tiefbraunen Kähnen — Einbaumſpitzen? — auftauchen zu ſehen: näher, gar raſch näher kam es gegen mich, gegen das Ufer, heran — wenig unterhalb meines Botes: nein, das waren keine Schiffe! Aber was ſonſt? Scharf ſpähte ich aus: Thiere waren's, hochbekrönte: nun konnt' ich's deutlich ſehen: Hirſche waren's, ein ganzes Rudel!

Die ſtolzen muthigen Thiere hatten es gewagt, von dem engen Eiland, in dem ſie ſich doch wie in gelinder Haft fühlen mochten, über den breiten See hin die Freiheit zu ſuchen. Schon fanden die Schwimmer Grund: ſie hielten: ſie äugten: mein wurden ſie nicht gewahr: der hohe Bord des Einbaums verbarg den Liegenden und der Wind ſtrich von ihnen zu mir. Jetzt war es ein prachtvoller Anblick, wie ſie ruhig, in wahrhaft königlichem Gang, ein Vier-

zehn-Ender als Führer voran, an's Land ſchritten, und bald verſchwanden ſie in dem dichten Ufergehölz.

Wunderſchön war auch der Blick von den Höhen des Weſtufers, etwa von dem Aiſchingerhof oder dem rothen Kreuz oberhalb Gſtad: die Fraueninſel — gerade gegenüber — bildete den reizvoll lieblichen Vordergrund: bei ruhigem Wetter ſchien ſie auf der ſpiegelglatten Fläche zu ſchwimmen, einer Seeroſe gleich: wunderbar war die Beleuchtung, wann die Sonne hinter mir zu Rüſte ſank und nun der See, die Inſeln, die fernen Oſtberge bis gen Süden hin in allen Farbenabſtufungen — vom glühenden Roth bis in das dunkle Veilchenblau hinein — erſtrahlten.

Am Längſten aber und am Häufigſten weilte ich in dem Dörflein Seebruck, am Nordende des See's, dem Bedaium der Römer, die hier einen keltiſchen Gott: „Bid", in einen Jupiter Bedaius umgewandelt, verehrt und zahlreiche Spuren ihres Lebens in Frieden und Krieg zurückgelaſſen haben, zumal in

dem nahen Ising, dessen weit ausblickende Höhe wohl einen Wachthurm getragen hatte zur Beobachtung der wichtigen Legionenstraße, die, von Salzburg herkommend, hier den See erreichte, dessen Ausfluß, die tiefe und reißende Alz, überschritt, und von da nach Westen — gen Augsburg — weiter zog.

Die Landschaft ist hier in der Ruhe tief schwermüthig: ödes, sumpfiges Wiesland, alter Seeboden, vielfach noch von Binsen bewachsen: malerisch höchst reizvoll, aber traurig; wie verwunschen neigen auf dem rechten Ufer des unheimlichen, tückischen Flusses ein par uralte Stumpfweiden die langen, hangenden im leisesten Windhauch wehenden Zweige über das mannshohe dunkelgrüne Schilf.

Wann über die Wipfel dieser Weiden — sehr oft aus dichtem Nebeldunst der Moorwiesen — der Vollmond aufstieg wie ein Blut verkündend Meteor, durch die feuchte Luft in's Unmäßige vergrößert, so war das bei dem tiefen Schweigen der nächtlichen Landschaft — nur das leise gurgelnde Ziehen der Alz

durch das Schilf vernahm man — von mächtigster Poesie der Schwermuth.

Dagegen den Eindruck übermenschlicher, götterhafter Kraft machte „der Weitsee“ (das heißt die gewaltige Wasserfläche, die sich von diesem Nordende des Sees ohne Unterbrechung bis zu der fernen Fraueninsel dehnt), wann Gewittersturm diese weiten Fluthen empörte: jagte der Südsturm die unabsehbaren Wassermassen in hochgewölbten Wogen heran gegen die zitternde Brücke, war der Eindruck überwältigend. Bei dem starken Gefäll des Abflusses schien die ganze ungeheure Wucht des See's sich auf einmal auf das Dörflein stürzen zu wollen wie wilde ungeheure Reiterscharen. Dann ward es am hellen Tag in Folge der fast über den ganzen See gespannten Gewitterwolken so dunkel wie in der Nacht: nirgends sah man mehr Ufer, Berge, Land: nur die finstere, drohend steigende Fläche des See's, zuweilen erhellt durch grelle Zickzackblitze; und unaufhörlich krachte und rollte weithin durch die Himmel der

Donner: — ununterbrochen, weil, bevor der dröhnende Widerhall des ersten Schlages, den die Berge zurück warfen, verschollen war, schon ein zweiter folgte: ich wähnte mich dann mitten in den Kampf der Götter und der Riesen versetzt.

Einmal verschlug mich der Südweststurm gegen die Felsen hin, die vor Chieming nah an die Oberfläche des Wassers reichen, das Ruder brach mir: ich wäre wohl verloren gewesen, hätten mich heim eilende Fischer nicht bemerkt, meinen Einbaum an ihr Bot gebunden und gelandet.

Ich habe diese Chiemsee-Geschichten getreulich verzeichnet in meinen Erinnerungen [1]).

Ich wiederhole, das Beste an all dem Treiben dort in Wald und Feld, auf Berg und See und Eiland war wohl das Träumen und Sinnen.

Aber nicht ein bodenloses in die Luft hinein:

---

1) (II.) Leipzig 1891. S. 217 f.

ſondern das Sinnen und Träumen über die Geſchicke dieſer Landſchaft, dieſer Inſeln und Ufergeſtade, der Menſchen, die in grauer Vorzeit hier gearbeitet, gekämpft, gehaßt und geliebt, geflucht und gebetet zu vielfach wechſelnden Göttern hinauf, aber immer aus den gleichen Wünſchen und Hoffnungen, Aengſten und Nöthen des Menſchenherzens heraus, die, verſchieden gefärbt im Ausdruck, doch im Inhalt die nämlichen ſind aller Zeit und jedes Orts.

Dieſe Betrachtung nun hat mich von Jugend an gereizt: nachzuſinnen, nachzufühlen, endlich nachzubilden, wie die immer gleichen menſchlichen Triebe, Leidenſchaften, Strebungen im Wechſel der Völker und Zeiten wechſelnden Ausdruck, verſchiedenartig gefärbte Form der Erſcheinung annehmen.

Wohl leuchtet die Sonne Homers auch uns, wohl ſieht ſie in den Menſchen den gleichen Kern: — aber wie reizvoll wechſelt die Schale! Wen das nicht anzieht, wer die Verſenkung in ſolche Vergangenheit verwirft, der verwerfe den geſchichtlichen Roman,

aber auch wie die Antigone und die Elektra, so den Coriolan und den Macbeth, den Tell und den Wallenstein, den Götz und den Egmont, — kurz alle Kunst, die geschichtliche Stoffe wählt.

Ich aber will berichten, wie ich zu dieser hier folgenden Erzählung kam.

Wie weiland zu der Dichtung von „Felicitas“ ein zufälliger Fund im Wald bei Salzburg und ein daran gereihter Traum den Anstoß gab, wie ein Stück gelben Bernsteins die „Briefe aus Thule“ anregte, so sind hier die Träume dichterisch gestaltet und die „Sinnirungen“, die ein fremdartig geformt Huf-Eisen herauf beschwor.

Vor vielen, vielen Jahren war's.

Ich saß an spätem Nachmittag des Aerndtemonds in Seebruck an dem Ausfluß des Sees, der raschfluthigen Alz, an ihrem linken Ufer, gerade wo sie, stark ziehend, an die Brücke drängt.

Da standen stets stattliche Bürschlinge.

Ich hatte mit gutem Erfolg geangelt: der gierige

Raubfisch biß scharf: denn das Wetter war schwül: fern im Süd zog ein Gewitter über die Kampenwand: der Wetterwind hatte Stunden lang die Fluthen des See's grundtief aufgewühlt: einzelne große Regentropfen fielen schwer durch die Aeste des alten Birnbaums.

Ich hatte, der Seebeute befriedigt, die Angelgerte neben mich in's Gras gelegt und träumte und sann, wie so oft, in den See hinaus, die Berge hinan, der Menschen gedenkend, die einst hier geschafft.

Ich sah über den Fluß gradaus nach „Arlaching", wo also ein Stammvater Harlacho, auf das ferne Chieming, weiter im Südosten, wo ein Hof-Erbauer Kiemo gehaust, dann auf die ragende Höhe von Ising nah im Nordwesten, „der Iso-Söhne Heim" . . . —

Seltsame Stimmung überzog mich.

Ich dachte der römischen Inschriften aus „Bedaium" im Nationalmuseum zu München: ich sah die letzten Cohorten der Legio Italica II, pia, abberufen von

Odovakar, abziehen auf der Straße nach Augsburg: — abziehen für immerdar.

Ich sah die Bajuvaren von Osten, von der Donau, von Lorch und Passau, herein wandern in das herrenlose, aber nicht leere Land — etwa 500 nach Christus — und sich allmälig ausbreiten nach Süden, nach Westen.

Ich gedachte ihrer Stände: der Adalinge, des uralten Adels, der ältesten Geschlechter des Stammes, die fromme ehrfurchtvolle Sage von den Göttern, von Wuotan zumal, entsprießen und die Anfänge des Volkes begründen ließ: — eignete doch eines dieser Adelsgeschlechter, die Fágána, in der Nähe seinen befestigten Stammhof: noch heute mahnen daran die Trümmer der Burg Fagen an der Mangfall. — Ich gedachte ihrer Gemeinfreien, der breiten Masse des Volkes, der eigentlichen Träger von Recht und Verfassung, den späteren Freibauern entsprechend, trotzig im Gefühl ihrer Kraft und ihrer Freiheit, den Adalingen nur Ehrenvorrechte, keinerlei Vorherrschaft

einräumend, doch gern an der „Götterentſproßten“ glänzenderem Reichthum und Weſen ſich freuend, ſo lange es nicht in Uebermuth ſich verſtieg.

Ich ſah, vom Nebel der Legende mehr verhüllt als gezeigt, die erſten Boten des neuen Glaubens vom Weſten her den Fuß ſetzen in dieſe Lande, in denen auf die keltiſch-römiſchen, ohne ſie völlig zu verdrängen, die germaniſchen Götter gefolgt waren: ich ſah die par einſamen Mönche furchtlos das Kreuz ihres Gottes aufrichten: — furchtlos, aber auch fruchtlos — bald ſank es wieder und die Spur ihrer Schritte verlor ſich: ſpäte Nachfolger hatten ganz von Neuem zu beginnen.

Ich gedachte dann auch der böſen, ja ſcheußlichen, thieriſch-wilden Feinde der Bajuvaren, ihrer ſchlimmen Nachbarn im Oſten, der räuberiſchen Reiterhorden der Awaren, der wilderen Nachfolger der Hunnen, von deren unerhörten Grauſamkeiten die Zeitgenoſſen mit Grauen berichten.

So lag ich und ſann und zuletzt dachte ich: ſpülte

doch die aufgeregte Woge da zu meinen Füßen mir ein Stück, ein Erinnerungszeichen jener alten Tage in die Hand! Warum ſollte kein ſolch Andenken, von den Waſſern des Sees überfluthet, hier liegen?

„Wuotan, alter Gönner, Wunſchgott, erfülle mir dieſen, wie zuvor manchen kühneren Wunſch. Du weißt, ich bin der letzte übrig gebliebene, der an dich glaubt. Willfahre meinem Begehr. Laß mich etwas finden als Gedenkſtück jener Tage.“

„Kling! klang! klirr!“ ſcholl es da zu meinen Füßen, bis zu denen der Südwind die trüben Wellen trieb.

Raſch griff ich zu: an einen großen Stein am Ufer hatte die Welle angeſchlagen ein ſeltſam gebogen Stück Metall; ſchwer blieb es liegen.

Ich hob's heraus.

Ich reinigte es mit dem Taſchenmeſſer — demſelben, das mir die Inſchrift von „Felicitas“ klar geſchabt — von einer dicken, offenbar uralten Kruſte

von grünem Schleim, feſt gewordenem Schlamm und Schmutz.

Nun ſtieß ich erſt auf den metallnen Kern.

Es war ein Huf-Eiſen, ganz verroſtet, ſo morſch, daß die Krümmung bei leichtem Druck mir unter den Fingern zerbrach.

Aber ein Eiſen für ſo kleinen Huf wie kein Römer- und kein Germanen-Roß ihn je gehoben.

Doch was für andre Reiter haben hier getrabt?

Hunnen? Wäre doch gar lange her! Waren auch nie in dieſen Landen!

Aber vielleicht ....? Könnte ſein.

Ich legte mich zurück in das weiche Gras.

Der ferne Donner war verſtummt, der Regen tröpfelte nicht mehr. Aber noch laſtete auf mir die Schwüle der Gewitterſtunden. Ich ſchlief ein unter dem breitſchattenden Birnbaum.

Und nun hob's an: „die Edeln — die Fagana — die trotzigen Freien hier an der Alz mit ihrem weiſen Mark-Richter — ſeine Tochter mit den waizenblonden

Zöpfen — ein kecker Adaling — Gewalt — Fehde — plötzlich wilde Feinde — unzählige Rosse wie die Wellen des Sees — kleine zottige Gäule, — zahllos! wie die kleinen Hufe klappen auf der festen Römerstraße daher — von Osten. Weh, arme Bauern! Wo sind eure tapfern Reiter? Nur Reiter können euch retten. Ach, ihr habt sie verbannt. Sie zürnen — sie können, sie wollen euch nicht helfen ... ihr seid verloren."

Da, krach! Der letzte Donnerschlag.

Aufgeschreckt aus Schlaf und Traum sprang ich auf: und es galt nur noch, auszugestalten, was ich gesonnen und geträumt.

Erſtes Buch.

I.

Es war an einem Frühlingsabend des Jahres fünfhundertsechsundneunzig nach Christus.

Da saßen zwei Männer auf der Bank vor dem stattlichsten Gehöft des kleinen Weilers an dem linken Ufer der Alz, den die Römer Bedaium genannt hatten, aber die von der Donau her einwandernden Bajuwaren, die seit etwa hundert Jahren hier siedelten, „zur Seebrücke", weil hier weiland die Römerstraße den Fluß hart am Auslauf aus dem See überbrückt hatte; die Brückenbalken hatten die abziehenden Cohorten hinter sich verbrannt: nun führte über die stehen gebliebenen gemauerten Pfeiler nur ein schmaler schwankender Laufsteg, den die neuen Anwohner darauf gelegt.

Jener Hof, der Arninge ragende Heimſtatt, ſtand auf der Anhöhe, über welche heute nördlich von Seebruck die Straße nach Seeon führt: ſo gewährte er weithin die Schau über Fluß und See und die fernher grüßenden Berge.

Die beiden Männer, von etwa gleichem Alter — rüſtige Fünfziger — ſahen ſich, obwohl nicht verwandt, ähnlich: der kernfeſte ſchlichte Ausdruck der hart und ein wenig grob geſchnittenen Geſichter, der ſtäten grauen Augen war der gleiche, gleich die bemeſſne Ruhe der ſeltenen Bewegungen, gleich auch die wortkarge Rede, die den Gedanken mehr andeutete, errathen ließ als ausſprudelte.

„Hm,“ meinte der Aeltere der beiden, mit dem Ende des Speerſchaftes Kreiſe zeichnend in den weißen Sand vor ſeinen Füßen, „manch' gedeihlich Geſchäft haben wir gedingt dieſe vielen Winter her, Arno. Und das Angebot, das ich dir heute zutrug, wäre das Gedeihlichſte geworden. Aber du ſchlägſt diesmal nicht ein in die hingereckte Hand.“

„Noch nicht, Nachbar Iſo. Ich ſage nicht Nein. Aber ich ſage auch nicht ſchon Ja!“

„Nun, ich dächte,“ fuhr der Andre fort, beharrlich weitere Kreiſe ziehend, und ſo die innere Erregung meiſternd, „der Muntſchatz, den ich bot, iſt — auch für Arntrud! — nicht zu niedrig bemeſſen. Hundert untadlige Rinder — alamanniſchen Schlags, — eiſengraue! — das ſind — du weißt es — die beſten.“

Arno ſchwieg.

„Und langt das nicht, — du wollteſt mir ſchon lange gern meine zwölf fetten Hufen abkaufen — da drüben, rechts der Alz, abwärts gegen den Hof des Truchtlacho hin — ſei's drum: ich lege ſie zu! — Es iſt mir — es iſt mir um den Buben. Meinen einzigen! Der Baumſtarke, der Bärentapfre“ — des Vaters Augen leuchteten vor Stolz .... aber raſch wich dieſer Glanz trüber Trauer — „es frißt an ihm — es verzehrt ihn. Ich biete auch noch ....“

„Schon zu viel, Iſo, haſt du geboten,“ erwiderte

nun der Andre, leicht die Rechte hebend. „Ich würde von dir gar geringen Muntschatz heischen für das Kind. Aber eben: sie ist noch ein Kind. Ich kann sie noch nicht in den Schuh des Ehemanns treten lassen. Laß doch die Beiden — wie bisher! — noch weiter als Kinder — als Nachbarkinder — neben einander hin leben."

„Mein Isanbert ist aber kein Knabe mehr. Und dann . . . ." Er stockte.

„Und dann?"

„Ich meine . . . und Er fürchtet . . .: auch die Blondgezöpfte ist nicht das Kind, für das du sie hältst. — Oder . . . ausgiebst."

„Ausgiebst? Ich pflege nicht zu lügen, Nachbar."

„Nicht Andern. Aber hier vielleicht — dir. Du täuschest dir vor, die Sechzehnjährige sei ein Kind, weil du . . ."

„Nun, weil?" fragte Arno, möglichst ruhig, gleichgültig im Klang der Stimme. Aber er konnte nicht

verhindern, daß eine rothe Blutwelle in ſeine tief gebräunten Wangen ſtieg.

„Weil du Zeit gewinnen, abwarten willſt. Weil du dir ſelbſt noch nicht eingeſtehen magſt, wo du hinaus willſt mit dem ſchönen Mädel. Hoch hinauf! So hoch wie — da drüben die Kampenwand.“

„Vielleicht,“ erwiderte Arno langſam, ihm voll in die Augen ſehend. „Vielleicht haſt du Recht.“

„Siehſt du!“ rief der Andre bitter.

„Damit nämlich haſt du Recht: mir war's nicht klar geworden, bis du es ausſprachſt — unvorſichtig! Geiſter kommen, nennſt du ſie bei Namen.“

„Hüte dich vor dieſem Geiſt: — Hochflug heißt er. Gleich mit Gleich gedeiht am Beſten. Der Falk ſchlägt das Feldhuhn, er freit es nicht. Willſt du, unter uns Gemeinfreien der Erſte, der Richter der Markgenoſſenſchaft des ganzen Unter-See's, dein Kind empor heben unter die Edelfreien, daß es auf jener Höhe gering geachtet werde?“

„Bei Donar, nein!“ rief Arno. „Weh jedem, der uns gering achten wollte. Aber — winkt mir jener Wunſch, — es iſt mir nicht um mich oder um das Kind. Es iſt mir nur — um die Mark, um das Ganze. Das darf ich ſagen.“

„Du darfſt es ſagen. Andre würden's lügen.“

„Sieh, Freund,“ begann der Richter, tief Athem ſchöpfend und, voll Bedachtes, langſam ſprechend, „auf der Eintracht zwiſchen uns und den Edelfreien ruht das Gedeihen, ja die Erhaltung all' unſerer Höfe, der ganzen Mark. Was die Eintracht ſtärkt, ſtärkt uns Alle. Und wahrlich: wir können ſolche Stärkung brauchen: — wir wie die Adalinge.“

„Gut, daß nicht Harlacho — da drüben unter ſeinen Weiden am See — dich hört, der grimme Adels-Haſſer! Laut würde er ſchreien, daß wir ſie nicht brauchen, die Hochmüthigen.“

„Hochgemuth dürfen ſie ſein, die götterent-ſtammten, uralten Geſchlechter.“

„Sie ſind aber gar oft — darüber hinaus! — übermüthig, ſelbſtiſch, voll Ueberhebung . . .“

„Ich meine, ich höre Harlacho,“ lächelte der Richter. „Laß ihm doch noch ein par Schmähworte übrig. Und — unter uns alten Freunden geraunt! — ſind nicht unter uns Gemeinfreien gar manche gehäſſig, neidiſch gegen die Adalinge? Wir gehören ſo nothwendig zuſammen wie Schild und Schildbuckel. Und doch! ſchon oft hat in dieſen Jahrzehnten der Freiheitstrotz der Unſern, und — ich muß es einräumen! — der Uebermuth manches unter unſern Adalingen, den Fagano's an der Prien da drüben, das Schwert der Fehde halb aus der Scheide gezogen.“

„Um zu verhüten, daß es vollends heraus fahre, haſt du ja vor zwei Wintern den Beſchluß des Herbſtdings durchgeſetzt, daß keine Sippe für ſich allein den Fehdegang beſchließen dürfe, nur das Handmehr aller Markgenoſſen.“

„Ja, ſo hoffe ich die Gefahr zu bannen. Denn es werden ſich neben den Stimmen der Ergrimmten ſtets

vernehmen lassen die mäßigenden der nicht selbst Verletzten. Aber freilich, zugestehen mußte ich den zweiten Beschluß, daß, verlangt das Handmehr den Blutgang, jeder Markgenoß die Fehde als eigne aufnehmen, mit kämpfen muß. Nun, das wird wohl nie werden. Denn gegen solche Uebermacht der gesammten Märker wird wohl keine Sippe die Fehde auf sich nehmen, jede wird sich der Sühne, dem Rechtsgang fügen."

„Es ist das, mein' ich, in all diesen Jahren das Weiseste was du gerathen: ich gönne, ich wünsche dir, daß du die Frucht dieser Sat einst selbst ärndten mögest. Wir müssen zusammen stehn, du hast Recht. Denn wir sind viel bedroht." —

„Ja, wie die Weltesche, an der allüberall Feinde nagen: — an den Wipfeln wie an den Zweigen und an den Wurzeln. Und die Helfer — sind weit."

„Und anderwärts vollauf in Arbeit," nickte Iso.

„Seit etwa fünfzig Wintern, als die Frankenkönige, übermächtig, nachdem sie unsre Nachbarn in Niedergang und Mitternacht: Alamannen und Thüringe, be-

zwungen, eines ihrer Adelsgeschlechter, die Agilolfingen, über unsere fünf alten gaukönigl[ichen] erhöh haben, ist uns doch von jenen Merovingen — fern drüben über dem Rhein! — noch niemals Hilfe gekommen wider unsre schlimmen Nachbarn im Aufgang, — die Slovênen. Und nun soll ein neues Reiter- und Raub-Volk, von Unholden, in der Steppe von Nachtelben mit Alraunen gezeugt, aufgekommen sein, gräulich, von viehischen Sitten. Und bis an die Enns schon sollen ihre kleinen zottigen Gäule traben."

„Ich hörte davon. Aber wie heißen sie doch?"

„Awaren! Schweifende, soll das heißen in ihrer Sprache. So hat ein aus ihrem Volk Gefangener — in einer Schlacht bei Linz — dem Fagano bedeutet. Woher soll uns Hilfe kommen wider alte und neue Feinde? Nicht von den Merovingen, nicht von den Austrasiern zu Metz! Zur Zeit waltet dort — so berichtete des Fagano Sohn . . ."

„Jener Adalfrid," unterbrach Isso grollend. „Du

ſiehſt ſie nicht ſelten, die Adalinge, den Sohn wie den Vater."

„Und leider auch — öfter als mir lieb! — den frechen Neffen," meinte der Richter, die Brauen furchend. — „Nun, Adalfrid, der Sohn, ward von unſrem Herzog Taſſilo zu Regensburg zu den Merovingen übern Rhein geſandt, Hilfe zu erbitten wider die Slovenen, die von Südoſten her die Gail und Drau heraufdringen: — ſchon lange haben ſie ein Thal verödet und dann Puſtriza — ödes Thal — genannt. Wenig Troſt brachte der junge Adaling aus Metz zurück! Dort waltet zwar eine hehre Königin, Frau Brunichildis, wacker für ihre wehrunmündigen Enkel. Aber ſie konnte keine Heereshilfe verſprechen. Denn eine böſe Walandine, rothlockig, aber zauberſchön, — Loge's Tochter ſoll ſie ſein — bedroht ihr Land unabläſſig mit Krieg: Fredigundis nennen ſie die Leute und zittern bei dem Namen!

Unſer Herzog aber hat Arbeit genug mit den Slovenen. So müſſen wir uns ſelber helfen und

Eintracht halten mit den Adalingen. Und deßhalb ...."

„Und deßhalb ſoll mein Bub das Nachbarmädel nicht haben, mit dem er von Kind auf geſpielt, das er einmal aus der tiefen Alz da drunten gerettet, dem tückiſchen Neck entriſſen hat."

„Alle Götter mögen's ihm lohnen!"

„Aber nicht Frau Berahta: — ſcheint es, geht es nach deinem Wunſch. Denn danach ſoll dein Kind des Adalings Weib werden, der da ſein Trutzhaus auf der halben Höhe der Kampenwand gebaut hat und der ihr freilich vieler andrer Höfe Schlüſſelgewalt verleihen kann an der Prien und der Mangfall, an der Glon und dem Inn. Wohl weiß ich: es iſt dir dabei nicht um den reichen Beſitz und den Adelglanz: — dir iſt's um die Mark. Deßhalb haben wir dich zum Markrichter gekoren, als du kaum vierzig Jahre zähltest. Und gerecht und weiſe haſt du des Amtes gewaltet dieſe zehn Winter. Und es iſt auch wahr: der ſchöne Adaling iſt gegen meinen ſtarken Iſanbert

wie der Edelhirsch gegen den Ackergaul. Aber doch, Freund Arno! Möge es dich niemals reuen, dein Kind an die stolzen Fagano's gehängt zu haben. Gedeiht die Linnenblüthe auf der Kampenwand?"

Er stand auf, reichte dem Freunde die Hand, ging den Wiesenhang hinunter an die Alz und überschritt sie auf dem schmalen Laufsteg, von dem ab auf dem rechten Ufer der Weg zu der Höhe führte, wo sein Gehöft, das der „Isinge", lag.

II.

Das wellige Gelände, das sich von den heutigen Dörfern Gstadt und Breitbrunn gen Norden nach Seebruck hinzieht und meist von Kornfeldern und Wiesen, selten und undicht von Gehölz bedeckt ist, trug damals auf seinen Höhen fast undurchdringbaren, nur von schmalen Jägerpfaden durchschnittenen, Urwald, während die Niederungen von dem nach allen Ufern viel weiter ausgedehnten See mit Seichtwasser oder Sumpf überspült oder überzogen waren.

In dem über Manneshöhe ragenden Schilf mit seinen dunkelbraunen, bei jedem Lufthauch zierlich wiegenden Federblüthen, stapfte hochaufspritzend der ungeschlachte Elch mit seinem mächtig breiten Schaufel-Geweih, wühlte der grunzende Wildeber, röhrte der stolze Hirsch.

Nur dicht südwestlich vor Seebruck hatten die Markgenossen oben auf den Höhen den Wald ein wenig gelichtet und seine nördlichen Ausläufer „mit hallender Hacke und brennendem Brand, mit beißendem Beil und flammender Fackel“ ganz gerodet und geschwendet, sonnenbeschienene trockne Wiesen — die Almännde-Weide — für ihre Herden zu gewinnen.

In solche Nähe der Menschen mit ihrer lärmenden Handtierung wagten sie sich nicht, die gewaltigen Raubthiere jener Wälder: die Bären, die in den Felsenhöhlen der Kampenwand und des Hochgern nicht selten hausten, und die Wölfe, die nur in harten Wintern, vom Hunger getrieben, dann aber in starken Rudeln, gegen die Gehöfte trabten und die Ställe umheulten. Der Luchs freilich lag wohl auch in dem nahen Almänndegehölz, wagrecht hingestreckt auf dem seinem rothbraunen Fell ganz ähnlichen Eichenast; und manch verirrt Zicklein fiel seinem nie fehlenden Ansprung auf den Nacken zum Opfer; aber an Men-

ſchen traute er ſich nicht; noch auch, außer im Wund-Zorn, die bösartige Wildkatze.

Daher gingen auch die Frauen und Kinder des Dörfleins furchtlos ihrer Arbeit nach in den Weidewieſen und dem gelichteten Hag der Almäunde.

So wandelten denn am Morgen nach jenem Zwiegeſpräch vor der Arninge Hof aus deſſen Pfalwere eine Jungfrau und ihr klein Schweſterlein Hand in Hand, dann aus dem Dorfe hinaus auf die nahe Waldwieſe im Südweſten; die ältere trug auf der linken Schulter eine mächtige „Butte", das heißt ein hohes ſchmales Gefäß aus weißem Lindenholz, während das Kind eine zierliche kleine Nachbildung dieſes Bottichs in der Hand führte.

Es war noch früh am Tag.

Die ſteigende Morgenſonne warf einen breiten Strahlenguß, einer goldenen Brücke vergleichbar, von den Oſtbergen her auf den regungslos liegenden, von keinem Lüftchen, keiner Welle gekräuſelten ſpiegelglatten See.

Der Thau glitzerte und glänzte auf allen Grashalmen, allen Blüthen: er näßte die Flügel der Wildbienen und machte es ihnen ſchwer, von Glockenblume zu Glockenblume zu fliegen: ſie ſetzten ſich klüglich auf die breiten Polſter der Scabioſen, ſich hier zu ſonnen und die Flügel zu putzen und zu trocknen; über dem ſchönen dunkelrothen Agelei ſchwebte, wähleriſch den Rüſſel in den Kelch tauchend, der hellgelbe Segelfalter.

Vom Dorfe her — im Rücken — ſcholl durch die morgenſtille Luft ein lauter, langgezogener Schrei.

Das Kind wandte das Köpflein.

„Welcher Vogel hat da geſungen, Trudis?“

„Das war der neue, der große, mit dem rothen Kamm, weißt du, den uns Secundus neulich mitgebracht hat von der Stadt — das iſt ein großes Dorf — am Lech.“

„Der Vogel mit ſeinen drei Frauen, den Eierhühnern? Er ſingt den ſteigenden Tag an: „Tagſänger“ nennen ihn drum die Nachbarn. Ich höre

aber lieber," plauderte die Kleine weiter, „das Girren und Gurren der weißen Taubenvögel, die dir der Gute schon früher gebracht: ich weiß nicht, woher. Aus Salzburg mein' ich? — Warum geht der Alte so oft es der Vater erlaubt in die Fremde?"

„Er sucht seinen Gott."

„Ja aber, ist der nicht auch hier zu Land wie die Unsern?"

„Mag sein, aber nicht seines Gottes Priester."

„Sind gar zahm geworden, die girrenden, binnen Jahr und Tag."

„Sieh, da hinter uns glänzen ihre weißen Schwingen hoch in der Luft im Sonnenschein. Wie das blendet! Jetzt haben sie mich erschaut, erkannt! Sieh, wie pfeilschnell sie herangeflogen kommen! Kommt! Gurri-Gurri!" Und sie reckte den rechten Arm, heranwinkend, über den Kopf.

Alsbald flatterten, aus großer Höhe schräg sich herablassend, zwei weiße Tauben hernieder und setzten sich auf die beiden Schultern des schönen Mädchens,

mit den gesträubten Flügeln zierlich schlagend, das Gleichgewicht zu suchen.

„So, so, nur ruhig! — Nun aber, Arnhild, komm und hilf bei der Arbeit.“

Sie hatten jetzt den Wiesengrund, der zu ihrem Gehöfte gehörte, erreicht; er erstreckte sich bis an die Bäume des Almännde-Waldes hin: zahllose Anger-Blumen des Lenz-Monds neigten im nun leise beginnenden Morgenwind die Köpflein.

Hier vorn, auf der lichtbestrahlten Wiese, lag es bunt wie ein farbenreicher Teppich: das weiß-rothe Schaumkraut neben dem gelben Hahnenfuß und dem lichtblauen Frühlingsenzian leuchteten um die Wette im Sonnenglanz, während tief drinnen, im schattigen Grunde des Waldes, der Tüpfelfarn und die gelbe Goldnessel die purpurne Heidelbeerblüthe überragten, an der mit dichtbestäubten Höslein die Hummel naschte.

Ueber den Grasanger hin waren lange Streifen von fein gesponnenem Linnen, säuberlich nebenein-

ander, zum Bleichen hingespreitet: die obere Seite schimmerte schon ganz weiß: nun wandte das Mädchen ämsig Stück für Stück, die andere Seite dem Lichte zuzukehren. Dabei besprengte sie, ausleſend, manche Streifen aus dem Holzbottich, den sie, wann geleert, nachfüllte aus dem Gerinnsel eines schmalen Wässerleins; das rieselte, an steileren Strecken in Holzröhren — durchbohrte Baumstämme — gefaßt, die geneigte Halde zu Thal, dem See zu.

Die Kleine half ihr eifrig dabei, mit ihrem Wasserkrüglein ebenfalls hin und wieder laufend.

Nun aber hielt sie inne, setzte sich außer Athem auf den gehöhlten Baumstamm und fragte, die hellbraunen Augen weit aufreißend:

„Trudis, woher kommt das Linnen?“

„Du weißt es ja — fort, fort, Gurro und Gurra, von den Streifen! — das Linnen kommt von dem Flachs.“

„Ja, den du spinnst an den langen, langen Abenden, wann die Frauen und Töchter der Knechte

aus den Schalk-Höfen bei uns zuſammenkommen. Wer hat dich gelehrt, die Spindel ſo hurtig tanzen laſſen auf dem Eſtrich?“

„Die liebe Mutter.“

„Ach, ich hab ſie nicht gekannt. Du warſt mir die Mutter! Aber wer hat es die Mutter gelehrt?“

„Die Großmutter.“

„Ja aber, wer hat's die erſte, die aller-aller-erſte Großmutter gelehrt?“

„Das hat gethan Frau Berahta, die hohe Herrin, aller Hausfrauen Oberſte und Vorbild. Hold ſei uns die Hehre immerdar!“

„Und wo kommt der Flachs her, der dort drüben jenſeit des Mosrieds aus den Schollen wächſt?“

„Der? Der kommt aus dem Samen von älterem Flachs.“

„Ja aber — von Anfang — ich meine: wer war die Großmutter des Flachſes?“

Die Schweſter lachte: „Den erſten Samen hat in die braunen Schollen geſteckt Gott Frô, von dem

aller Körner Gedeihen ſtammt; weißt du, der, zu deſſen heil'ger Buche die Gauleute fahren und reiten, wann der erſte Reif über die Felder fiel, ihm Roß und Rind für's nächſte Jahr durch Opfer von Waizenbroten zu empfehlen."

„Ja aber ...."

„Was denn wieder, kleines Abermäulchen? Du kannſt leichter fragen als ich antworten."

„Ja aber, es iſt doch nicht Frô, der den Roggen reckt und die Hirſe hebt."

„Das haſt du gut gemerkt aus des Vaters Opferſpruch um Aerndte! — Nein, das iſt Donar, unſer, der Pflugleute, nächſter Herr. Er befreunde uns Acker und Eigen! Und feſte den Frieden!"

„Aber Donar iſt doch nicht der Mächtigſte."

„Wird wohl mächtig genug ſein für dich, du Kecke!"

„Ja aber, da meinte jüngſt der Adaling ...."

„Welcher?" fragte das Mädchen raſch und hielt

inne im Sprengen des Waſſers. „Wen von ihnen haſt du zuletzt geſehn?“

„Nicht den Guten: — den Argen, den Ragino.“

Arntrudis nahm die Arbeit wieder auf.

„Er hielt,“ fuhr die Kleine eifrig fort, „von der Wiſentjagd zurück reitend, vor unſrer Hofwere: ſcharf ſpähte er, hoch hob er ſich in den Bügeln darüber hinein, als wolle er mit ſeinen kohlſchwarzen Augen durch Holzwand und Hausthür ſchaun: dann verlangte er Waſſer für ſeinen Rappen, der war ganz verlechzt: Schaum ſprühte von den Nüſtern. Der Adaling befahl . . .“

„Er befahl?“ fragte Arntrudis, die Stirne furchend.

„Ja, recht barſch. Ich erſchrak: ich wollte aufſpringen von der Thürbank und an den Hofbrunnen laufen, aber Nachbar Iſanbert, der gekommen war, den Vater zu holen zum Hechtſtechen, hielt mich zurück: er haſchte mich am Zopf — es that weh! —

und rief: „Halt, Hilde. Wie ſpricht deines Vaters Spruch?“

„Gutem Gaſt gieb Gewährung,
Dem Bittenden beut,
Weß er bedarf und begehrt:
Doch herriſchem Heiſcher
— Und wollt er nur Waſſer —
Weigre den Wunſch.“

Da rief der Reiter zornig — er ſtieß dem armen Roß den Sporn in die Flanke, daß es hoch bäumend ſtieg —: „Verſchmachten ſoll mir der Hengſt, eh der Adaling euch bittet, ihr Keucher hinter dem Pfluge. Hoch wie der waltende Wuotan über eurem Garben-Gott ragt der Adel über euch Gemeinfreien!“

„Der Uebermüthige!“ grollte das Mädchen. „Vor des Vaters Hof!“

„Und ſprengte wild an uns vorbei durch eine Waſſerpfütze, daß der Schmutz mich beſpritzte — er that's wohl mit Fleiß! — und den Nachbarſohn. Der ſprang ihm nach, drohend, mit geballter Fauſt.

Aber wie ein ſchwarz Gewölk vor dem Sturm war er entflogen. — Wie iſt das nun, was der Wilde geprahlt hat von Wuotan und Donar und von den Adalingen hoch über uns?“

Die Jungfrau ſann eine Weile nach, dann ſprach ſie ernſt und bedachtſam: „Wuotan iſt Donars Vater: ſo iſt er erhabner denn der Sohn: er iſt der Adalinge Schirmgott, wie Donar der Unſre. Aber auch Allvater iſt Wuotan und ſo auch der Unſre. Und die Adalinge ....“ — ſie erröthete ein wenig — „wohl mögen ſie ſtolz ſein und hoch die Häupter tragen! Sind ſie doch von dem Götterkönig, von Wuotan ſelbſt entſtammt, der ihnen viel von ſeiner Art vererbt hat. Und die älteſten, die erſten Sippen ſind ſie unſres Volkes. Drum werden ſie auch, wird einer erſchlagen, mit zwiefachem Wergeld gebüßt. Jedoch frei, freigeboren und nie in der Vollfreiheit gemindert oder geniedert ſind von Alters her auch wir. Und Uebermuth der Edeln, — ſagt der Vater — iſt zwiefach übel.“

„Wenig mag ſie, die Adalinge, Harlacho, der Nachbar drüben unter den Weiden am See.“

„Wenig Urſach ſoll er haben,“ meinte die Schweſter, eifrig ſprengend.

„Aber auch der ſtarke Iſanbert! Groll trägt er ihnen Allen! Auch ihm, der mir aus Allen der Liebſte, Adalfrid dem Freundlichen.“

„Ah ja! Und der iſt doch . . .“

„Ei, der iſt ſo lieb und leuchtend wie der Vater Paltar lobt, den lichten Lenzgott: er iſt ihm gleich in Allem!“

Arntrudis erſchrak: „O ſchweig! Unheil birgt dies Wort! Früh fällt der lichte.“

„Ja aber . . .“ wollte die Kleine wieder anheben, als ſie ſich mit einem ſchrillen Schrei unterbrach und erſchrocken gen Himmel wies: hier verfinſterte plötzlich ein breiter Schatten das von Oſten einfallende Sonnenlicht: auch Arntrudis, nun emporſchauend, ſtieß einen Schrei aus: eine ihrer Tauben, die hoch im Blau über der Herrin Haupt zierliche

Kreiſe gezogen hatte, war von einem mächtigen Raubvogel, der ſchon vorher unvermerkt auf der nächſten Tanne des Vorholzes aufgebäumt hatte, im Fluge geſchlagen worden. Pfeilſchnell ſchoß der Räuber, die Beute in den Fängen, mit haſtigen Flügelſchlägen dem Walde zu.

„Gurra, arme Gurra!“ klagte die Kleine.

Da — auf Einmal — ſtockte der Habicht in ſeinem windraſchen Schwung: einen Augenblick rittelte er mit den gewaltigen Schwingen ſchlagend: dann ließ er den Raub aus den Waffen fallen und ſtürzte ſelbſt mit dumpfem, ſchwerem Schlag zu Boden.

Nun ſprang aus dem dichten Haſel- und Brombeer-Gebüſch des Gehölzes der glückliche Schütze, haſchte die Taube, die, halb betäubt vom Schreck, im hohen Graſe zappelte, und ſchritt auf die beiden Schweſtern zu.

III.

Er war strahlend schön, der hochgewachsne Jüngling, im Schmuck der lichtblonden Locken, die ihm in langen Wellen aus dem schmalrandigen Jägerhut von grauem Filz quollen, an dem auf der linken aufgeschlagnen Seite eine silberne Spange die hellblauen Spiegel des Eichelhähers mit dem zarten weißen Flaum vom Hals des Lämmergeiers und die lange Kopffeder des Silberreihers fest zusammen schloß.

Gar ungleich feiner als die Wolle an den schlichten dunkelfarbigen Röcken der beiden Mädchen waren die Stoffe an des jungen Jägers Gewandung: in zierlichen Wellenlinien war ein kirschrother Strich von feinstem frisischem Tuch um die Achselränder, den Brustrand und den Schosrand des mosgrünen Wammses gewirkt; die breiten Lederbinden, die von den wohl-

geſchnittenen hohen Jagdſchuhen über die Knöchel hin die Waden rautenförmig bis an die nackten Kniee umhüllten, waren fein geſteppt: die Arme, auffallend weiß, — auffallend, weil ſie nie Aermel, und nur im Winter der Mantel bedeckten — umſchloſſen in Schlangenform gewundene fingerdicke ſilberne Ringe; auch der Wehrgurt von Elch-leder zeigte ſilberne Schmuckſcheiben; in den Griff des Kurzſchwerts war ein Jaspis gefaßt, der aus weißem Lindenholz geſchnitzte Köcher, der, an feſt gedrehter Schnur über der Schulter hangend, die langen von Adlerfedern beſchwingten Pfeile trug, glänzte an der Oeffnung von Onyx und Karneol und auf der nackten obern Bruſt war an weißem Lederriemen ein Schutz- und Zauber-Zeichen ſichtbar: ein langer Bernſtein-Stift in Geſtalt eines Speeres; in der Linken trug der Schütz den Langbogen von zähem Eibenholz, der ihm bis an die Schulter reichte, die Rechte barg die noch immer zitternde Taube an dem Bruſt-Wamms.

So ſchritt er auf die Mädchen zu: ein ſonniges

Lächeln ſpielte um die fein geſchnittnen Lippen, die, wie die Wangen, ein blonder Flaumbart mit dem Reiz der Jugend ſchmückte.

Die Kleine lief ihm hurtig entgegen: in hohen Sprüngen, daß das kurze braune Röcklein flog, ſetzte ſie über die nickenden Halme: als ſie dicht vor ihm ſtand, patſchte ſie in die rundlichen Hände:

„Dank dir, Adalo, Lieber! Dank dir und Heil! Gurra, Gurra, lebſt du noch?“

„Ja wohl! Und unverletzt, vom Pfeil wie von der krummen Waffe Herrn Hapucho's: der iſt der Luft-Räuber frechſter wie Herr Hechit von denen im Waſſer. Da, Arntrudis, nimm ſie hin.“

Viel ſchöner doch noch als zuvor war das ſchöne Mädchen jetzt, da der Strahl des freudigen Dankes, der unverborgnen Bewunderung ihr blühendes Antlitz verklärte. Wie leuchteten die dunkelblauen Augen, als ſie das nun beruhigtere Thier nahm und an den kaum entknoſpten Buſen drückte: ſo war das von einem der jungen Herzen an das andere gewandert.

„Dank, Adalfrid! Das war ein Schuß!“ Sie gab die Hand. „Wer iſt deines gleichen?“

„Ei, gar mancher im Gau. Der älteſte von den Huoſi, dort an der Amper, trifft noch ſchärfer.“

„Und ſtets erſcheinſt du mir zur rechten Zeit,“ fuhr ſie, mit dankfreudigem Blick zu ihm emporſchauend, fort. „Wie dieſen Hornung, da dein Speerwurf den Bären traf, der unſern Schlittengaul ſchon nieder geriſſen hatte — Secundus war in den Schnee geſchleudert — ich ſprang heraus und ſchrie in Todesnoth: da flog plötzlich den Tannenbühl herab ein Speer von hinten hart an meiner Schulter vorbei! — ich ſah um: du warſt es — auf deinem Weißhengſt ſprengteſt du hinter uns zu Thal.“

„Ja aber,“ meinte die Kleine, „wie kommt es denn, daß du immer um die Wege biſt — ganz nah zur Hand — wie beſtellt! — wann der Trudis da was droht? Wie kommſt du nun heut in aller Früh wieder in die Wald-boſchen? Gewiß haſt Brombeeren

geſucht. Ja, ja! dort wachſen gar ſüße: aber ſie ſind ja noch nicht reif!“

Hellauf lachte der Jäger und ſtrich ihr über das rothbraune Haar, das ſich in kleinen eigenſinnigen Locken rings um den Kopf krauſte.

„Bin nicht ſo genäſchig wie du, elbiſch Gewächslein.“

Arntrudis aber ſah ihm ruhig und feſt in die grauen Augen:

„Wie das kommt? Weil Ihn mir zum Schützer die Götter gekoren!“

„O wär' es wahr!“ rief der Edeling mit leuchtenden Augen auf ſie blickend.

Aber ſie blieb ganz ruhig und unbefangen.

„Es iſt,“ ſprach ſie. „Am Abend von Frô's großem Opfer, nach der Driſchel-Lege, als die Knechte auf der Tenne den letzten Driſchel-Schlag auf die letzte Garbe gethan und der Goldeber — vom beſten Waizen buk ich ihn! — verzehrt war, da ſprach der Vater, bevor wir ſchlafen gingen in unſere Frauen-

ſtube: „Das iſt eine Los-Nacht! Nahe ſind heut' alle Götter. Wer heute Nacht, das Haupt mit den getrockneten Seng-Kräutern umwunden, einſchläft und dabei die Himmliſchen anruft, den beſten Freund und Beſchirmer, den ſie uns geſetzt, im Traume zu zeigen, der erblickt ihn unfehlbar alsbald." Der Vater ging dann, zu den Göttern flehend, mit der heißen Räucherpfanne opfernd und weihend, durch die Halle, die Ställe, die Scheunen und die Schlafſtuben: würzig, faſt betäubend ſtieg aus der Gluthſchale der ſchwere Duft der heilgen Kräuter auf, die wir zu Anfang des Aerndtemonds, ſchweigend, vor Hahnenkraht, mit den alten Steinmeſſern der Ahnen geſchnitten: — ich folgte mit leiſem ſüßem Grauen dem ſtrengen Schmack: immer dichter ſtieg weißkräuſelnder Rauch aus dem Gluthbecken: nun ſchwenkte das, als ich zu Lager geſtiegen, der Vater noch ſiebenmal über mein Haupt: ich ſah's wie weiße Geſtalten über mich ſchweben .... Und kaum war ich entſchlafen, noch das Gebet an Frau Berahta, meine Schutzherrin, auf den

Lippen, da kamen mir schwere Träume. Ueble Wichte, Waldschrate und braune Alraunen hatten mich dicht umringt auf dem Tannenbühl, wo ich auf dem Waldmos lag: immer näher drangen sie an: schon saß mir's lastend auf der keuchenden Brust — mich ritt die Drude. „Zu Hilfe," rief ich, „du, mein göttergesandter Beschirmer!" Und sofort sah ich ihn — ich meine: dich! — heransprengen auf seinem Weißheugst, mit gezücktem Speer — sein Goldhar flatterte im Wind — die Schrate zerstoben in Nacht — die Drude schwand in eitel Luft — ich konnte tief athmen: ich erwachte und lächelte: Dank, Adalfrid!" Dank! Wie so oft schon! Wie .... immer."

„Hei, könnt' ich doch mal mehr für dich thun als Bär und Habicht erlegen!"

„Ja aber," forschte die Beharrliche, „jetzt weiß ich doch immer noch nicht recht, wie du heut früh in die Brombeeren gerathen bist? Schwerlich doch hat dich Frau Berahta an der Hand hergeführt?"

„Nein," lachte der Jäger. „Aber.... ich wußte, daß

du Kleine — vielmehr daß ihr Beide — bald nachdem die Sonne auf den Weitſee ſchaut, hier euer Linnen wendet und beſprengt."

„Und da haſt du uns helfen wollen? Biſt ein viel guter Bub!" lobte das Kind und reckte ſich, ihn zu ſtreicheln.

„Das nicht!" Er erröthete leicht. „Aber ich habe etwas mitgebracht — für deine Schweſter .... was ich für ſie gefangen."

„Ei was?" fragten, gleich neugierig, beide.

„Gleich! Gleich!"

Er eilte in ein par Schritten in den Vorwald zurück und kehrte bald wieder, in der Rechten ein viereckig länglich Käſtchen, gar zierlich aus Schilf und Weiden gefügt: darin ſaß auf einer Querſtange ein unſcheinbar graubraun Vögelein: ganz zutraulich ſaß es: ohne Flattern und Hüpfen ließ es geſchehen, daß der Käfig von ſeinem Herrn in die Hände der Fremden überglitt und blickte der ganz vertraut in die hinein ſpähenden Augen.

„Was iſt das?“ forſchte ſie.

„Nur ein klein Vögelein.“

„Ich hab' dergleichen nie im Hag geſehn.“

„Ja, ſie weilen nicht hier. Iſt ihnen wohl zu rauh. Aber oft hab' ich ſie ſingen hören, weit da drüben, über den Bergen, wann ich mit dem Vater und den Geſippen in des Herzogs Heer hinüberzog zu den Langbärten, ihnen zu helfen wider die falſchen Byzantiner in der Rabenſtadt. Du — dort — dort drüben iſt's aber ſchön! Warm, fruchtbar und reich!

Dort in Hecken und Büſchen, die — denk' dir nur! — auch im Winter grün bleiben, lernt' ich das Vöglein kennen. Und ſeinen Sang lieben. Bei den Langbärten gilt es Freia geweiht.“

„Der Liebesgöttin! Warum?“

„Weil's gar ſo heiße Lieder ſingt, werbend um ſein Weibchen! Und — denke nur — es ſingt auch zur Nacht. Neulich — in der ſchwülen mondhellen Nacht — wieder einmal konnte ich nicht ſchlafen, wie jetzt ſo oft! — hört' ich ein Singen in den

blühenden Rothdorn-Büſchen vor unſerem Hof zu Fagen. Gleich mußt' ich dein gedenken."

„Mein? Ei warum?"

„Ah ... ich weiß nicht. Kaum konnt' ich den Morgen erwarten: ich ſtellte das Fallnetz, darin wir im Herbſt die Wachholderdroſſel fangen, —: ein par gelbe Würmer zur Köderung und flugs huſchte die liebe Neugier — ſie hatte mir beim Fallenſtellen zugeſehen, das Köpflein hin und her drehend! — darunter und war gefangen. Und in wenigen Wochen ward ſie gar zahm und zutraulich. Ich ſchenk' es dir. Und ſingt es in der ſtillen Nacht ..."

Sie reichte ihm die Hand und ſah ihm feſt in's Auge: „Dann denk' ich dein, der mir's geſchenkt. So denn — ſchon wieder: — Dank."

„Ja aber, warum haſt du's denn nicht gleich in unſern Hof getragen?"

Er erröthete wieder. „Ich ... ich ja war auf dem Wege! Doch: nein: nicht lügen! Ich wollte es

euch lieber allein geben. So harrte ich euer hier, im Buſchicht geborgen.“

„Ja, ja,“ meinte das Kind, gar wichtig, klug. „Nachbar Iſanbert iſt immer irgendwo in der Nähe. Und der, ſo oft er dich in unſerem Hofe findet, grollt er und ſieht ſo finſter wie der Weitſee zur Nacht. Und ſein Vater auch.“

„Aber euer Vater .... grollt er dann auch, Klein-Elbchen?“

„O nein! Du! Der hat dich gern! Jüngſt ſagte er, faſt wie unſern Bruder, den armen Arnger, der vor ein par Wintern in dem Geklipp des Kiemo beim Weſtſturm verſank mit ſammt ſeinem Einbaum. Er freut ſich immer, ſieht er dich antraben auf deinem weißen Rößlein.“

„So? Dann komm' ich bald wieder angetrabt! Aber heut' bin ich zu Fuß: und weit iſt der Weg bis an unſern Hof nah der Prien. Freia befreunde, Berahta befriede euch beide.“

Er drückte ihnen die Hände, wandte ſich und eilte,

den Wald links laſſend, auf der alten Römerſtraße, die ſich hier nach Weſten bog, davon.

Die Mädchen beendeten nun flink und fröhlich die Arbeit und gingen in das Dorf zurück.

Als alle drei verſchwunden waren, ward es gar ſeltſam lebendig hoch in dem Wipfel einer dicht belaubten Ulme in der dritten Baumreihe des Waldes: und alsbald glitt an dem Stamm, von Queraſt zu Queraſt ganz geräuſchlos ſich niederlaſſend, ein andrer Waidmann herab: ähnlich dem erſten an reichgeſchmückter Gewandung und vornehmer Geſtalt, aber etwa zehn Jahre älter und ebenſo dunkel an Har, Haut und Auge wie jener licht.

Als er ſich, an dem Fuße des Baumes, behutſam vorſpähend, überzeugt hatte, daß Wieſe und Wald ganz leer waren von Menſchen, ſprang er behend wie der Sumpfluchs auf den todten Habicht zu, der da im hohen Graſe lag, zog ihm den Pfeil aus der Bruſt und verwahrte ihn ſorgfältig im Wehrgurt.

„Hei,“ lachte er vor ſich hin und die ſchönen, aber

ſehr ſcharf geſchnittnen und finſtern Züge erhellte ein ſeltſam Licht, „alſo Vetter Adalo hält Früh-Pirſch auf das Dorf-Dirnlein? So weit iſt das ſchon? Nun, weiter ſoll's nicht wachſen! Sein Pfeil ſchützt ſie vor dem Räuber? Ah, dem armen Hapucho fehlte meine Brünne: mir ſoll beim Fang des Täubleins — bald hol' ich mir's! — ſein Pfeil nicht ſchaden. Aber Vater Fagano ſoll erfahren, wo die Schäfte mit der Adlerfeder bleiben."

Raſch war er im Gehölz verſchwunden; in deſſen Tiefe ſtand, an eine ſchlanke Tanne gebunden, ein prachtvoller Rappe, der den Herrn mit freudigem Wiehern begrüßte. Der Schwarzlockige ſchwang ſich in den Sattel und jagte alsbald auf dem ſchmalen Waldpfad dahin. „Lauf," flüſterte er, dem Hengſt den Hals klopfend, „lauf, Nachtelb! Wir wollen dem Milchbart zeigen, daß vier Füße flinker als zwei!"

THE PROPERTY OF THE NEW-YORK SOCIETY LIBRARY

IV.

In der Nähe des heutigen Marktes Prien, in südlicher Richtung gegen den See zu, oberhalb des Dörfleins Ernsdorf, erhebt sich ein ansehnlicher Hügel, heute in der Senkung nach Norden von dünner Holzung bedeckt.

Damals aber rauschte noch mächtig der Urwald auf jener Höhe: nur auf deren Krone war ein Geviert geschwendet worden mit Feuer: — daher hieß man es dort: „im Gebränd“: der Zugang zu einem Gehöft der Fagana sollte auf allen Seiten auf Pfeilschußweite ohne Deckung liegen.

In dem viereckigen hochumzäumten Hofraum, der das Wohngebäude, das Badhaus, den Backofen, die Scheuer und ein par „Schupfen“ von Unfreien, sowie den geräumigen Pferdestall umschloß, stelzte hoch-

beinig ein Kranich mit verſchnittnen Flügeln: der „Kranich-Adler", der ſtarke Falke, der den Kranich wie den Reiher lebend baizte, unverſehrt dem Falkner zu trug und ſo auch dieſe Beute eingebracht hatte, mit ſilberner Kette auf dem Stender feſt gebunden, ſchien mit Befriedigung auf ſeinen Gefangnen herab zu blicken.

Auch eine zahlreiche Meute trieb ſich hier um: da fehlte weder der Biberhund noch der Spürhund, weder der Windhund noch der Sperberhund, der bei der Falkenjagd das geſchlagne Gefieder beiholte.

Obzwar ein ſtattlicher Bau — die Hallen der Adalinge dehnten ſich ungleich geräumiger und prangten ſchmuckreicher als etwa das ſchlichte Haus Arno's an der Alz — iſt das Ganze ſpurlos verſchwunden: denn auch dieſe Adelshöfe waren ausſchließend aus Holz aufgeführt: die Flamme hat ſie verzehrt: der Ungar ſchwang hier im zehnten Jahrhundert ſeine Fackel. In dem Hauptraum des Hauſes, der Halle, ragte, im mittleren Hintergrund auf mehreren Stufen

erhöht, der Hochſitz: des Hausherrn und der vornehmſten Gäſte Ehrenplatz.

Auf dem hochrückigen, breitſitzigen Lehnſtuhl von Eichenholz lag geſpreitet das Fell eines mächtigen Bären, deſſen Klauen verſilbert glänzten.

Aber auch das durchſichtig gegitterte Holzgeländer, das ſich in zierlichem Schnitzwerk aus gelbweißem ſtark duftenden Zirbelholz mit eingeritzten mennigrothen Drachenlinien von dem Eſtrich aus geſtampftem, mit Binſen beſtreutem Lehm über die niedrigen breiten Stufen zu dem Hochſitz hinanzog, war bedeckt mit Fellen von Hirſch und Gemſe, von Elch und Ur, von Wolf und Luchs; ebenſo die Bänke, die zu beiden Seiten des Hochſitzes wie unten zwiſchen den Pfeilern des Sales ſtanden, beſtimmt für die Gefolgen des Edelherrn, abgeſtuft nach deſſen Würdigung. Hier fanden auch die oberſten der Knechte ihren Platz, der Roßknecht, der Mundſchenk, der Druchtſaz, der Altknecht.

An den Wänden ringsum waren Beuteſtücke der

Jagd angebracht: die breiten Schaufeln des Elch, das Geweih des Berghirsches von achtzehn Enden, das Gehörn eines mächtigen Steinbocks, des Wisent und des Ur, ein Bärenkopf, ein Wolfsrachen.

Und von der Mitte der Saldecke schwebte an weißem Lederriemen ein gewaltiger Steinadler, dessen ausgespannte Schwingen weithin klafterten und sich bei jeder Lufterschütterung in majestätisch kreisende Bewegung setzten.

Neben den Thierhäuptern hingen an den Pfeilern und Wänden von Ahornholz Jagdwaffen jeder Art: der dickgeschaftete Stoßspeer mit der starken eisernen Querstange, welche die Umarmung des aufrecht heran schreitenden Bären von der Brust, den Anhieb des Gewehrs des wüthenden Keilers von den Beinen des Jägers fern halten sollte.

Dann die wuchtige Wurflanze für die gewaltigen Wildstiere jener Tage: Wisent und Ur, deren Ansturm auch ein Riese nicht hatte Stand halten mögen und die daher nie im Nahekampf bestanden, nur

aus ſicherer Ferne oder herab von eigens hierfür gelichteten Bäumen an ihrer Waſſer-Suche erlegt wurden.

Weiter Langbogen, Köcher und zumal in reicher Auswahl Pfeile: vom ſtumpfen, kaum fingerlangen Bolzen, mit dem die kleinen Träger werthvoller Pelze, Edelmarder, Baum-Marder, Hermelin durch einen Kopfſchuß getödtet wurden, bis zu dem drei Fuß langen Eſchenpfeil, der den Bruſtſchild des Ebers wie den Holzſchild des Slovenen durchbohrte.

Ferner die leichten Rohrpfeile mit langer dünner Spitze für die Raubvögel, für Wildgans und Wildente; aber auch die Handpfeile, mit ſcharfen Widerhaken für Lachs und Hecht, die ſich im Seichtwaſſer, mit der Rücken-Floſſe faſt die Luft erreichend, ſonnten. Denn auch das Geräth für die „feuchte Jagd", die Fiſcherei, mangelte da nicht: mancherlei Netze, Reuſen, Körbe, Hamen — aus Eiſen meiſt, aber auch noch uralte aus Bronce und ſogar aus Feuerſtein — und zwei Männer lange Angelruthen; auch winzige Bolzen an langer, lang hin rollender Leine, mit der Aſch

und Forelle getroffen wurden: der Fischer ließ sie dahinschießen an der Schnur, bis sie ermatteten und mühelos gelandet wurden. An den acht Pfeilern auf jeder Seite der Halle waren aufgekreuzt breite Schaufelruder für die schweren, weiten Lastschiffe, auf denen zumal Getreide, Heu und Binsen von der Süd-Ost-Seite des See's, der „Feldwiese", her auf die Eilande und an die Uferhöfe verschleppt wurden, schmale Ruder für die „Einbäume" und für die Flachkähne, die „Plätten"; auch Segel und schlanke Maste waren aufgerichtet.

Die Rücklehne des Herrenstuhls auf dem Hochsitz — im Dreieck verjüngt nach oben — krönte ein andrer Adler: — ein gewaltiger Seeadler diesmal, mit gesträubten Schwingen: denn die Herrschaft über den See, oder doch über seine größte Insel, das Eschen-Eiland, und das Südwest-Ufer stand diesem Adelsgeschlecht zu: deß sollte der Seeadler ein Wahrzeichen sein.

Auch sonst waren unter den in die Pfeiler,

Banklehnen und Wände eingebrannten und eingeritzten Schmuck-Thieren und Schmuck-Pflanzen Adler und Esche am häufigsten vertreten.

Denn als des Edelgeschlechts Ahnherr und Schutzherr galt Wuotan. Daher auch seine Waffe, der Speer, neben der Hausmarke, der Rune F, — ᚠ — die alle Waffen und Geräthe trugen, ebenfalls aus Bernstein, Holz oder alter Bronce so wie jüngerem Eisen so häufig als Zierbild verwendet war.

Außer den Jagd- und Fischfang- und Schiffsgeräthen füllten nun aber den weiten Sal Kriegswaffen jeder Art zu Schutz und Trutz in bunter reicher Menge.

Und offenbar waren heute viel zahlreichere als die sonst zur Ausstattung und Ausschmückung der Halle dienten von den Knechten hereingeschafft worden. Denn auf dem langen viereckigen Speisetische von Ahorn in der Mitte der Halle wie auf dem eichenen Rundtisch vor dem Hochsitz, dann auf dessen Stufen und Bänken, endlich auch auf dem Estrich lagen noch viel mehr

Waffen gehäuft als an den Pfeilern und Wänden hingen.

Noch waren mehrere Knechte — das ganz kurz geschorene Har unterschied sie wie von den Adalingen so von den Gemeinfreien — beschäftigt, die gehäuft hereingetragenen Stücke auseinander zu breiten und zur Prüfung vor zu legen dem Manne, den nicht nur sein Platz auf dem Hochsitz bei dem ersten Blick als den Herrn dieses Hauses darwies.

Es war eine überwältigende Gestalt!

Das Antlitz des etwa Fünfzigjährigen zeigte starke Aehnlichkeit mit dem seines Sohnes Adalfrid: allein mehr noch als die Zahl hatte der reiche Inhalt seiner Lebensjahre diesen Zügen höheren Ernst, gewaltigere Bedeutung eingeprägt.

Der Vater war nicht nur breitbrüstiger, er war auch noch höher gewachsen als der doch auch gar stattliche Jüngling: kaum ergraut war das Har um die majestätische Stirn und der mächtige Bart, der die ganze breite Brust bedeckte und bis zu dem

Wehrgurt herab wallte in weicher Wellung. Das Auge war goldbraun wie des Adlers und es leuchtete unter kühn geschwungenen Brauen hervor in überlegner Ruhe.

Vornehme Ruhe war überhaupt der regelmäßige Ausdruck dieser edeln Züge, wie die Bewegungen des Hofherrn selten, maßvoll, verhalten waren: jedoch man fühlte, lodernde Feuergewalt fehlte hier nicht: sie lag nur geborgen und gebändigt durch altvererbte adelige Haltung und durch Jahrzehnte lang gegenüber den manchfaltigsten Erregungen in Krieg und Frieden, auf dem Kampffeld wie in den Palatien der Könige und der Herzöge durchgeführte Willenszucht. Zu seinen Füßen ruhte ein prachtvoller starker dunkelbrauner Hund von dem muthigen Schlag, der den Bären angeht, der lang gestreckte Kopf lag auf dem Knie des Herrn: merksam folgten die klugen Augen jedem Blick bei dessen Handtierung.

Er hob nun, wägend und prüfend, ein Kurzschwert auf, das ein vor ihm knieender Knecht

darreichte: er bog es nur leicht mit beiden Händen: — klirrend zerbrach es, ruhig ließ er die Stücke fallen.

„Du haſt den Roſt, den Schmutz zu tief einfreſſen laſſen, Slovene. Du ſtehſt fortab nicht mehr unter dem Waffenwart; ich werde dich aus der Halle fortſchicken, in die Almhütte oben auf der Kampenflüh: da magſt du Kühe melken ſtatt Waffen pflegen."

Flehentlich hob der Mann beide Hände empor: ſein Geſicht war unſchön, die dunkelgelbe Hautfarbe, die ſtumpfe Naſe, die vorſtehenden Backenknochen ließen es unedel erſcheinen: aber jetzt lag in den braunen Augen etwas Rührendes — ſo blickt wohl ein treuer Hund zu dem geliebten Herrn auf — wie er bat: „O Herr — großes Herr! Nix mich jagen aus deinen Augen. Lieber laſſen mich geißeln."

„Nicht doch! Aber ihr lernt nicht Reinlichkeit, nicht an Leib noch an den Dingen. — Ich wollte dich freilaſſen im nächſten Ding unter der alten Eiche ob der Alz. Nun ſollſt du erſt den Werth der Waffe abverdienen, auf daß du lerneſt, Rein-

lichkeit und Sorgfalt ſind nothwendig, ſind erſparſam und erſprießlich. Ich ſchätze ſie nur auf drei Denäre.“

„O Herr, wie kann abverdienen? Alles was verdiene, erarbeite mit Hand, iſt ja doch dein wie Hand und ganzer Zwentopluck ſelbſt.“

„Wohl! Aber hoch über dem Recht ſchwebt die Gnade. Wem's wohl ergeht, der ſoll's Andern wohl gehn laſſen. Nach zwölf Nächten biſt du frei. Nein, nicht die Hand küſſen, wie der Hofwart da die Hand des Herrn beleckt. Und dann geb' ich auch Dowina frei, die mit dir im ſelben Gränzdorf gefangen ward.“

„Herr, groß! Ah, damals, wie ich mit ſchwerer Wunde fiel . . . .“

„Ihr waret wieder einmal Nachts über die Gränze geſchlichen, Schafe zu ſtehlen. Aber wir kamen dazu, jagten euch über die Landmark und verfolgten euch bis in eure Strohzelte.“

„Ui, flackerten die auf! Ich lag unter dem Brand — konnt mich nix rühren — die Andern

meinten, Zwentopluck todt — aber du ſahſt, ich lebe, riſſeſt mich heraus. — Und dein Sohn zog Dowina neben dran — ſchon brannte ihr Hemd — aus Feuer . . . .“

„Nun, ihr ſeid zuſammen gewachſen in der Gefangenſchaft. So mögt ihr denn Mann und Weib werden. Ich ſchenk' euch die Fiſcherhütte dort unten im Schilficht. Und zwei Hufen Ackerland links der Prien. Und drei Hammerwürfe Grasacker in der Feldwies. Und das Recht auf den Hau im Hochgern-Tann. Dafür ſollſt du mir zwei Tage in der Siebennacht frohnen und zwanzig Metzen Roggenſat zinſen. Und was du rodeſt an Neubruch, ſoll neun Jahre zinsfrei ſein.“

„Herr, wenn ich nix darf Hand küſſen, was ſoll thun?“

„Schweigen. Und künftig, gilt es deine eigne Habe, beſſer Acht haben als auf die meine. Geſchickt ſeid ihr ſchon, ihr Slovenen: aber 's iſt kein Verlaß auf euch.“

„Ich will — ich ſchwöre bei Perun, daß du noch ſollſt ſagen: „Zwentopluck treu.“

„Schon gut! Verkünd' es ihr, der Braunen, mit den dicken Zöpfen wie von Roßhar. Und ich ſchenk' ihr als Brautgabe die drei Kühe, die ſie bisher gewartet auf der Kampen-Alm. Geh!“

V.

An der Thüre traf der Slave auf den eintretenden Adalfrid.

„O junges Herr," rief er ihm, in Sprüngen enteilend, zu, „dein Vater ... gut. Wie ein Gott. Wie Triglaf!"

Freudig bellend sprang der Hund dem jungen Herrn entgegen, der ihm den Kopf streichelte.

„Ja, er ist gut," sprach der Sohn leise vor sich hin, mit freudiger Ehrfurcht, mit Stolz zu dem Vater empor blickend.

Der schien sein kaum zu achten; er prüfte den Handgriff eines Erzschildes, ob er noch halte.

Der Jüngling trat nun, ehrerbietig grüßend, die Stufen des Hochsitzes hinan.

Mit kurzem Nicken des mächtigen Hauptes er-

widerte der Vater; nur einen raſchen Blick warf er auf ſein Antlitz. „Du fehlteſt beim Mittagmahl,“ warf er kurz hin, ergriff einen Bogen und ſpannte mit Leichtigkeit die zähe, ſtrenge Sehne.

„Ich jagte, Vater.“

„Weit ab, wie es ſcheint. Deine Beute?“ —

„Dein Frilaz Rimiſto — auch ſein Nachbar Greinhart! — klagte ſo lang ſchon, das Schwarzwild ſteh' ihm ſchwer im Gebräche. Ich trieb ſie aus dem Keſſel, darein die ganze Rotte ſich eingeſchoben. Die ſchlimmſte grobe Saue ſtellte ſich; ſie liegt im Sumpf bei dem Neubruch: ſie wog ſo ſchwer — ich konnte ſie nicht allein tragen: Zwentopluck und Heinilo ſollen ſie holen.“

„Gut, daß Rimiſto geholfen iſt;“ er legte den Bogen zur Seite. „Sonſt keine Beute?“ — Da traf ſein Auge voll den Sohn. Der erröthete ſtark: er öffnete langſam die Lippen: „Wie . . wie man's nimmt. Nichts was der Rede werth.“

Er nahm den Köcher ab und ſtellte ihn an die

Wand neben den Vater. Der musterte die Oeffnung: „Da fehlt ein Pfeil — im ersten Loch.“

„Ja. Ich ... ich schoß einen Habicht. Ich war über der Rimstinge Hof hinaus gegangen — gen Norden.“

„Ziemlich weit! Bis auf der Arninge Wiesgrund.“

Hoch erstaunt fuhr Adalfrid auf.

„Todt liegt dort der Habicht neben dem Linnen des arglos vertrauenden Kindes.“

Jetzt erbleichte Adalfrid in leisem Grauen: erhielt der Vater wirklich, wie Viele raunten, geheime Botschaft durch Wuotans Raben?

„Das Raubgethier that wie es mußte. Aber Schmach dem Mann, der sich gelüsten ließe derer, die er — wie er weiß, wissen muß! — nur als freveln Raub davon schleppen könnte. Heilig ist echtem Mann, heiliger noch dem Adaling die Tochter des kleinsten Freien seines Volkes. Schande dem Adalmann, der nicht edler denkt als alle Andern. —

Schweig! — Botſchaft kam — während du Linnen behüten halfſt — vom Langobardenkönig Agilulf aus Pavia: er wiederholt ſeinen Vorſchlag, der uns ehrt und ſtärkt: nur ſei ſeine Tochter noch zu jung. Das trifft ſich gut. Denn ſpät erſt vermählt in der Fagana Geſchlecht der Vater den Sohn: erſt, wann er voll gereift. Das Herzogthum Trient verſpricht König Agilulf ſeinem Eidam als Mitgift. — Schweig', ſag ich! — Niemehr gehſt du unbegleitet an die Alz. Und auf daß du nicht ſo bald wieder ſchaueſt, was viel zu hoch für frevles Spiel und doch zu niedrig für den Ernſt: — du verreiteſt Morgen! Gleich nach Hahnenkraht. Hörſt du?"

„Du gebeutſt, mein Vater. — Wohin?"

„Nach Regensburg! An den Hof des Herzogs. Du bringſt ihm den Brief, den ich meinem Tabellio vorgeſprochen: ich mahne ihn, ſeine Südoſtmark kräftiger zu wahren: dunkle Gerüchte gingen mir zu von neuen Feinden, die dorther drohen, außer den Slovenen. Wir brauchen Hilfe. Nimm die Hälfte

meiner Gefolgſchaft mit! In ihrem beſten Waffen-Schmuck! Reich und ſtolz ſoll der Faganing vor den Agilolfingen treten und ihm vor Augen weiſen, daß unſer Geſchlecht von der Götter Oberſtem ſtammt und des Königthums gewaltet hat im Südgau unſrer markomanniſchen Ahnen, als jene Agilolfingen noch Schildträger merovingiſcher Klein-Könige waren, wir wie in den anderen Gauen die Huoſi, die Drozza, die Hachilinga und die Anniona, das fünfblätterige Kleeblatt bajuvariſchen Adels. Des Herzogs Antwort bringſt du dann zurück, nach einem Einſprechen bei den Huoſi an der Amper und den Hachilinga an der Iſar: dieſe wollten mir doch die beiden Jüngſten zur Schwertleite ſchicken. Mahne ſie dran. Geh! Rüſte den Ritt. Wuotan, der Wege Gott, geleite dich."

VI.

Den Tag über und die ersten Stunden der Nacht hatte Adalfrid vollauf zu thun, die Gefährten seiner Sendung zu wählen und sie wie sich selbst mit Waffen, Rossen und allem Reisebedarf zu versehen.

Aber nach Vollendung dieser Vorbereitungen und nach dem Abschied vom Vater litt es ihn nicht mehr in dem Hause, unter dem bedrückenden Dach.

Es drängte ihn hinaus in's Freie, in Feld und Flur, die im Mondlicht der Frühlingsnacht wunderbar da draußen glänzten: der See lag fernab wie ein Silberspiegel.

Dorthin, an den See, lenkte er, leise die Hofwere hinter sich lassend, die Schritte: er wollte noch einen Abschied nehmen — ach nur mit den sehnenden Augen!

Er kannte dort, im Norden von ihrem Jagd- und Waffen-Hof, eine Waldblöße, dicht am Ufer, von wo man deutlich in der weiten Ferne die hochragenden drei Eichen der Dingstätte auf der Höhen-Krone, dort über der Alz, auch den First des Arno-Hofes erkennen mochte bei Tag: und wohl auch — so meinte er — mit seinen scharfen Augen in dem fast taghellen Mondlicht.

Bald hatte der Rasche die gesuchte Stelle erreicht. Die Mitternacht war lang vorüber.

Zauberisch glänzte vor ihm der See, zahllose Sterne in nicht zitterndem Bilde spiegelnd; wie Seerosen schienen die drei Eilande auf der glatten Fluth zu schwimmen: von fernher grüßten in geisterhaft weißem Duft erschimmernd die Berge: im Norden aber glaubte er deutlich den Hof zu erkennen, der die Geliebte umhegte.

Er warf sich, den Blick dorthin gerichtet, das schmerzende Haupt auf die Hand gelehnt, auf den reinlichen weißen Ufersand, bis zu dem heran zuweilen

das leiſe Athmen der Fluth faſt geräuſchlos die landende Welle ſchob.

Lange, lange ſaß er ſo ſchweigend, ſinnend, träumend; ſchon blichen allgemach die Sterne.

Es kam jene geheimnisvolle Stunde von der man nicht ſagen mag, ob ſie dem Tage ſchon, ob noch der Nacht zu eigen?

Ein farblos Grau erfüllte nun, ſeit der Mond hinter hohen Berggipfeln geſunken, weithin Himmel, Land und See.

Allmälig zog von Oſten her ein ganz ſchmaler Streif, fahl gelblich, weithin quer über den Himmel: des ſteigenden Frühlichts erſter Lanzenwurf!

Da horch, ſetzt ein lebhafterer Lufthauch ein, wie er der klimmenden Sonne voraufſliegt: glaubte man doch, die erſten Strahlen des Tages ſeien wie von wehendem Wind ſo von klingendem Klang begleitet:

„tönend ſchon für Geiſterohren
wird der junge Tag geboren:“

ſo hat noch ſpät die Phantaſie gehört.

Nun rühren die Buchenwipfel, von lebhafterem Wind leiſe geweckt, die jungen, zarten Blätter: lauter, raſcher an den Uferſand kommen kürzere Wellen gerauſcht.

Jetzt der erſte laute Ton: tief aus dem Inneren des Waldes dringt der ſchmerzliche Ton der Hinde, laut, eindringlich, mahnend: der Lauſcher kennt den Grund ihres Rufens: vor kurzem hat der Fagano den ſtolzen Edelhirſch, ihren kronenſtolzen Gemahl, in der Grube lebend fangen und nach der Eſcheninſel hinüber ſchaffen laſſen, wo der Hirſchkühe zu viel, der Hirſche zu wenig geworden. Wie laut die Verlaſſne klagte!

Da fand endlich auch des Jünglings Seele Erleichterung in einem tiefen Seufzer, dann in ringenden Worten.

„Ach, ſchwer iſt mir das Herz! Schwer mein Geſchick! Fort — fort von ihr! Nicht nur auf lange Zeit — auf immer! Gebunden an eine Fremde, Ungeliebte, wenn des Vaters Wille geſchieht. Und wie

könnte der nicht geſchehn? Ihm gehorchen, das iſt mir ſo nothwendig — iſt's von je geweſen! — wie athmen. Wie ſollte ich ihm trotzen? Ich müßte weichen aus der Halle, aus dem Gau, aus dem Land! Aber von ihr laſſen? Ich kann es auch nicht, kann's noch weniger. Zumal, ſeit ich glaube, ſie iſt mir auch gut: — ſie weiß es freilich gar nicht, aber doch, aber doch ein ganz klein wenig gut im jungen Herzen. Ob wohl heut Nacht, ob jetzt der ſingende Vogel ſie meiner gemahnt? Und wenn es ihr nun allmälig aufdämmert in der Seele — und das wird's am Eheſten, falls ich nun plötzlich verſchwinde — was wird ſie leiden! Was ſoll ſie von mir halten, der ich, launiſch, ohne Grund, auf einmal zerreiße das freundliche Band der Gewöhnung an trauliche Geſpräche. Ach! Ich bring's nicht über's Herz."

Traurig ſah er gen Himmel.

„Was taucht da aus den Dämmerwolken ſo hell? Es iſt der Morgenſtern: — Freia's Stern! O Freia,

hohe, holde Herrin, die du die Liebenden befreundeſt, hilf mir — rathe mir — gieb mir in dieſer Stunde, gieb mir gleich ein Zeichen, das ich deuten möge für die Zukunft, für mein Geſchick, für mein Thun oder Laſſen.“

In gläubigem Gebet ſah er über die Fläche des See's hin nach oben. Da glaubte er aus dem dunſtvollen hellgrauen Geflimmer der glatten Fluth etwas Emporragendes zu erſchauen: etwas dunkelbraunes: war es ein Kahn, eines Einbaums Schnabel? Nein! Dem glich es nicht. War es ein ſchwimmender Menſch? Dazu ragte es zu hoch aus dem Waſſer. Und näher und näher kam's von der Eſcheninſel her. Die Helligkeit ſtieg jeden Augenblick — jeden Augenblick drang das Räthſel näher: vorſichtig, ohne ſich vom Boden zu heben, lugte der Spähende aus: das war ein hochbekröntes Haupt, ohne Zweifel! — ein Hirſch, der gerufene Hirſch. Schon hielt er im Seichtwaſſer, nur einen Pfeilſchuß gen Süden entfernt: der Südoſtwind verhielt ihm die Witterung des

Menſchen: ſo ſchritt er furchtlos zu Land: prachtvoll ſich aufrichtend ſchüttelte und rüttelte der Vierzehn-Ender, das Haupt ganz in den Nacken zurück biegend das viele Waſſer von ſich ab: nun war's genug: nun ſtieß er einen weithin dröhnenden frohlockenden Antwortruf aus auf den Ruf der Hinde und in wahrhaft königlichem Gang brach der König des Waldes durch das Unterholz und eilte der Ruferin zu.

Da ſprang Adalfrid auf, riß den Jagdhut vom lockigen Haupt und neigte ſich dreimal tief vor dem nun raſch verblaſſenden Morgen-Stern: „Ich neige dir, Freia, freundliche Frau; ich neige dir, Befreunderin, Beſchwichtigerin, rathende Retterin! Ich verſtehe dein Zeichen. Wie der muthige Hirſch durch Gewalt, durch den weiten hemmenden See von der Hindin getrennt, Hemmniß und Gefahr nicht ſcheuend, ſich in die Fluth warf und todesmuthig herüber drang an's Ziel zur Geliebten, — ſo ſoll auch ich nicht verzagen, nicht verzweifeln. Der Muth, der Wagemuth treuer, heißer Liebe überwindet Alles. Dank dir, Freia. Und Heil

dir, Frau Sunna, die du da ſtrahlend durch die Dämmerwolken brichſt: Zuverſicht des Sieges ſtrahlſt du in mein Herz. Ich gehorche dem Vater: ich ſcheide jetzt: — aber ich kehre wieder, und ich werde ſiegen. Treue Liebe dringt durch jede Hemmung."

Zweites Buch.

I.

Wo heut' am Nordoſtufer des See's die ſchmucken weißgetünchten Häuſer des Dorfes Chieming glänzen, ſtand damals nur der Hof des Gemeinfreien Kiemo: er hat dem See und dem ganzen Seegebiet, das urſprünglich ohne beſondere Benennung zu dem Oſtgau der Bajuvaren gehörte, in der Folge den Namen gegeben: man nannte jenes Ufer „ze den Kiemingen", das heißt bei den Nachkommen des Kiemo, und der Name ging ſpäter auf den Unterſee, zuletzt auf den ganzen Gau und den See über.

Der Eigner, ein kraftvoller Mann in den dreißiger Jahren, führte gegen Sonnenuntergang des nächſten Tages aus ſeiner Hofwere den ſchmalen Pfad durch die ſumpfige „ſaure" Wieſe an den See hin einen kleinen ältlichen Mann, den die dunkle Farbe der

Augen und des ſpärlichen Hars deutlich von den Bajuvaren der Mark unterſchied.

„Ich danke dir, Secundus,“ ſprach Kiemo, ihm die breite Hand feſt auf die Schulter drückend; „du haſt meinem Weib — iſt ja noch ſo jung, die Fritigilt! — den Weg nach Hel erſpart mit deinem Säftlein und Tränklein.“

„Nicht, nicht!“ rief der Alte eifrig. „Nicht ich! Das hat gethan mein Herr und Gott, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden! Nicht meine Tränklein, — mein Gebet, der Herr möge die Kräuter ſegnen, haben geholfen.“

„Nun,“ meinte Kiemo treuherzig, „das iſt mir gleich. Weil nur geholfen iſt. Weil ſie nur lebt! Sie ſoll mir aber fortab nicht mehr in die feuchte Feldwieſe fahren um Futtergras: — von dort hat ſie wohl das Sumpffieber heim gebracht.“

„Nicht, nicht!“ Unzufrieden ſchüttelte Secundus abermals den Kopf. „Das iſt doch nicht! Nicht der Sumpf ſchickt das Fieber, ſondern Gott.“

„So?“ grollte der Ehemann. „Dein Gott? Höre, der könnte was Geſcheuteres thun und was Beſſeres ſchicken! Unſere Götter ſchicken nur Heil und Friede, Sieg und Sonnenſchein und reiche Aerndte: Seuche und Beißwürmer und Mißwachs ſenden ihre Feinde, — und die unſern! — die Rieſen. Wehe, wehe, über deinen böſen Gott!“

„Nicht, nicht, nicht doch!“ eiferte das Männlein. „Ach, wie ſchlimm iſt's, daß ich deine und der andern Heiden Gegenworte nicht widerlegen kann. Aber allzu ang iſt's her, daß ich von einem Prieſter des Herrn deſſen Lehre vernommen habe. Faſt noch ein Knabe war ich damals, wie der letzte aus dem brennenden Salzburg über die Berge nach Italien floh. Und als mich mein guter goldherziger Herr in die ferne Lechſtadt wandern ließ, einen Prieſter zu ſuchen, — gar ein Biſchof ſollte dort walten! — da war dort kein Biſchof mehr zu finden und die par Geiſtlichen konnten nicht leſen, kaum ein par Gebete ſagen. Und nun bin ich ſchon ſo alt! Und mein Kopf iſt, mein' ich oft,

257918B

noch älter als ich! Will ſagen: meine Gedanken ſind ſchwächer als meine Arme und Beine. So kann ich euch nicht genug Widerſpruch thun. — Vielleicht aber ſchickte deinem Weibe das böſe Fieber nicht Gott, ſondern ....." Er bekreuzigte ſich und ſah ſich ſcheu um — „Vielmehr ... ganz im Gegentheil der ... nun: der Andere. Man nennt ihn nicht gern."

„Ah ſo! alſo eine Art von Rieſe, ein Unhold, ein übler Wicht."

„Ja, ja. Aber ſei ſtill von dem, bitte."

„Hm, wundert mich. Sagteſt doch eben wieder, dein Gott ſei allmächtig. Warum leidet er dann ſolchen Unfug, daß Unſchuldige ſiechen? Warum hat er dann den Unhold nicht ſchon lang erſchlagen? Wuotan hätte längſt die Rieſenbrut vertilgt, könnte er's. Ei, ſo wird eben auch dein Gott nicht können."

„Still! Um Gotteswillen ſtill. Er hört's ja! Ich weiß freilich auch nicht, warum er den .... den Andern geſchaffen hat. Und den viel übeln Apfelbaum! Hat doch Alles vorhergewußt. Und wenn

er ihn geschaffen, warum er ihn nicht maustodt gemacht hat ... lange schon! Wär' mir auch lieber! — Ach, gewiß weiß die heilige Kirche auch dafür Gründe. Liegen da in meiner alten Truhe vom Urgroßvater her neben andern Erbstücken ein par beschriebene Blätter — heilige Blätter, aus dem heiligen Buch! — da steht gewiß die Antwort drin auf all' eure ungläubigen Zweifel-Fragen. Aber ach: ich kann's ja nicht lesen. Den Knaben hatte der Vater lesen gelehrt: — aber nachdem der gestorben, hab' ich bald Alles vergessen. Nur von einem Gebet kann ich noch ein par Worte: vom Vater im Himmel und erlösen vom Uebel."

„Wohl, wohl. Glaub', was du willst, von mir aus! Es müssen doch wohl gute Götter sein, denen du dienst: denn was du thust in ihrem Dienst ist gut: hilfreich sind dir Herz und Hand. — Was darf ich dir schenken zum Lohnvergelt? Oft und oft bei Nacht und Tag bist du gekommen in diesen Monden, durch Eis und Schnee oder auch über den See bei

argem Sturm — wie er jetzt wieder anhebt: — ganz ſchwarz kommt's ſchon daher dort aus dem Wetterloch bei der Kampenwand. Soll dir Fritigilt von ihrem beſten Manteltuch ein par Arm-Ellen....?"

„Nicht! Nicht! Gottes Lohn lohnt reicher als Menſchen Lohn! Hilf mir nur meinen Einbaum in's Waſſer ſchieben: der Weſtwind geht grade dawider."

„Bleib' lieber über Nacht unter unſerm Dach. Der See wird ſchlimm. Der Wind wächſt noch. Horch, wie die Möwen ſchrillen. Bleib!"

„Ich bin überall in Gottes Hand, der iſt doch ſtärker als Faſolt, euer Sturmrieſe. Und Arno erwartet mich des Nachts. Schieb! Noch einen Ruck! So! Nun in des Heilands Namen, der da wandelte auf brauſenden Wogen!"

Bald war das Schifflein in dem dunkeln Wettergewölk verſchwunden, das, finſter wie die Nacht, den wild bewegten Weitſee bedeckte: ſcharf ſtachen von der ſchwarzen Fluth die weißen Schaumkämme der überſchlagenden Sturzwellen ab.

Schwer hatte der alte Mann zu arbeiten, der den morſchen Kahn an deſſen vielgeflicktem Hintergranſen — dunkelgrünes Mos überzog ihn — aufrecht ſtehend mit dem Einen breitſchaufeligen Ruder vorwärts zu bringen und zugleich zu ſteuern hatte: er trachtete nach Norden: aber der heftige Sturm trieb ihn immer wieder nach Oſten gegen das Geklipp, das, dem Hofe des Kiemo im See vorgelagert, bis nah an die Oberfläche reichte: ſchon gar manch Schifflein, das in dieſe Scheren gerathen, ward von der Brandung ſo lang hin und her geſchleudert bis es barſt und ſank.

Ueber dem Beſtreben, die Richtung zu halten, kam der Greis nur wenig vorwärts.

Allmälig nahmen ſeine Kräfte ab, während die Wellen immer höher ſich thürmten, immer häufiger über die linke Schiffswand ſchlugen und den ſchmalen Nachen immer höher mit Waſſer füllten, ſo daß es dem einſamen Fergen ſchon handhoch über die Knöchel ſtieg.

Ihn fröſtelte; doch konnte er nicht daran denken, auszuſchöpfen: unterbrach er das Steuern nur auf Augenblicke, ſo trieb ihn der Sturm ſofort in die Steinbänke am Oſtufer.

Wie er einen beſorgten Blick in jene Richtung warf, ſich zu verſichern, daß er hinreichend weiten Abſtand gewonnen, glaubte er gerade an dem gefährlichſten Fleck, mitten in den kurzen kreiſelnden Brandungswellen, ein kleines Fahrzeug wahrzunehmen, das, ſteuerlos, hilflos von den wüthenden Wogen hin- und hergeworfen, offenbar bald an die dem Ufer nähere Steinreihe geſchleudert, bald von dieſer wieder an die äußere zurückgeſtoßen ward. Eine Geſtalt war darin ſichtbar, fortwährend von hoch aufſprißendem Giſcht überſchäumt.

„Gott gnade dem Armen, wer er auch ſei!“ ſeufzte der Alte. „Er iſt verloren! Wollt' ich auch wagen, ihm Hilfe zu bringen, — ich käme zu ſpät und auch meinen Kahn würde es dort zerſchlagen. Ich kann nichts thun, als für ihn beten! Höre mich,

Herr Chriſtus und du, Sanct Peter, du, ſelbſt ein Fiſcher ... Ah, was iſt das?“ er unterbrach ſein Gebet, „Iſt's ein Wunder? Ein Traumgeſicht? Nein! Ich wache ja. Es iſt ein Kreuz, ein hohes Kreuz, das der Verlorene da aufrichtet in ſeinem Schifflein! Ein Chriſt! Ein Bekenner des Herrn! Der Erſte ſeit ſo viel Jahren! Er ruft des Kreuzes Hilfe an: ſo helf ich ihm denn, Herr, um deines Namens willen oder ich ſterbe mit ihm. Höre mich, Herr, und ſtärke meinen Arm.“

Und er wandte den Schnabel des Einbaums ſcharf nach Oſten.

Pfeilſchnell ſchoß ſofort das Schiff dahin gerade auf die umbrandeten Klippen los, von den wüthenden Wellen an dem breiten Hintertheil in raſender Eile vorwärts getrieben: wie hungrige Wölfe ſprangen ſie in den ächzenden Kahn.

II.

Am nächſten Morgen lag in der ſchmalen Knecht-Hütte, die, aus unentrindeten Eichenſtämmen roh zuſammen gefügt, im Schatten des Arno-Hofs wie Schutz ſuchend ſich zu ducken ſchien, auf der dichten, weichen Streu von getrocknetem Schilf, dem hochröhrigen der tiefen Alz, ein fremder Mann.

Sein einzig Gewand war eine Kutte von Kamelfell, die Harſeite nach innen gekehrt; ein derber, ſiebenfach geknoteter Strick hielt ſie über den magern Hüften zuſammen; ein langer, ſchwarzer, von einem mächtigen Kreuze gekrönter Stab lag neben ihm.

Zu ſeinen Häupten kniete Secundus, befliſſen, ihm dampfende Milch einzuflößen aus einer flachen Thon-Schale, die, wann leer geſchlürft, wieder gefüllt ward von Arntrudens ämſigen Händen aus einem

Melk-Eimer von weißem Lindenholz. Zu den Füßen des Fremden saß auf dem Herdrand Arno, Arnhild auf den Knieen wiegend, die mit großen neugierigen Augen auf den Gast schaute.

Nun nickte der mit dem Haupte Dank und richtete sich, gelabt und gestärkt, zu sitzender Stellung auf: er begann — in der uferfränkischen Sprache, die den Bajuvaren doch leidlich verständlich war: — „Wo bin ich?"

Er blickte in dem ärmlichen aber sauber gehaltenen Raum umher: da fiel sein Auge auf den Namenszug Christi, das Zeichen ✱, das mit Kohle auf den weißen Steinrand des Herdes gemalt war.

„O bei Christen! Bei Knechten des Herrn Christus."

Hochauf horchte Arno und zog die starken Brauen empor: „Ja, du bist in der Hütte eines Knechts. Aber nicht Christus, — Arno heißt sein Herr. Und der bin ich."

„Auf Erden!" erwiderte der Fremde und hob das Haupt fest empor: nun sah man erst, wie

gewaltig dieſes Antlitz, wie bedeutend dieſe Züge waren, als aus den dunkeln, tief in die Höhlen geſunkenen Augen ein heiß lodernder Blick ſiegge-wohnter Ueberzeugung hervor ſchoß. Das geſchorene Haar war dunkel wie die Augen, deren brennende Gluth meiſt durch die geſenkten langen Wimpern gedeckt war. Die mächtige tief gefurchte Stirn, die kühn gebogene Naſe, der ſcharf geſchnittene, ſtreng geſchloſſene Mund, das ſtarke Kinn wieſen auf ſtarke Kraft, harte Zucht des Willens, auf einen Feuergeiſt, aber auch auf maß- und ſchranken-loſen Glaubens-eifer hin.

„Auf Erden," wiederholte er nachdruckſam mit einem geringſchätzigen Blick, „aber im Himmel iſt der Herr dieſes Mannes — wie der Deine — der Vater Jeſu Chriſti."

Unwillig wollte die kleine Arnhild auffahren: der Vater drückte ihre Schulter nieder und erwiderte ruhig: „Die mögen ja Götter ſein, alle beide. Weit wölbt ſich über der Erde der Himmel, hat für vieler Völker

Götter Raum. Deßhalb red' ich meinem Knecht nicht in ſeinen Glauben."

„O glaub' es," mahnte Secundus, ſich vom Boden erhebend, eindringlich den Fremden, „er — mein Herr und dieſes Hauſes und des großen Hofes dort und all der Aecker, die du ringsum ſchaueſt, Eigenthümer — er iſt ſo viel gut, gutherzig, großherzig. Wär' er getauft, er könnte auch nicht edler ſein! Er — nicht ich — er hat dich gerettet."

„Schweig!" gebot Arno ſtreng. „Und du — berichte: wie kömmſt du hieher?"

„Ich weiß nur noch . . . .", begann der Gaſt, ſich beſinnend und mit der Hand über die Brauen ſtreichend, „. . . mein Nachen war im Verſinken, ſo mächtig drang das Waſſer durch das Loch, das die ſcharfen Steine in den Boden geſtoßen hatten."

„Wie kamſt du zu dem Plattkahn? Er gehörte — die Hausmarke auf dem an's Land geſpülten Ruder zeigt es — Rimiſto dem Maier der Fagana,

der, ganz weit von hier, auf der Weſtſeite des See's ſeinen Hof hat."

„Jenes Bot? Mein Gott hat es mir gegeben."

„So? — Er vergaß aber dabei, Rimiſto's Hausmarke durch die ſeine zu erſetzen. Der Platt-ſchelch lag wohl unangekettet, ungehütet am See-Steg?"

Der Fremde nickte: „Ich hatte gebetet, der Herr möge mir, da der Wald, der Sumpf, die den See umgaben, den ich zu Fuß, vom Lech her wandernd, erreicht hatte, an jener Stelle undurchdringbar waren, Schiff und Ruder weiſen, auf daß ich meinen gott-gewieſenen Weg gen Oſten fortſetzen könne. Knieend hatte ich gebetet: ſowie ich mich erhob, ſah ich das Schifflein ganz nah vor mir an dem ſchmalen Steg im Schilf, auf den Uferſand gezogen: das Ruder ſtak bereits in der Weidenſchlinge, dieſe war durch das Schiffs-Oehr gezogen: alles zur Abfahrt fertig geſtellt durch Gottes Hand. Ich dankte dem Herrn, ſprang ein und ſtieß ab."

Arno furchte die Stirn.

„Was weiſt unſer Gaurecht?“

„Hirtenloſe Herde,
Schifferloſes Schiff,
Egge ſonder Ackerer,
Muß ſtatt der Menſchen — mächtiger! —
Schützen und ſchirmen
Und rächen das Recht:
Höher, heiliger
Umfriedet ſie gegen Frevel
Der Friede der Freien.“

„Weißt du, was auf feigen Diebſtahl ſteht des Schiffes, das der Eigner vertrauend am Ufer ließ?“

Der Fremde ſchwieg: er hatte wohl nicht verſtanden.

Aber Secundus erſchrak heftig: „O lieber Gaſt,“ bat er, „mein Herr, der dich da frägt, iſt der Richter in der Mark. Er darf, er muß dich fragen und — ſtrafen.“

„Die Ehre wird ihm abgehauen, wie die häß-

liche Diebshand, und dreimal neunfach hat er den Werth zu erſetzen," ſprach der Richter.

Jedoch unerſchrocken erwiderte der Gaſt: „Meine Ehre iſt die Schmach, die der Herr Chriſtus auf ſich nahm am Kreuzgalgen. Meine Hand aber iſt ſein Werkzeug: er wird ſie ſchützen ſo lang er ihrer bedarf. Und Geld darf ich nicht zu eigen haben."

„Fahre fort, zu berichten."

„Kaum hatte ich die Mitte des See's erreicht, da hob ſich großer Sturm und verſchlug mich weit nach Oſten in jene Steine: ich erkannte, mein Schiff-lein müſſe zerſchellen: da richtete ich in dem Maſt-loch der Ruderbank dies mein hohes Kreuz empor: — der große Columba ſelber hat es geweiht: — zu dieſem Kreuze betend empfahl ich dem Herrn meine Seele, warf mich auf die Kniee und erwartete den Tod."

„Und durch dies Kreuz hat dich der Herr gerettet!" frohlockte Secundus. „Denn nur, weil ich das Kreuz erſchaute, wagte ich mein Leben, den Scheiternden zu retten."

Da erhob sich der Mönch, auf die Linke gestützt, und gab dem Erstaunten einen heftigen Backenstreich: „Nimm das, mein Sohn, und dazu drei Tage Fleisch-Fasten. Wie sagt die Schrift? Alle Menschen sollen wir lieben wie uns selbst. Der Herr hat auch der Heiden sich erbarmt.“

Verlegen, beschämt, stammelte der Gezüchtigte: „Dank, heiliger Mann Gottes, für die Strafe und bitte, vergieb mir.“

Merksam hatten Arno und seine Kinder diesen Reden gelauscht, jetzt rief die Kleine zornig: „Ja aber, Vater, darf denn der Graurock den guten Secundus schlagen?“

„Nein, das durfte er nicht, Kind. Wer eines andern Knecht schlägt, büßt einen drittel Solidus nach Bajuvarenrecht. Er wird überhaupt noch unser Recht lernen. — Sprich, was führt dich vom Lech, — wie du sagst, — hieher? Was hast du zu suchen hier im Land?“

„Ich suche nicht, was da mein, was meines Herrn

iſt. Oder doch wieder ſein werden ſoll. Das Kreuz war ſchon hoch aufgerichtet in dieſen Gauen: getauft war alles Volk der Rhäter, Noriker, Römer: da kamt ihr, ihr wilden Markomannen, ihr grimmböſen Quaden, die Donau heraufgezogen nach Noricum, von da bald auch nach Rätien: Bajuvaren nanntet ihr euch jetzt von eurer früheren Heimat Bajoheim. Da flohen vor euch aus dieſen Landen über die Alpen die vornehmen Römer, die reich waren an Schätzen dieſer Welt; und mit ihnen ſchwand das Kreuz."

„Ja," fiel Secundus ein, „denn auch die Unfreien, die wohnen blieben und nur den Herrn wechſelten — wie meine Großeltern — verloren, verlernten bald den Glauben: war doch niemand mehr da, ihn zu lehren. Nur karge Trümmer davon hab' ich mir gerettet."

„Wir laſſen jedem glauben, was er will, wenn er thut, was er ſoll," ſprach Arno ruhig. „Da drüben in Artobriga, auf der Breitſtraße nach Salzburg, beten die dunkelharigen Salzarbeiter, die wir vorfanden,

nach wie vor ungestört zu ihren Halaunen und zu Teutates oder Mercur. Und die Herzöge zu Regensburg haben den Glauben ihrer Herrn, der Frankenkönige mitgebracht: das ist ihre Sache."

„Aber," klagte der Mönch, „sie haben nie versucht, den Samen des Heils hier wieder auszustreuen. Das machen unsre Könige zu Metz und Paris und Orléans anders. Ihre Grafen zwingen in Auster, Neuster und Burgund die Heiden zur Taufe mit Bann und Gewalt."

„Wie?" rief Arno und die Stirnadern schwollen ihm an, „und das dulden die freien Franken? Bei Donars Hammer! Wie geschwind flögen bei uns solche Grafen in den tiefsten See!"

„Weil nun unsre Bischöfe in Auster mit Schmerz erfuhren, wie hier zu Lande die Wahrheit wieder völlig überwuchert ist von Götzenwahn, — wie verlassenes Ackerfeld wieder zu Walde wächst — haben sie die hohe Frau Brunichildis, die bei uns in Auster unter Krone geht, beschworen, Glaubensboten hie-

her auszusenden mit dem Kreuz, aber zugleich ihre Grafen mit dem Schwert."

„So?" entgegnete Arno ruhig. „Sollen nur kommen. Dann werfen wir Kreuz und Schwert und die sie tragen, zusammengebunden, in die Alz."

„Auch mir mißhagt der Zwang. Freiwillig — lehrt der weise Tertullian — soll der Glaube angenommen, nicht aufgedrungen soll er werden. So denkt auch unsere Frau Königin. Aber ein Anderes ist es," fuhr er fort und Begeisterung sprühte aus den fieberhaft glänzenden Augen, „setzt der Waffenlose, Schwache sein Leben ein, den Götzendienst zu bekämpfen durch das Wort und todesmuthige That."

„Und zu solchem Thun," sprach Arno mit forschendem Blick, „bist du in unsere Gaue gewandert?"

„Du sagst es. Als in dem stillen Kloster im Wasgenwald, in dem ich dem Herrn diente . . . "

„Wie lange schon? Ich meine diese starke Rechte hat einst das Schwert geführt."

Dem Mönch ſchoß das Blut in das ſonſt ſo bleiche Antlitz: „Leider! . . . “

„Hältſt du's für Unrecht, den Feind deines Volkes von der Markung zu ſcheuchen?“

„O nein!“ rief der Fremde mit kraftvollerem Ton als er bisher angeſchlagen hatte. „Auch ich . . . “ Aber plötzlich hemmte er die Wallung und fuhr mit wieder gedämpfter Stimme fort: „jedoch mich . . . mich führten dunkle Wege, dunkle Thaten — Gottes Zorn! — in's Kloſter. Ich meinte, für immer: in Reue und Buße und Gebet gedachte ich dort meine Tage verrinnen zu ſehen. Da, als die Nachricht in unſre waldverborgnen Mauern drang, die Königin habe das Verlangen der Biſchöfe, die Taufe mit dem Schwert bei den Alamannen und euch durch zu zwingen, abgelehnt, und als unſer Abt, der feuereifrige Columba, ſie in flammenden Worten ſchalt und die Brüder grollten und ich ſelbſt mit mir in Zweifeln rang, — da kam mir in der Nacht ein Traumgeſicht.“

„Träume täuſchen oft," meinte Secundus ſchüchtern. „Man ſoll ſie nicht deuten."

„Nur die von den Heiligen kommen, wie der meine. Mir erſchien, nachdem ich in ſchmerzlichem Grübeln über der edeln Frau Königin und des heiligen Abtes Streit entſchlummert war, nach langem brünſtigem Gebet zu Sanct Paulus, meinem Patron, deſſen Namen ich beim Scheiden aus der Welt angenommen habe, dieſer ſelbſt, von himmliſchem Glanz das ehrwürdige Haupt umleuchtet, und mit gen Aufgang ausgeſtrecktem Arme ſprach er: „Zeuch aus, mein Sohn, gen Oſten zu den Heiden an Donau und Inn. Und bekehre ſie zum Heile. Aber nicht mit einem Frankenheer, — ganz allein: nicht durch den Zwang des Schwertes, — einen Stab in der Hand, und durch den Muth deines Glaubens. Zieh hin von Weſt nach Oſt: ſorge nicht um Weg und Steg: ich werde dein Wegweiſer ſein, verſagt dir andre Kunde."

Und ich berichtete gleich nach dem Erwachen die

Offenbarung meinem Abte: der entließ mich mit ſeinem Segen.

Und ich wanderte über den Rhein und über die Donau, über den Lech und über den Inn auf zitterndem Steg, auf ſchmaler Furt, durch breiten Sumpf: ich zehrte von dem geweihten Brod, das mir der Heilige in den Strickgürtel geſteckt.

Traf ich auf ein Gehöft, ſo trat ich ein und verkündete das Wort vom Heil für die Mühſeligen und Beladenen: aber nur ein Weib etwa oder ein Knecht ſchenkte mir Gehör und Glauben, die Männer ſchüttelten trotzig die Köpfe — ach! wie weiland ich ſelbſt, obwohl als Kind ſchon getauft, bei mancher Lehre der heiligen Kirche! — Dann blies ich den Staub von meinen nackten Füßen und wanderte weiter. Wohin? Ich wußt' es nicht: nur, — nach der Sonne blickend und den Sternen — ſtets gen Oſt.

Und oft, wann ich Weg und Wegſpur verlor, kniete ich nieder, wo ich gerade ſtand, betete zu meinem Patron und ſiehe: jedesmal ſandte er mir einen

Wegweiſer: bald hoch im Blau einen Zug von Wandervögeln, bald im grünen Waldgras ein hüpfend Häslein . . .“

„Ja aber,“ fiel ein Stimmchen ein, „Has iſt häßlicher Anhupf!“

Ohne darauf zu achten, fuhr der Mönch fort: „Einmal, im tiefen Waldgeſtrüpp, war ich eingeſchlafen auf weichem Mos. Plötzlich weckte mich ein Geheul: — wohl kannt' ich's von den Wäldern des Wasgengaues her! — Wölfe waren's. Sie drangen näher, näher: mir war, ich ſah ihre glühenden Augen im Dunkeln leuchten wie Irrwiſche; da erhob ich mich, reckte meinen Kreuzſtab wider ſie und rief: „Dämonen in Wolfsgeſtalt, die ihr den Boten des Herrn in ſeiner Sendung hemmen wollt — weicht aus dem Wege, ich beſchwöre euch, im Namen Pauli, meines Patrons.“ Und horch: das Geheul lenkte ab, weit ab von mir: — der Apoſtel hatte das Rudel auf andere Fährte gelenkt. Bald darauf kam ich an dieſen großen See und wie ich rathlos am Ufer

ſtand, half mir der Himmel abermals: er zeigte mir jenen Nachen. Und zuletzt, als ich bewußtlos vor dem aufgerichteten Kreuz in dem Schifflein zuſammengebrochen war, half er mir durch die Hand dieſes Glaubensgenoſſen.“

„Ich wäre aber mit dir zu Grunde gegangen,“ berichtigte Secundus, „nachdem ich deinen Nachen an meinen Einbaum angeſeilt hatte, ihn zu ſchleppen, wäre nicht mein guter Herr hier zu Hilfe gekommen und mit ein par Knechten raſch uns entgegen gefahren denn meine Kraft war erſchöpft: der Sturm trug uns ſchon wieder gegen jene Steine.“

„Ich werde,“ ſchloß nun der Richter, „Rimiſto ſein Eigenthum ausgeflickt zurück ſtellen und ihn bitten, die Diebesklage nicht zu rufen: der es genommen, habe in Irrwahn gehandelt. Bleibe hier, bis du dich erholt und erkräftigt haſt, weiter zu wandern auf deinen ſonderbaren Wegen.“

„Nicht, bevor ich dir das Wort des Heils verkündet habe: dir und dieſen armen Kindern hier.

Ich danke dir," ſprach er zu Arntrudis gewendet, die ihm oft während ſeiner Erzählung Milch geſchänkt hatte. „Du haſt ein freundlich Weſen, Jungfrau, und Gott gab dir ein ſchönes Antlitz: das iſt eine große, große Gefahr! Lerne früh aller Luſt der Welt entſagen! Sprich, was iſt dir von all deiner Habe das Liebſte?"

Ohne Beſinnen antwortete das Mädchen, ihn voll anblickend: „Das Liebſte iſt mir ein klein Vögelein: es ſingt auch zur Nacht: gar liebe, liebe Hand hat mir's geſchenkt."

„Das opfre Gott," ſchrie er mit unheimlich flammenden Augen. „Entſage der Luſt an dem heißen Lied der brünſtigen Creatur der Nachtigall. Dreh ihr den Hals um! Denn auch die Thiere ſind verteufelt durch die Erbſünde!"

„Abſcheulich!" rief ſie entſetzt und trat von ihm hinweg an ihres Vaters Seite.

„Laß ſolche Rede, Lieber," mahnte Secundus.

„Nein doch! Ich muß verſuchen, dieſe Seelen

zu retten vor der ewigen Qual. Denn wer die Welt liebt und den Götzen dient, brennt ewig in der Hölle."

„Ja aber," meinte Arnhild, „wenn dich der Vater nun nicht gerettet hätte, lägst du im See und könntest uns gar nichts verkünden."

Der Mönch wollte erwidern: aber unwillig stand der Hofherr auf: „Schweig, Fremdling, mit solchen Worten. Wohl mag dein Gott, mögen deine Götter mancherlei Gewalt haben: wir wehren dir nicht, ihnen zu dienen, sie zu preisen: aber unsre Götter schmähen, uns von ihnen hinweg reden zu wollen, — das sollst du nicht unter der Arninge Dach, das Donar behütet, und in dieser Mark. Sobald du wandern kannst, begleitet dich Secundus über unsern Gau hinaus. — Kommt Kinder! Nachbar Iso bringt Frô ein Opfer um Aerndte: seht ihr: schon lodert auf seinem Bühl die heilge Flamme auf; sie winkt uns zu frommem Thun!"

III.

Als ſie allein waren, wandte ſich der Knecht eindringlich warnend zu dem Mönch: „Nicht, nicht! Laß ab, o laß ab von ihm und ſeinem Hauſe! Du ergrimmſt ihn nur und erreichſt nichts. Ich kenne ihn: eher möchteſt du die Kampenwand da drüben und den Hochgern umblaſen mit dem Hauch deines Mundes als dieſen Mann abwenden von ſeinen Göttern.“

Tief nachſinnend ſenkte Paulus das Haupt in die Rechte, dann ſprach er: „Der Glaube, das Gebet kann Berge verſetzen, kann Waſſerquellen ſchlagen aus dem Fels: ſie können auch felsharte Herzen erſchüttern und erweichen. Schon oft haben die Heiligen, die Wahrheit unſres Glaubens zu erweiſen, auf das brünſtige Gebet ihrer Boten Zeichen und Wunder

gethan. Ein Wunder, ein unleugbar, sichtbar, greifbar Wunder müßte auch diesen trotzigen Heiden bekehren. — Aber es ist vielleicht Anmaßung, Ueberhebung, daß ich unwürdiger Sünder vom Himmel ein solch Zeichen begehre. Vielleicht genügt statt dessen ein Geringeres, eine That von mir allein. Wie, wenn ich dem Richter und seinen Markgenossen zeigte, daß ihre Götter machtlos sind, sich selbst nicht schützen mögen gegen einen eifrigen Diener des Herrn? Ja, das ist leichter zu erreichen, als ein Wunder dem Himmel abzuringen. Es bedarf nur des muthigen Vertrauens auf den Herrn und stolze Verachtung der Heidengötter."

„Du, du!" warnte der Alte ängstlich! „Nimm dich in Acht! Die Heidengötter sind nicht ohne Macht!"

„Ich weiß! Sind es doch Dämonen — wie Columba sagt — üble Wichte, wie wir sprechen. Gott hat ihnen allerlei Gewalt gelassen, zu zaubern und zu schaden."

„Ja, warum aber hat er das gethan?“ forſchte Secundus verdrießlich. „Wenn ich nur das wüßte! Das treibt mich ſchon lang um in Grübeln und Zweifeln! Iſt er doch wie allgütig ſo allmächtig! Warum tilgt er ſie dann nicht aus oder bindet ſie doch irgendwo an — aber recht feſt! — wie die Heidengötter ſo manch rieſiſch Ungethüm?“

„Weil er uns durch die Schäden und Leiden, die ſie uns anthun, in Trübſal läutern will, weil wir mit ihnen ringen ſollen mit geiſtlichen Waffen in Gebet und Buße. Und ſchließlich ſind Gottes Wege unerforſchlich.“

„So, ſo? Das werd' ich morgen dem Kiemo ſagen. Weiß aber nicht, ob ich ihn damit überzeugen werde.“

„Sprich,“ fragte nach einigem Nachſinnen der Mönch und ein heldenhafter Strahl kühnen, todesfreudigen Muthes erhellte die ſonſt ſo ſchmerzumwölkten Züge, „ſage, wo iſt hier in der Nähe das höchſte Weihthum der Heiden, wo ſie ihren Götzen

opfern? Bildſäulen mein' ich, die ein ſtarker Arm, wie einen Schild zerſchmettern mag?"

Dabei ballte er die hagre Fauſt um den neben ihm liegenden Pilgerſtab und führte damit einen ſauſenden Streich in die Luft.

Erſchrocken duckte ſich der Knecht: „Behüte! O heiliger Bruder, wie biſt du ſtreitgewaltig!"

„Ich war's!" ſeufzte der, den ſchweren Stock traurig fallen laſſend. „Aber ... gieb Beſcheid! Wo find' ich das nächſte Heiligthum der Heiden?"

„O," meinte Secundus „was das angeht, wenn du weiter nichts willſt, — da iſt dir leicht zu helfen. Auf dem kleineren Eiland im See, — du ſahſt es wohl liegen in der Ferne von Rimiſto's Halde aus! — auf dem Linden-Wörth, ſtehen ſieben ſchöne uralte Linden im Kreis um einen tiefen, tiefen Ziehbrunnen, den Donar über dem Urſprinc klarſten Waſſers gezimmert haben ſoll: Frau Berahta, der Ehegöttin der Bajuvaren, ſind Linden und Brunnen geweiht. Und auf dem größern Eiland, dem Eſchen-Wörth, —

weißt du: weiter gen Mittag hin und gen Abend — da ragt am Eingang in die dunkeln Schauer dichten Urwalds aus dem Stamm einer mächtigen Esche halb heraus geschnitzt das Bild ihres obersten Gottes, zwei Raben auf den Schultern ..."

„Wuotans, des Aergsten der Dämonen!" schrie der Mönch und Feuer sprühte aus den tief eingesunknen Augen. „Ihn haß' ich zumeist! — Wohlan! Ich fühl's: schon kann ich den Arm wieder schwingen! Morgen führst du mich zu der Götzin und dem Götzen!"

IV.

Am Abend des folgenden Tages fuhren der Fremdling und Secundus, dem sein Herr Urlaub ertheilt hatte, über den Weitsee nach dem „Linden-Wörth", der heutigen Fraueninsel.

Secundus, aufrecht stehend, steuerte, aber er ruderte auch allein: denn Paulus lag auf den Knieen vor dem Kreuzstab, den er auf dem Schnabel des Einbaums befestigt hatte, in heißem Gebet: er flehte den Herrn und Sanct Paulus an, ihn nicht zu Schanden werden zu lassen vor den Heiden und ihren Abgöttern.

Die Sonne ging allmälig zu Gold über den dunkeln Tannenwäldern auf den sanft welligen Hügeln des Westufers: prachtvoll hob sich von diesem schwarzgrünen Höhensaum ein leuchtend warmer, gelber Streif:

in wunderſamem Frieden ruhten Land und See: die von Nord nach Süd kaum abſehbare Waſſermaſſe lag ſpiegelglatt, ganz unhörbar ſpülten die leiſen Wellen an den weißen Sand der Nordſpitze des Eilands, auf der nun der Einbaum knirſchend auffuhr.

Die liebliche Inſel, heute von Fiſcher und Klein-Gütler Häuslein dicht bedeckt, in Karolingerzeit der Sitz eines Frauenkloſters, war damals nur von gar wenigen Menſchen bewohnt.

Denn ein Weihthum, Frau Berahta geheiligt, war das ganze Eiland: eine ſilberharige Prieſterin waltete dort, ihrer Verehrung dienend, umgeben und unterſtützt von zwölf Jungfrauen aus den edelſten und angeſehenſten Geſchlechtern der Bajuvaren: die von der Greiſin Erwählten, in je drei Jahren wechſelnd, rechneten ſich ſolchen Dienſt zu hoher Ehre.

Die kleine Aue bot weder für Ackerbau noch für Viehweide genügend Raum: auch ſollte der heilige Boden, nur von Gras und Bäumen beſtanden, nicht unheiligen Wirthſchaftszwecken dienen: ſo waren es

nur wenige freie Grundholden, auch wohl Unfreie, dem Weihthum von den reichen Grundherrn der Nachbargaue zu Eigen geſchenkt, die, von Fiſchfang und kärglichem Viehſtand lebend, für den das Gras von den „Feldwieſen“ am Südoſt-Ufer des See's geholt ward, für den Unterhalt und den Schutz der Prieſterin und ihrer Jungfrauen ſorgten.

An der Nordſpitze, gegen Bedaium zu, lag eine ſolche Fiſcherhütte, verborgen hinter hohen Weidenbüſchen, die ihre langen Zweige bis in das Waſſer hängen ließen.

Aus dieſem grünen Verſteck trat jetzt, da die Ankömmlinge aus dem Bot ſtiegen, ein in Wolfsfelle gekleideter Mann hervor: er ließ den Holzſchild vom linken Arm in die Hand herab gleiten, ſtieß den ſcharfen Lachs-Speer neben ſich in den Uferſand und reckte Secundus die Rechte entgegen.

„Willkommen,“ ſprach er, in einer vom Bajuvariſchen verſchiedenen Mundart, — auch das Har trug er anders: gegen den Wirbel zurückgekämmt und hier

in einem Büſchel zuſammengeflochten, — „in Frau Berahta's Frieden. Ich glaubte ja doch den Einbaum der Arninge zu erkennen. Und dich am Steuer. Nur die Stange mit dem Querholz irrte mich. Da griff ich, zu Tius betend, zum Speer. Hab' ich doch allein die Wörth-Wache hier auf dem Nord-Zipfel. Und der Fagano ließ uns von dem Eſchen-Eiland herüber ſagen, wir ſollten ſcharfe Ausſpäh halten: räuberiſch Volk ſei gemeldet von Aufgang her."

„Gegrüßt, Suapo," erwiderte Secundus. „Treu hältſt du Wache. Aber wir kommen als Freunde. Gieb uns Obdach heut Nacht. Der Herr Chriſtus wird dir's lohnen."

Der Uferwart ſchüttelte den Kopf: „Kenn' ihn nicht. Wuotan, der Wegfährtigen Schutzherrn, geht das an. — Weit und breit iſt kein Kahn zu ſehen: — alles ſicher. So kommt mit."

Und er wandte ſich und ſchritt auf ſeine Hütte zu; beide folgten.

Jedoch bevor der Mönch über die Schwelle trat,

blieb er ſtehen und ſprach: „Und du frägſt nicht, woher noch weshalb ich komme?“

„Unrecht wär's, ungaſtlich. Wuotan würde zürnen.“

„Und doch,“ erwiderte der Gaſt, „mußt du's wiſſen: nicht im Frieden Euerer Götzin komm' ich: Trutz und Kampf bring' ich ihr.“

Ruhig entgegnete der Fiſcher: „Schlimm für dich! Dann wirſt du bald aus ihrem Eiland ſcheiden: lebend oder — todt. — Morgen feiern wir,“ fuhr er, zu Secundus gewendet, fort, „ihr Feſt: die Weihe des Brunnens, den die Göttin dereinſt den Ahnen gewieſen und Donar dann überwölbt: danach erſt konnten Menſchen hier ſiedeln: denn Seewaſſer trinken, treibt den Leib auf.“

„Ein Feſt?“ forſchte der Mönch eifrig. „Ein Opferfeſt für die Inſelgöttin? Morgen? Dank, Sanct Paule, zu rechter Zeit führteſt du mich her!“

V.

Vor Hahnenkraht wurden die Gäſte wach durch das Geräuſch, das der Wirth verurſachte: — er hauſte allein mit ſeinem zwölfjährigen Knaben — indem er ſich mit ſeinem Fiſchzeug zu ſchaffen machte.

„Was haſt du vor, — ſo früh am Tag?“ fragte Secundus, ſich die Augen reibend.

„Hei, Fiſche fangen. Der Krätzer beißt am Beſten gleich wann der Sonnengott über die Berge ſtieg,“ lachte er. „Sieben mal zehn Rückenſtacheln — das heißt mit den Fiſchen daran! — hab' ich an das Weihthum zu liefern zu dieſem Tag. Was wäre ein Feſt Frau Berahta's — Frikk heißt ſie aber bei uns Alamannen — ohne einen Schmaus von Fiſchen? Reichlich, wie der Fiſch Roggen trägt, ſoll ſie ja aller guten Menſchen, nützer Thiere und nährſamer Kräuter Samen wachſen und gedeihen laſſen!“

„Hei ja, Vater,“ rief der krausköpfige Bub, er befeſtigte Bleiſtücklein an den Schnüren der Senk-Angel, „heute wird's wieder mal gut. Der Südwind hat die Nacht ſchwül gemacht: ein Gewitter iſt im Anzug: da beißen ſie wie die Wölfe. Und der Nachbar hat mir ein Stück Leber geſchenkt von dem Roß, das er zum Opferſchmaus geſchlachtet: das iſt ihnen lieber als der fetteſte Regenwurm. Komm, Vater: ſchon ſpiegelt der See den Sonnenwagen wider.“

„Der Fang ... das ſoll wohl ein Opfer werden für eure Abgöttin?“ fragte Paulus raſch.

„Gewiß: für unſre hohe Huldfrau!“

„Secundus, wir fahren mit. Ich will ihnen den Fang.....! Höre mich, Sanct Peter, du biſt wie der Fiſcher ſo der Fiſche Herr. Gebeut ihnen zu thun nach meinem Willen!“

Bald flog der Flachkahn um jenen Nordzipfel der Inſel, der heute noch nach jenem Suapo der Schwabenzipfel heißt, auf dem Weſt-Ufer dahin ſcharf gen Süd.

Als man ſich der Mitte zwiſchen der Fraueninſel

und dem damals noch namenloſen, heute „Krautinſel“ benannten ganz kleinen Eiland näherte, hemmte der Fiſcher das Steuer und gebot ſeinem Knaben, das Ruder auf zu ziehen: der hielt es nun wagrecht über dem Schiffsrand: die Waſſertropfen träuften von der breiten Schaufel langſam auf die Fläche des wellenfreien See's: jeder Tropfen bewirkte einen kleinen Ring, der ſich allmälig erweiterte und ſo verging. —

„Halt! gleich ſind wir zur Stelle! Man muß den Wipfel der höchſten von den ſieben Linden und die Spitze der höchſten Weide auf dem kleinen Werder in Einer Richtung ſehen: noch ein klein wenig rechts, Suapilo — nun gerad aus! So! Halt. Jetzt ſind wir auf dem kleinen Haken, auf dem Hakilo, ſprechen die Bajuvaren. Nun laß den Stein an dem langen Seil herab — langſam. So! das hält ſo feſt wie ein Zahnanker daheim am blauen großen See. Bald hebt ſich nun der Morgenwind: — aber ſo mag er uns nicht von der Stelle treiben.“

„Ich wette," rief Suapilo, „ich haſple den erſten herauf!"

Und er ſchlang die lange mit angedrücktem Blei und mit kleinen feſtgebundenen Kieſeln beſchwerte Schnur, die noch den uralten Bronce-Hamen trug, beködert mit einem Stück der rohen Leber, um den Zeigefinger der rechten Hand und wollte ſie über den Schiffsbord gleiten laſſen: aber der Vater hemmte ſeinen Arm.

„Halt an! Immer zu raſch noch! Erſt den Fangſpruch, den der Ahn vom fernen Bodenſee mit in dies Oſtland gebracht."

„Vom Bodenſee?" forſchte der Mönch. „Das iſt das große Waſſer bei Bregenz, nicht? Dorthin trachtet mein Abt Columba das Kreuz zu tragen," erklärte er Secundus. — „Wie kam dein Ahn hieher? Warum verließ er die Heimath?"

Unwirſch erwiderte der Fiſcher: „Wort verdirbt Werk. Viel Fragen frommt nicht. Ich habe dich

auch nicht gefragt. Schweig jetzt, wann ich zu den hohen Göttern rede.“ Und er begann, nachdem er zuvor das Haupt geneigt, nun den Blick ehrfurchtsvoll gen Himmel gerichtet:

„Höre mich, hoher
Dröhnender Donar,
Der du, der Fiſcher findigſter,
Hobſt an dem Hamen
Aus gräulichem Abgrund
Den freißlichſten Fiſch:
Den wüthigen Wurm,
Der rieſig umringelt
Allen Erdkreis!
Fülle der Fiſchlein
Hänge mir heut' an den Hamen!

Und du, glänzende Göttin,
Des Guten Geberin,
Frikka, freundliche, freudige Frau,
Gebieterin, beut du ſelber das Beſte
Zu dem frohen Feſt, das wir dir feiern:
Schick' mir die ſchuppigen,
Schwänzelnden Schwimmer
In Fülle zum Fang!“

„So! Nun wirf aus, Bub! Du zur Linken, — ich zur Rechten. Da, Secundus, nimm auch eine Schnur.“

Der griff willig zu und wollte auswerfen.

Aber der Mönch fiel ihm in den Arm. „Nein! Du wirſt nicht! Willſt du beitragen zum ſchnöden Opferſchmaus der Heiden?“

Und er entriß ihm die Schnur und ſchleuderte ſie weit in den See.

„O weh! mein beſter Hamen!“ klagte Suapilo.

„Fremdling, das thateſt du wider Recht!“ grollte der Vater.

„Immer euer elendes Recht, immer euere Menſchen-Satzungen, wo es ſich um den Himmel handelt! — Nun hört mich, ihr Heiligen, vor Allen du, Sanct Peter, großer Seelen-Fiſcher, den der Herr jenes reichen Fiſchfang-Wunders gewürdigt hat am See Genezaret: zeigt all ihr Heiligen dieſem Heiden, daß ihr Gewalt habt wie über Land, ſo über Waſſer und alles Gethier, das darin ſchwimmet und fleußt! Nicht

Eine Floſſe ſollen ſie fangen für ihr Götzenfeſt. Ich beſchwöre euch Creaturen der Tiefe, meidet ....“

„Heia,“ jauchzte der Knabe, „der hat ſtark geriſſen! Das iſt ein großer.“

Und eifrig wand und haſpelte er mit der Linken, ſäuberlich dabei jede Verwickelung und Wirrung der Schnur meidend, die viele, viele Klafter lange, herauf in den Kahn, ohne ſie jemals an dem untern Ende ſchlaff werden zu laſſen.

„Der iſt ſchwer, Vater!“ frohlockte er und ſchnellte ſeinen Fang, einen mächtigen Barſch, über den Schiffsrand herein.

„Und der iſt auch nicht übel,“ meinte der Fiſcher und zog einen zweiten herein.

„Ei wie ſie heute beißen!“ lachte Suapilo. „Ich ſagt' es ja! Der Südwind!“

„Ja, und der Fiſchſpruch! Der hilft!“

Verdrießlich wandte ſich Secundus, wie der Fang fort und fort ſo raſch und reichlich fruchtete, an den

Mönch: „Aber," meinte er kopfſchüttelnd, „was iſt denn mit den Heiligen?"

„Schweig! Es iſt eine Prüfung des Glaubens. Oder mein Gebet war zu ſchwach. Oder ich bin zu unwürdig. Oder die Dämonen ſind allzuſtark an dieſen Stätten uralten Götzendienſtes!"

„Aber Gott iſt doch allmächtig! Und allgegenwärtig! Warum alſo . . . ?"

„Schweig und glaube!"

Es war aber doch hart für den Alten, die Fiſche trotz des Gebets und Verbots des Mönches ſich wie um die Wette an die Hamen drängen zu ſehen.

„Es iſt, als ob ſie's ihm zum Verdruß thäten!" dachte er. „Gut, daß Kiemo nicht da iſt."

In kurzer Friſt waren ſo viele Fiſche gefangen, als die breiten Lägel im Kahn zu faſſen vermochten. Suapo lichtete den Steinanker und in raſcher Fahrt ging's nach Hauſe.

„Jetzt," ſprach er, die ganze Armeskraft in das Steuer-Ruder legend, „jetzt magſt du fragen, Fremd-

ling. Nun ſtört die Rede nicht mehr: aber: „ſtumm iſt der Fiſch, ſtumm ſei der Fiſcher,“ ’s iſt ein guter, alter Spruch. — Alſo, wie der Ahn vom Alamannenland hieher verſtürmt ward, begehrſt du zu wiſſen? So hör’ es. Denn es geht auch dich an und deine Werke. Vor ſiebzig Wintern etwa war’s, da kam auch ſo einer wie du biſt, im härenen Rock, den Kreuzſtab in der Hand, aus dem Burgundenland an unſern See nahe der alten Walenſtadt Arbon. Und lehrte die neuen drei Götter und die göttliche Jungfrau, die den Einen gebar . . . . . “

„Nicht ſo! Nicht doch!“ ſchalt Paulus und ſprang heftig auf.

„Bleib ſitzen! Sonſt fliegſt du ja in’s Waſſer. — Die meiſten Männer hörten ihn gar nicht zu Ende, nur ein par Weiber lauſchten ihm gern. An die — und an die Knechte! — machte er ſich immer zuerſt. Darunter war auch Itta, die Ahnin; ihr Gatte, der Großvater, ließ ſie gewähren, verſtattete auch daß der üble Wale ſie tauchte in das üble Zauber-

waſſer ... ſitz ſtill, ſag ich, bei Donars Strahl! ſonſt liegen wir alle im See und nur der Bub und ich würden wieder heraus kommen! — Aber nun verbot der Fremde der Getauften die Ehegemeinſchaft mit ihrem Eheherrn, bis auch der gechriſtnet ſei. Das iſt der Friede, den ihr bringt! Der Ahn warf den frechen Eheſtörer aus dem Gehöft und zwang die Frau zu ſeinem Eherecht. In derſelben Nacht, als der Ahn neben ihr eingeſchlafen war, entlief ſie, dem Mönche folgend, ſeine Verzeihung zu erflehen. Wie der Mann erwachte und das Bett leer ſah, faßte er die Axt, folgte ihrer Spur und traf das Par am Morgen auf der Straße nach der Biſchofſtadt am Lech; ſie lag vor dem Fremden auf den Knien, rang die Hände, ihn um Verzeihung flehend, die er weigerte. Da hob Suapogrim die Axt und erſchlug ſie beide auf dem Fleck. Dann ging er zurück in's Dorf und ſagte es dem Richter an. Der berief das Ding. Und das Ding ſprach den Ahn frei. Und es lobten ihn alle Männer.

Aber ihm war das Gehöft verleidet, wo er ſo lang in Frieden und Glück gewaltet hatte mit der ſchönen Itta, bis der Chriſten-Prieſter kam mit dem Grußwort: „Friede ſei mit euch“. Und er rief alle Nachbarn als Zeugen zuſammen, ſprang, nur mit dem Hemd bekleidet, den Stab in der Hand, über den Zaun des Gehöftes, warf deſſen Staub rücklings über die linke Schulter und ließ Hof und Habe, Acker und Erde, Wunn und Weide ſeinem Bruderſohn auf im echten Ding. Und zog mit ſeinem Knaben über Lech und Iſar und Inn gen Oſten, bis er hier an jenem Zipfel neue Heimatbalken aufrichtete. Und die gütevolle Prieſterin des Weihthums ſchenkte ihm die Scholle Landes und das Bauholz zu dem Hof und ſchenkte ihm ein par Rinder und das Futter dafür drüben in den Feldwieſen. Und er und wir, ſeine Erben, haben dafür nichts zu leiſten als die Uferwart gen Mitternacht und etliche Fiſche zu den großen Feſten der Göttin. Wie gern thun wir das! Denn gütig iſt Frau Berahta, gut lebt ſich's unter ihrem

Frieden und gütig und huldreich — wie die Göttin — ſind ihre Prieſterinnen. Wie haben ſie mein armes, krankes Weib gepflegt, wie den verwaiſten Buben da heran gezogen! Ja, gütevoll ſind ſie, unſre großen Götter, und gütevoll die ihnen dienen. So! 'raus das Ruder, Bub! Wir ſind zur Stelle. Steig aus, Fremdling, und theile unſer Frühmahl: Wuotan ſendet allerlei Gäſte: man muß ſie aufnehmen, wie er ſie ſchickt. Aber unter Suapo's Firſtbalken ſprich nicht euer „Friede ſei mit euch“: — lehre nicht die neue Lehre: — übel iſt ſie uns ſchon einmal gediehen.“

VI.

Alsbald begann nun auf der Insel eifrige Bewegung.

Aus den Höflein und Hütten der Grundholden, Freigelassenen und Unfreien des Weihthums eilten die Bewohner, Männer, Frauen und Kinder, zu der Opferstätte an dem Linden-Brunnen, wo sich das Hauptgebäude des Eilands erhob: die Wohnstätte der greisen Priesterin und ihrer jugendlichen Gehilfinnen; im Halbkreise, gegen Osten geöffnet, zog sich der nur aus dem Erdgeschoß bestehende Holzbau um das Heiligthum, dahinter, gen Westen, standen die Ställe und Vorrath-Häuser, in denen die der Göttin geweihten Thiere gehegt und die Opfergeräthe, zumal die Gefäße, meist Weihgeschenke, verwahrt

wurden: nur behufs des feſtlichen Gebrauches wurden ſie feierlich entnommen.

Aber nicht nur die par Dutzend Inſelleute erſchienen zu dem Feſte: ſchon am frühen Morgen bedeckte ſich der See von allen vier Himmelsgegenden her mit Einbäumen, Plattkähnen, breiten Segel- und ſchmalen Ruderboten, die Anwohner der Uferdörfer in großer Zahl heran zu führen: zumal Frauen und Mädchen, aber auch Väter, Muntwalte, Bräutigame, die für die Wohlfahrt der Töchter, der Mündel, der Bräute, für das Gedeihen des eignen Herdes Opfer darbrachten.

Hoch gehäuft lagen in den Schiffen die Eier, ſpärlich von den noch im Gaue gar ſeltenen Hühnern, meiſt von Möwen, von der Wildgans und der Stockente, in zierlich geflochtnen Binſenkörben, zuweilen waren die Eier mit Mennig roth gefärbt; dann die duftenden Laibe des für dies Feſt beſonders gebacknen Gebildbrodes, die in ungefügen Umriſſen das Bild der Göttin ſelbſt darſtellten, kenntlich an

dem das Haupt verhüllenden Linnenſchleier, an dem ringförmigen Halsgeſchmeid aus rothen Ebereſchenbeeren, ſowie an dem Gürtel mit gelbem Ocker, der das Gold bedeuten ſollte, mit dem Schlüſſelbund, dem Abzeichen der hausfraulichen Schlüſſelgewalt, aufgemalt.

Aber zumal Fiſche, noch lebend, platſchend in mächtigen durchlochten Holz-Kufen, die unter dem Boden des Kahnes angebracht waren, oder ſchon ausgeweidet und zum Behuf des Backens auf lange ſpitze Stäbe geſteckt, wurden in bunten Mengen herangefahren in allen Arten, welche das reich nährende tiefe Gewäſſer bot: vom rieſigen Waller und ſchmackhaftem Seelachs und dem räuberiſchen Hecht bis zum ſtachligen Barſch.

Andere Höfe hatten Milch in hohen, kühl haltenden Tonkrügen mit gewölbtem Bauch und dünnem Halſe geliefert; oder Butter, ſauber verpackt in breite Sumpflattich-Blätter, oder allerlei Käſe von Kuh- und Ziegen-Milch, deren Bereitung man den vorgefundenen römiſchen Colonen längſt abgelernt hatte

und nun auf den Almen durch den Senn, den Altknecht, selbst betrieb; auch Waben von Wachs und Scheiben duftigen Honigs fehlten nicht noch Holzfäßlein, mit Meth gefüllt, auch wohl mit Bier, das aber des Hopfens gebrach.

Für Blutopfer wurden Lämmer, Geiszicklein, Kälber herbeigefahren und die dichten Wälder, die ringsum die Ufer bis zu der Mittelhöhe der Berge hinauf bedeckten, hatten ihr mannigfaltig Wildbrät gespendet: Bären-Schinken und -Tatzen, Lenden vom jungen Auerstier, Frischlinge vom Wildeber, ganze Gemsen, Hirsche und Rehe, allerlei Wildgeflügel, vornehmlich aber den Hasen, der, der Ehe-Göttin, wie die Fische, wegen seines reichen Kindersegens geweiht, auch in Gestalt von Gebildbrod häufig die langen Löffel reckte oder Männchen machte.

Aber die Kinder, die, zumal gerade aufknospende Mädchen, in großer Zahl zum Opferfest mit gebracht wurden, auf daß ihnen von der Priesterin in der Göttin Namen die Hand auf Scheitel und Busen

gelegt werde, hatten in hübſchen, aus Baſt und Rinde mit den geſchickten Fingern ineinandergefügten Butten alle ſchmackhaften Beeren des Waldes, die bereits gereift waren, geſammelt und als ihr duftig Opfer dargebracht: die ſauren Holzäpfel und Holzbirnen der Gehölze waren noch hart und ſo auch die nicht zahlreichen Früchte der veredelten Bäume in den vorgefundenen römiſchen Obſtgärten.

Und die Kinder und Jungfrauen waren es auch geweſen, die den unabſehbar reichen Schmuck von Kränzen aus Waldlaub, Waldblumen — bunt blühn die Auen dort im wonnigen Frühſommer! — und aus dunkelgrünem Mos und Schilf geflochten, und gewunden hatten, der die Maſten, Segelſtangen, Rahen, Vorderbuge und Hintergranſen der Schiffe dicht umhüllt hatte und nunmehr zur Schmückung der Opferſtätte hinan getragen wurde.

Denn allmälig — gegen die Mittagſtunde — ſammelten ſich jetzt die Eiländer, und von all den Stegen, an denen ſie gelandet, aufſteigend, die Opfer-

gäste auf der höchsten Fläche — in der ungefähren Mitte — der Insel, die, nördlich von dem Brunnen-Weihthum ziemlich eben belegen, damals schon wie heute noch ebenso wie der Brunnen von einer Gruppe mächtiger Linden bestanden war.

Leis fluthete über die Stätte der süße Duft der Lindenblüthe, ein Weihrauch der Natur, kein künstlich bereiteter: und das Summen unzähliger Bienen um die breitbuschigen Wipfel hin hörte sich an wie das Raunen geheimnißvoller Weissagung.

Hohe, stille Weihe der Natur lag über diesem Götterdienst, der den wohlthätigen Gewalten des Himmels und der Erde danken wollte.

Da schollen von dem Weihthum her drei dröhnende Schläge, mit dem Steinhammer auf einen weitbauchigen Kessel von Erz geführt.

Sofort setzten sich die auf der Linden-Höhe Harrenden in Bewegung und schritten langsam auf die Weihestätte zu: die Kinder — die Kleinsten — voran, bunte Kränzlein, weiß und roth und blau und

gelb, aus Ehrenpreis und Augentroſt, Vergißmeinnicht und Butterblumen auf den meiſt blonden, ja weißgelben Köpfen: ſie ſtreuten aus den Schürzen und aufgebauſchten Röcken Blumen links und rechts vom Pfad: ſorglich achteten die nachſchreitenden Erwachſenen, ja nicht darauf zu treten: denn aus Kinderhänden kam der Göttin das liebſte Opfer.

Gar feierlich bemeſſen, in rhythmiſchem Wechſel, war das Einherſchreiten der Wallenden im Takt eines kleinen uralten Liedes, das Alle, die Kleinen wie die Alten, gleich gut konnten und in frommer Ehrfurcht mit verhaltnen Stimmen ſangen:

„Wir wallen auf geweihtem Weg: —
Zu guten Göttern gehen wir:
Winzig Weniges weihen wir
Von unſerm Eigen,
Das doch nicht unſer,
Das der Seligen ſelber iſt.“

Bald war der ſchmale Raum von dem Zug überſchritten, der von dem Brunnen trennte: vor dieſem

angelangt ſcharten ſich die Opfergäſte im Kreiſe ganz von ſelbſt — es bedurfte keiner Weiſung oder Ordnung — nach den Sippen: und da die Geſippen bei der Einwanderung neben einander ſiedelten, wie ſie unterwegs neben einander gegangen, geritten, gefahren waren, gliederten ſich auch die hier Verſammelten von ſelbſt nach den Dorfſchaften und Einödhöfen, in die dieſer Theil des „Oſt-Gaus“ zerfiel.

VII.

Die hohen eichnen Doppelthüren des Hauptgebäudes weſtlich von dem Brunnen waren über und über mit Kränzen behangen: die eingeritzten Ziergebilde zeigten Frau Berahta's heilige Thiere: den Haſen, den Fiſch und, roh umriſſen, die Göttin ſelbſt auf ihrem von zwei Ziegen gezogenen Wagen, der ſieghaft über Drachen und Schlangen dahin rollt: dieſe Einritzungen waren zum Feſte mit Waid friſch geblaut und mit feinen rothen Linien von Mennig eingefaßt.

Die beiden hohen Thürpfeiler ſtellten, flach eingeſchnitten, den Herd dar, auf dem die Flamme loderte, dann die flachsumwundene Spindel, das Halsgeſchmeid und den Schlüſſelgurt der hehren Hausfrau des Himmels; das jugendliche Antlitz ihres Sohnes

Paltar war zu oberſt an dem Knauf des linken, das ihres hammergewaltigen Sproſſen Donar auf dem des rechten Pfeilers eingezeichnet, während das mächtige bärtige Haupt ihres Eheherrn von der Mitte des oberſten Querbalkens herab ſchaute und über dem Eingang zu wachen ſchien.

Aus dem Innern des Gebäudes erſcholl jetzt ein lauter Hornruf, die breite Doppelthür ſprang auf und aus ihr kam langſam und feierlich der Feſtwagen gefahren, von vier weißen Hirſchen gezogen: der Wagen, auf zwei hohe Räder geſtellt, von vorn durch bruſthohe, im Halbkreis nach außen gewölbte Bruſtwehr geſchloſſen, auf der Rückſeite offen, alſo einem homeriſchen Streitwagen nicht unähnlich, aber erheblich mehr in die Länge, die Tiefe gezogen, war ſammt ſeinem Viergeſpann ſo über und über von Blumengewinden bedeckt, daß man kaum die runenbedeckte Goldplatte wahrnahm, die, in Geſtalt eines länglichen Harſt-Schilds, an der Vorderwölbung des Gefährtes prangte und kaum das mit Silber ge-

ſpängte Zaumwerk und Geſpann der hoch ſtapfenden Hirſche, deren Geweihe, mit Silber überzogen, im Sonnenſchein weithin blendend leuchteten: die klug blickenden Thiere, den Menſchen lang vertraut, ſchienen ihren leichten Dienſt gern und wie mit Stolz zu verrichten.

Mit Silber überzogen war auch das ſchön gewundene Gehörn des ſtattlichen Opferwidders, der dem Wagen nach geführt ward; mit rothen Bändern war ſein weißes Vließ durchflochten. Um die Reihe traf jedes Gehöft am See die Verpflichtung, je in Einem Jahr das Opfer zu liefern, wie das in manchen jener Thäler — ſo in der Jachenau — bis vor Kurzem mit dem zu liefernden Oſterlamm der Fall war; dies Mal war Kiemo an der Reihe geweſen: und er und ſein Weib hatten ſelbſt den Widder herangefahren, hinter dem ſie nun in dem Zuge ſchritten: die Ausſchmückung war aber in dem Weihthum geſchehn.

Ueber den Vorderbug hin des Wagens führte die von bunten Halbedelſteinen glänzenden breiten Zügel

von weißem Leder die greiſe Prieſterin, eine hoch ragende, Ehrfurcht gebietende Geſtalt: das lange Haar floß in dichten Wellen auf den langfaltigen weißen Linnenmantel, — ſo weiß wie dieſer ſelbſt; die ſcharf geſchnittnen, aber vornehmen Züge, denen des Fagano ähnlich, bekundeten weihevollen Ernſt: aber der Kranz von wilden, rothen Roſen, den ſie — wie ihre Jungfrauen — auf dem Haupte trug, ſchien wie das Abendroth auf der Gletſcherfirne anzudeuten, daß dieſer Reinheit die Wärme, dieſem Ernſt die Güte nicht gebrach.

Lautes, freudiges Heilo-Rufen begrüßte den Wagen und die Prieſterin.

„Wer iſt das?“ fragte der Mönch den Alten — ſie ſtanden weitab in der äußerſten Reihe. „Sie ſcheint ein Edelweib.“

Secundus nickte ehrdienig. „Gewiß! Eine Fagana! Die Wittwe Berchtatrudis — ſie war einem Drozzo vermählt — des Gewaltigen Vaterſchweſter. Und

ſchau — hinter ihr — der lange Zug von Jungfrauen — in rothen, blauen Feſtgewanden.“

„Auch Prieſterinnen?“

„Nein, nur auf kurze Zeit ihr zur Hilfe geſellt — aus andern Sippen des Adels. Still! die Feier beginnt.“

„Sie ſoll nicht lange währen!“ grollte Paulus.

Die Greiſin war nun, gehoben von den Gehilfinnen, von den Hinterſtufen des Wagens herab geſtiegen: feierlichen Schrittes ging ſie auf den von den hohen Linden umgebenen Brunnen zu, deſſen Umrandung aus Steinen, ohne Mörtel, „kyklopiſch“ auf einander gehäuft, ebenfalls völlig von Kränzen verdeckt war. Sie hob den Bronce-Eimer, der an langer, langer Kette an dem Rand befeſtigt war, küßte das Bild der Göttin, das in gehämmerter Arbeit an der Vorderſeite angebracht war und ſprach, bevor ſie ihn hinab ſenkte:

„Hört mich, ihr Hehren
Hoch in den Himmeln,
Gütige, gabengebende Götter,
Der mühſeligen Menſchen
Schirmende Schützer!
Du vor allen befreunde uns, freudige Frau,
Ewig bräutliche Berahta,
Goldengegürtelte Göttin!

Fördre uns fürder den Flachs
Und das linde Linnen,
Hilf der Hausfrau am heiligen Herd
Und über dem Ehebett
Walte und wirke weihevoll.

Wie ich hier weihe und hole
Aus dem ehrwürdigen Urſprinc
Geheimnißvolle Gabe
Und ſpritzend ſie ſprenge
Ueber alle Häupter hier,
Ueber Flur und Feld,
Ueber Anger und Acker,
Ueber Wunn und Weide, —
So ſprenge und ſpreite
Du gütig Gedeihn,
Fruchtbare Freuden
Ueber den ganzen Oſtgau.“

Unter dieſen Worten hob ſie den in den tiefen Brunnen hinab gelaſſenen Eimerkeſſel in die Höhe, ſtellte ihn auf den Steinrand und ſprengte mit beiden Händen Waſſer über die andächtig ſich beugenden Häupter und darüber hinaus über die Flur.

Mit ſchwer verhaltenem Grimm hatte der Mönch all' das mit angeſehen und angehört: wiederholt hatte ihn Secundus am Arme zurückgehalten, wie er vorſpringen, ſprechen wollte.

Nun hob die Prieſterin wieder an: „Das war das Naß des alten Jahres. Das junge Naß des neuen Jahres hat die meiner Jungfrauen zu ſchöpfen, die wir im Weihthum Alle die würdigſte, die edelſte nennen." Sie ſchüttete nun das letzte Waſſer aus dem Eimer und reichte ihn dem nächſtſtehenden Mädchen, deren Schleier zurückſchlagend: „Das aber iſt — in unſer Aller Augen — Adaltrud, die Tochter der Anniona."

Da ſcholl ein dumpfes Stöhnen aus der äußerſten Reihe der Umſtehenden: es drang nicht bis zu der

Prieſterin und ſie fuhr fort: „Komm, Adaltrud, tritt an meine Stelle. Nimm den Eimer, bekränze ihn, ſenke ihn hinab und ſchöpfe, du Liebling Berahta's, den Weiheguß für das junge Jahr.“

Das ſchlanke, wunderſchöne Mädchen, nicht mehr in erſter Jugendblüthe, das edle bleiche Geſicht wie geweiht von tief verſchloſſnem Weh, trat nun vor, den Eimer aus der Hand der Prieſterin zu nehmen, ſie — allein von ihren Gefährtinnen — trug nicht ein helles, feſtfreudiges Kleid, ein dunkelgraues Trauergewand.

„Halt! Halt ein!“ gellte da eine grelle Stimme und, die Reihen aller vor ihm Stehenden mit Gewalt durchbrechend, ſprang der Mönch dicht vor die beiden Frauen: „Halt! Du ſollſt nicht deine Seele morden, wie die meine, Adaltrud. Hinweg von dieſem Eimer der Hölle!“

Da hob ſich unbeſchreiblicher Lärm und Aufruhr: die Frauen wehklagten, die Männer ſchrieen, riſſen die Schwerter heraus, zückten die Speere:

„Nieder! Nieder der Neiding. Er brach den Frieden Berahta's!“

Aber hoheitvoll trat die Prieſterin den Tobenden entgegen, hoch die Rechte hebend: „Schweigt! Schweigt Alle! Nieder die Waffen! Ihr, ihr brecht den Frieden mit gezückter Waffe.“ — Und nun flüſterte ſie der bebenden Jungfrau zu: „Iſt Er's?“

„Er iſt's!“ hauchte dieſe erbleichend.

Da richtete ſich die Frau noch höher auf, winkte der Menge mit der Hand zurück und ſprach ruhig:

„Dieſer Fremdling, ein Franke, ein Chriſtenprieſter, wird umgetrieben von den rächenden Göttern. Er hat ſeinen Bruder erſchlagen. Er iſt von Unholden geritten. Man kann ihn nicht ſtrafen.“

„Nicht?“ ſchrie Paulus. „Laß ſehn, ob ihr ihn nicht ſtrafen werdet! Euere Brunnengöttin iſt eine üble Teufelin. Ohnmächtig, ſich ſelbſt und ihre Heiligthümer zu ſchützen, — wie ſollte ſie euch ſchützen können? Schaut her! So wahr ich mit dieſem Beil ihr Bildniß dort zertrümmere, ſo wahr

ist Christus der einzige Gott und eure Göttin Koth."

Damit raffte er ein zu seinen Füßen liegendes scharf geschliffnes Opferbeil auf und führte, hoch ausholend, einen wüthenden Streich gegen den Eimer, den Adaltrud erschrocken auf den Brunnen gestellt hatte.

Aber laut aufschreiend stürzte er zusammen.

Das Beil hatte sich bei dem gewaltigen Schwung aus dem Schafte gelöst und war ihm durch die Kutte tief in den linken Schenkel gefahren; stark blutend lag er am Boden.

Viele Klingen waren flugs über ihm gezückt; allein die Priesterin spreitete ihren langen, weißen Mantel über ihn: „Haltet ein! Wollt ihr Frau Berahta mit Blut beflecken? Ich decke meinen Mantel-frieden über ihn. Die Göttin hat schon selbst gerichtet: wollt ihr, sie bessernd, ihr Urtheil schelten? Zurück, Alle zurück! — — Du, Suapo, hast ihn gehost und gehaust? Du legst ihn sofort in deinen

Kahn und ſchafft ihn fort aus dem heiligen Lindeneiland, das er entweihen wollte. Dank dir, Göttin, für dein Urtheil, das er ſelbſt begehrte. — Nun, Adaltrud, reich mir die Hand. Sei ſtark! Und vollende dein heilig Werk!“ —

VIII.

Bald darauf führte Suapo in seinem Einbaum seine beiden Gäste auf des Mönches Wunsch nach dem nahen Eschen-Wörth, der heutigen Herren-Insel, jetzt von ihrem Mönchs-Kloster so benannt.

Secundus hatte die Wunde gewaschen und verbunden und mühte sich nun gutherzig, den Mönch aus dem finstern, schweigenden Vor-sich-hin-brüten zu wecken durch allerlei Fragen und freundlichen Zuspruch; während ihr Ferge kein Wort, keinen Blick mehr dem von der Göttin gerichteten Frevler gönnte: — seinen Knaben hatte er nicht mehr in jenes Nähe geduldet —; über seine beiden Fahrgäste hinweg sah er starr und unverrückt nach der Waldspitze des Eilands aus, an der er landen wollte.

„Sprich doch," mahnte Secundus, „wenn die Wunde nicht zu heftig ſchmerzt! Brennt ſie?"

„Nicht dieſe Wunde brennt," erwiderte der Fremde, das Haupt ſchüttelnd.

„Warum haſt du nicht der Fagana widerſprochen, als ſie dich der Blutthat zieh? Denn ich mag nicht glauben . . ."

„Sie ſprach die Wahrheit."

Da that Suapo einen mächtigen Stoß am Steuer.

Secundus aber rief, die Hand, die er zutraulich auf des Mönches Schulter gelegt hatte, erſchrocken zurückreißend: „die Wahrheit?"

„Siehſt du? Auch dir graut vor dem Brudermörder."

„Nicht, nicht! Nicht doch!" beſchwichtete der Alte und rückte ihm wieder näher auf der Schiffs-Bank. Aber wie kounteſt du . . . . ? Und woher wußte die Fagana . . .?"

„Sie . . . Adaltrud hat ihr's geſagt! — Aber auch du ſollſt Alles wiſſen: biſt du doch mein Bruder

in Christo. Und uns demüthigen unter einander ist unser Aller Pflicht. Dann magst du mich verachten, hassen, auf jenem Eiland, so wie wir gelandet, verlassen und umkehren. — Vernimm! — Nicht lange schon trage ich dieses Gewand, diesen heiligen Namen. Childiwalt hieß ich und bin von edlem Geschlechte der Uferfranken: am reichsten Hof der Mosel, bei Trier, steht meiner Sippe Hantgemal! Ja, königliches Blut — Merovingen-Blut: — du, das ist heiß! — fließt in meinen Adern: meine Mutter war eine Tochter des Königs Chlothachar. Und gleich unsrem Vater, dem Herzog Childibrant von Ripuaria, thaten auch wir Brüder, Childimer und ich, uns wacker hervor in König Sigiberts Heerbann: sie fürchteten uns Austrasier, sein falscher Bruder Chilperich und Frau Fredigundis, die schöne rothlockige Walandine.

Da kam sie, da kam Adaltrud, — aus einem eurer ersten Geschlechter hier im Lande, — in das Palatium König Sigiberts, in den Hofdienst von Frau Brunichildis. An Einem Tag, in der gleichen

Stunde, erſchauten wir beiden Brüder ſie, unter den Edelmaiden zu Metz die lieblichſte, von elbiſchem Reiz. Aber Childimer, mein Bruder, war jünger, ſchöner, freundlicher: ihn zog ſie vor! Sie achtete, ſie ahnte gar nicht die lodernden Gluthen wilden, heißen Verlangens, die mich verzehrten — ach, die ſündigen ſchlugen heut' auf's Neue empor bei ihrem Anblick — nach all dieſen Jahren der Kaſteiung! Da! ſieh den Stachelgürtel, den ich unter der Kutte trage!

Eines Abends traten mir beide in dem Vorgemach Brunichildens entgegen: — Hand in Hand! Ihre Augen ſtrahlten vor Seligkeit! „Soeben," rief mir der Bruder zu, „hat die Frau Königin uns verlobt!"

Da ward mir's ſchwarz vor den Augen und roth zugleich wie Blut, ich riß das Schwert heraus und ſtieß ihn nieder."

„Den eignen Bruder!" ſprach der ſchweigſame Ferge entſetzt. „Das iſt der Frevel größter."

Secundus ſeufzte tief auf.

Der Mönch ſchüttelte ſich in leiſem Schauer:

„Sein heißes Blut ſpritzte mir in's Geſicht, nie vergeß ich des Sterbenden brechenden Blick: ich ſeh' ihn immer, ſeh' ihn auch jetzt! — Laut aufſchreiend warf ſie ſich über ihn: herbei eilten die Antruſtionen, ſie feſſelten mich. Am Tage drauf ward ich vor das Pfalzgericht geſtellt: das ſprach mir das Leben ab: Bruch des Pfalzfriedens, Bruderblut . . .! Aber in meine Kerkerzelle, mich zum Tode vorzubereiten, trat . . . Er!"

Er hielt inne, kopfnickend, vor ſich hin ſchauend, wie in die weite Ferne.

„Wer?"

„Der wunderbarſte, gewaltigſte Mann, den ich je geſchaut: Columba, der Mönch aus Irland!"

„Ich habe von ihm gehört. Adalfrid der Fasganing, wie er vom Hof zu Metz zurück kam, erzählte von ihm: er ſagte, der Mönch ſei wie ein feurig Schwert."

„Das iſt er: in Gottes Hand ein feurig Schwert, um auszubrennen alle Sünde. Das will aber ſagen:

alle Weltlichkeit: denn alles Weltliche ist Sünde, ist verteufelt. Er hat die tief in alle Erdenlust versunkene Priesterschaft im Frankenreich empor gerissen mit eiserner Hand, er hat das wuchernde Unkraut mit Gewalt aus ihren Herzen gejätet, ob manches darob verblutete: er hat in der tiefsten Einsamkeit des Wasgenwaldes drei Klöster gegründet — mit furchtbar strenger Zucht . . ."

„Viel grausamer, meinte der Faganing, als die Kerkerzucht der Ketten-gebundenen Verbrecher."

„Ja, sie ist hart, aber sie hat mich gerettet. In den ersten Stunden schon seines Besuchs in meiner Haft hat dieser gewaltige Mönch aus Banchuir mit der Kraft seines Geistes den Menschen, den Weltling in mir gebrochen für immerdar. Mein innerstes Mark hat er zermürbt mit der Macht seiner Rede, und wie weiches Wachs zerschmolzen mit seiner Glaubensgluth all' meine Mannheit: wie mit Hammerschlägen hat er mir zerschmettert nicht nur Trotz und Stolz, nein, alle Heldenschaft. Ich lernte die

Welt, den Stat vor Allem haſſen und verachten. Hat doch Columba ſeinen eignen König Theuderich, den Sohn Sigiberts, einen Hund genannt.“

„Und der Schuft lebt noch?“ rief Suapo, inne haltend im Rudern.

Dann ſpie er aus und ſteuerte weiter.

Auch Secundus ſchüttelte den Kopf. „Das iſt doch . . . “

„Heiliger Eifer iſt es, wohlgefällig dem Herrn. Denn Reich und Stat und Heldenſchaft und Königſchaft iſt wie die ganze Welt Teufelswerk.“

„Die Welt Teufelswerk?“ warf der Alte ſchüchtern ein. „Mein Vater lehrte mich doch einen Spruch .... wie hieß er doch? Ja: im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.“

„Gott ſchuf ſie: aber der Teufel durchdrang in dem Sündenfall alle Creatur. Der Heilige — er thut bereits lebend Wunder, nicht wie Andre nach ihrem Tod an ihren Gräbern mit ihren Knochen! — hat an mir ſein größtes Wunder gethan: er ſchuf

aus einem ſtolzen Frankenhelden mit allen Freuden, Lüſten, Leidenſchaften der Weltlichkeit einen zerknirſchten Sünder, der Alles Irdiſche verachtet. Höre nur. Ich erſehnte den Tod. Nach ein par Nächten führten mich die Frohnboten, geleitet vom Pfalzgrafen, in die kalte Ecke gen Mitternacht, hinter dem Palatium an der Moſel. Ich ſah die Weidenſchlinge an dem entlaubten Aſt der Eibe über meinem Haupt im Morgen-Winde wiegen: ich ſtieg die Sproſſen der Leiter hinan: meine Kniee zitterten nicht dabei: Columba lobte mich darum, wie er mir zum letzten Mal die Hand drückte: nun war ich oben: nun ſchob mir der Henker, der auf dem Baume ſaß, den Kopf bis an die Gurgel in die Schlinge: nun ſtieg er die Leiter hinab, nun ſprang er zur Erde, nun faßte er die Leiter, ſie unter meinen Füßen weg zu ziehn; ich empfahl meine Seele dem Herrn .... da rief der Heilige mit ſeiner erzdröhnenden Stimme — ſie ſcholl mir wie die Poſaune des jüngſten Gerichts: — „Halt! Childiwalt iſt in dieſem Augenblick geſtorben. Paulus

lebe, ein Mönch, mein Mönch. Er lebe nur noch dem Herrn und mir, nicht mehr der Welt. Die Königin hat ihn auf meine Bitte begnadigt, ihn mir geſchenkt. Aber er ſollte die Qual der Todesſtunde ſchmecken, das wollte ich, auf daß er das Leben verachten lerne."

Ich glitt die Leiter hinab, ſtürzte ihm zu Füßen, küßte ihm die hagern Hände und ſtand auf — nicht mehr ein Mann, ein Franke, ein Krieger, ... ein willenlos Werkzeug in der Hand des Gewaltigen, wie dieſer Stab hier in der meinen."

„Nun verſteh' ich erſt Manches an dir," ſprach Secundus kopfnickend.

„Er nahm mich mit in das einſamſte ſeiner Klöſter, das er in dem wildeſten Gebirgswald des Wasgengaus erbaut hat, in den Trümmern alter römiſcher Bäder und Göttertempel. Jahre lang hat er ſelbſt dort meine Zucht geleitet: — ſeine Hand hat mir den Stachelgürtel angelegt: „nie dürfen ſie ganz zuheilen, die eiternden Wunden, die er dir ſtechen wird": — ſo

ſprach er dabei — „wie dich der Gewiſſensbrand brennen ſoll fort und fort.“

Als ich ihm nun vor einigen Wochen von jenem Traumgeſicht erzählte, erlaubte, ja befahl er mir, hinaus zu ziehen, wie mein Herz begehrte, allein, ohne Waffen, und die Heiden im Oſtland zu bekehren. Jedoch mit euch ſoll ich nur den Anfang machen: von hier ſoll ich, verlaſſ' ich euer Land — (ich hoffe aber, es nicht mehr lebend zu verlaſſen, —“ ſchaltete er ein mit einem ſeltſam ſiegesgewiſſen Blick auf die nun ganz nahe gerückte Eſchen-Inſel —) „ſoll ich die noch viel rauheren Slovenen in ihrem Oedethal Puſtriza und zuletzt die wildeſten von Allen aufſuchen, die ſich ſelbſt Söhne des Teufels nennen: — die Awaren.“

„Wir ſind zur Stelle,“ ſprach Suapo und ſchob den Einbaum mit dem Ruder vollends auf den Uferſand. „Steigt aus. Und nie mehr, Alter, bringe ſolchen Gaſt an meinen Herd.“

IX.

Langsam nur stiegen die Beiden von dem Landesteg auf der Nordostseite der Insel den ziemlich steilen Hang hinan, auf dessen Krone ein stattlich Gehöft weiten Ausblick über die Wipfel des Inselwaldes hinweg nach allen Seiten über See und Land gewährte.

Den Schritt des Mönches hemmte gar oft der Schmerz der Wunde: Secundus stützte ihn auf der Linken.

Dazu kam, daß die Sonne — es war jetzt Mittag vorüber — stechende Strahlen senkrecht niederschoß, die heiße Schwüle wollte sich in einem Gewitter entladen: schwarzes Gewölk, dicht geballt, drohend ragenden Thürmen vergleichbar, war zuerst

über der Kampenwand aufgeſtiegen und verbreitete ſich raſch, weithin den Himmel überziehend: ſchon hörte man aus jener Richtung grollenden Donner näher dringen.

„Ich that nun nach deinem Willen, Bruder Paulus,“ ſprach der Alte, wie ſie erſchöpft eine Weile im Graſe ruhten, „bald wirſt du vor dem Fagano ſtehen: ich wußte, er weile heute dort oben in ſeinem Jagdhaus: denn ich ſah, von Weitem kenntlich, auf dem Firſt ſeinen Gunfanon wehen: er jagt hier oft auf allerlei Wild, deſſen der Inſelwald mancherlei birgt. Nun gedenk' aber auch meiner Bitte: ſei behutſam! Dies ganze Eiland gehört dem Mächtigen: ihm iſt auch zu eigen das Weihthum Wuotans auf der Inſel, über das er die Schirmgewalt hat: denn nicht Arno, unſer Richter, hat hier den Strafbann über alle Miſſethat wider das dem Gott Heilige, ſondern er, der Schutzherr! Reize nicht des Gewaltigen Zorn! Der Fagano iſt edeln Sinnes: aber er iſt ja ſelbſt von Wuotan entſtammt . . . .“

„Also auch ein echter Sohn des Teufels — wie der Awar!“ grollte der Mönch.

„So glaubt er und rühmte er. Fürchte daher seinen . . . .“

„Ich fürchte Gott den Herrn und verachte den Teufel und alle seine Kinder und Werke. Feindschaft hab' ich gelobt und Kampf Wuotan und Allen, die seine Genossen sind,“ erwiderte er mit flammenden Augen. „Mich dürstet danach, diesen Vornehmsten der Heiden zu bekehren!“

„O das hoffe nicht!“

„Dann werd' ich ihn demüthigen vor allem Volk! Hörst du, wie der Donner des Herrn mir Beifall ruft? Da, das war ein Blitz! Ganz nahe schon. Schwere Regentropfen fallen. Komm, hilf mir auf! Wir sind ja wohl schon bald oben. Ist das des Heiden Hof?“

„Ja, sein Jagdhaus. — Nun hier rechts, die Stufen hinan!“

Zwei Gewaffnete hielten Wache an dem oberen

Ende des Aufſtiegs, von wo man dieſe Seite der Inſel überſah; einer von ihnen verſprach dem Alten, den er kannte, den Fremdling ſofort vor den Edelherrn zu führen.

Der ſaß vor dem ſtattlichen Holzgehöft auf dem breiten, von einem Dach überdeckten Vorſprung, zu dem mehrere Steinſtufen empor ſtiegen, auf der an die Vorderſeite des Hauſes gezimmerten Langbank neben der Thüre; ihm zur Rechten ſein Neffe Ragino, zu ſeiner Linken zwei erheblich jüngere Männer, ebenfalls in der ſchmuckreichen Gewandung von Adalingen: Hachirat und Hachifrid waren Sprößlinge des Adelgeſchlechts der Hachilinga, die auf dem rechten Iſarufer, nahe der Stätte, von wo man es ſpäter „zu den München“ nannte, ihren Stammſitz hatten; ihr Vater hatte ſie vor Kurzem zu dem Fagano geſendet, der ihnen dann alsbald, nach Erprobung ihrer Waffenrüſtigkeit, die Schwertleite ertheilte und ſie als die vornehmſten Glieder in ſeine Gefolgſchaft aufnahm.

Neben dem Neffen und den beiden Adalingen

ſaßen viele andere Gefolgen, nach Abſtufung ihrer Würdigung durch den Gefolgsherrn, näher oder ferner ab von dieſem.

Das Jagd-Mahl war zu Ende: Knechte trugen die letzten Schüſſeln ab; ein mächtig Horn, dem Wiſent abgenommen, am ſchmalen Ende wie am Ausfluß in Silber gefaßt, kreiſte von Mund zu Mund.

Zur Linken von dem Aufſtieg ragte an dem Südoſt-Eingang des dichten Inſelwaldes, nur einen halben Speerwurf von dem Haus entfernt, das Wuotan-Weihthum des Eilands: eine rieſige uralte Eſche, ein Sinnbild der Welteſche, der Irminſul der Sachſen ähnlich: ſie trug auf der dem Hauſe zugewandten Seite des Stammes, aus dieſem herausgeſchnitzt, in rohen Umriſſen das lebensgroße Bild des Gottes: der Schreckenshelm auf ſeinem Haupte ſträubte zwei wirkliche Flügel des See-Adlers nach vorwärts, ſeinen Rücken umwallte der faltig geſchnitzte Mantel, dunkelblau gefärbt, ſeine zwei Raben hockten auf ſeinen Schultern, der Speer ruhte an dem rechten

Arm, an den linken hatten ſie ihm einen reich mit goldnen Buckeln geſchmückten runden Erzſchild gehängt: der trug den Donnerkeil des Jupiter: denn vor vielen Jahrzehnten hatte ihn ein Fagano, damals noch ein Gaukönig, dem von ihm erſchlagenen Tribun der letzten Legion, der secunda Italica, pia, abgenommen, die den von der Donau her vordringenden Markomannen und Quaden den Weg von Salzburg nach Nordweſten hatte verlegen wollen: es war die letzte Römerſchlacht der Sieger: den „Sieges-Schild" hatte ihn der Erbeuter genannt und dem Siegvater dargebracht.

Jagdgeräthe, Jagdwaffen, Bogen, Pfeile, Wurfſpeere lehnten überall an der Brüſtung, die den um das Haus laufenden Gang nach Außen abſchloß. Zu dieſem Gang ſchritten jetzt die Ankömmlinge die Stufen hinan.

Der Adaling warf einen forſchenden Blick auf den Mönch, der hoch aufgerichtet empor ſtieg, ſonder Gruß, während Secundus ſich ſcheu verneigte.

„Du biſt ein Chriſtenprieſter. Was willſt du mir?“

„Deine Seele retten vor den ewigen Flammen, dich losreißen von deinen falſchen Göttern.“

Der Fagano ſchlug die goldbraunen Adleraugen groß auf: „Weiter nichts? — Deine Züge mahnen mich an ... an alt vertraute. Ja, ja, du biſt Childiwalt, Herzog Childibrands Sohn: oft ſtritt ich Schild an Schild neben deinem Vater. Er war ein Held. Du — du biſt Mönch geworden — ich hörte viel davon! — — Sprich, was haſt du zu ſagen?“

Da krachte, die Antwort des Gefragten abſchneidend, ein Donnerſchlag laut rollend über die Inſel hin: alles Blau des Himmels war jetzt von ſchwarzem Gewölk überzogen: grell hatte der Blitz hart vor der Inſel in den See geſchlagen.

„Habt ihr's gehört?“ rief nun Paulus. „An meiner Statt hat Gott der Herr ſelbſt geſprochen. Du, Adaling, biſt der Gewaltigſten Einer in deinem Volk, der ehrenreichſten. Aber deine Gewalt iſt

Moder und dein Ehrenruhm ſtinkt gen Himmel. Es kommt der Tag, da dein ſtarker ſpeervertrauter Arm ſich nicht mehr heben kann, da die Kraft deiner Lenden, mit denen du jetzt den Streithengſt zuſammen zwingſt, Würmer zerfreſſen! Was haſt du dein Leben lang gethan? Nicht blos gejagt und gezecht, — ich weiß! — auch dein Blut vergoſſen im Kampfe für dein Volk ...."

„Iſt das nichts?" rief der junge Hachifrid und wollte aufſpringen.

Aber der Gefolgsherr drückte ihn auf die Bank nieder.

Ragino warf höhnend die Lippe auf, der Mönch fuhr fort:

„Schlimmer als nichts! Sünde iſt's, weltlicher Hochmuth, vom Teufel eingeblaſener Stolz und Ruhmdrang."

Die Waffen-Gefolgen murrten laut: der Fagano hob die Hand: — ſie ſchwiegen.

„Ah, das mißfällt euch, ihr Weltlinge in eurem

Helden-Wahn? Aber Sanct Auguſtinus lehrt: die Tugenden der Heiden ſind nichts als glänzende Laſter."

„Das iſt eine ſehr freche Lüge. Ja, niederträchtig iſt dies Wort!" ſprach der Fagano, ganz langſam und ſcheinbar ruhig: aber eine rothe Blutwelle ſtieg ihm zu Kopf: mit Mühe offenſichtlich verhielt er ſeine Empörung.

„Gut iſt nur," fuhr der Eiferer fort, „was wir thun, weil Gott durch übernatürliches inneres Licht uns wunderhaft erleuchtet hat, durch den Glauben. Das ſtolze Wort: „Pflicht, Pflichterfüllung," iſt eitel Ruhmrede der Heiden, iſt Sünde, weil ſie nicht geſchieht im Glauben."

„So?" meinte der Adaling. „Nun, Mönch, ich trage ſieben Narben am Leib, von Wunden, die mir im Vorderkampfe für mein Volk geſchlagen wurden. Das ſind alſo ſieben Sünden?"

„Siebzig Sünden ſind's! Denn Hochmuthſünde wird zehnfach gewerthet: du haſt jede Wunde hinge-

nommen in ſündigem Hochmuth der Heldenſchaft, für die Welt kämpfend, ein Weltling.“

Der Fagano ſtrich nun leiſe lächelnd über den ergrauenden Bart, der ihm den fein geſchnittnen Mund umſäumte: „Hei, hei, Mönch! Hab' ich doch in ſolchen Kämpfen dort unten an der Donau auch eure Baſiliken vor wilden Slovenen beſchützt.“

„Meinſt du, unſer Gott bedurfte dazu deines Armes?“

„Nun, ich habe keinen ſeiner Engel — Cherubim heißen ſie, nicht? — neben mir im Speerdrang fechten ſehen. — Aber laſſen wir eure Baſiliken! Ich habe dieſes Reich der chriſtlichen Franken, — du ſelbſt biſt ja ein Uferfranke! — dieſe Lande der Bajuvaren vertheidigt .... das iſt alſo nichts?“

„Ich ſagte es ſchon: ſchlimmer als nichts, Sünde iſt's. Denn woher ſind Reich und Recht gekommen? Gab's im Paradieſe Stat und Reich und Heer? Der Sündenfall, die Schlange, der Teufel des Abgrunds erſt hat Recht und Stat nothwendig ge-

macht: und zugleich mit dem Teufel werden ſie dereinſt untergehn am jüngſten Tage. So lehrt Sanct Auguſtin. Der Stat wie alles Weltleben zieht vom Beten ab, lenkt den Blick vom Himmel auf die Erde; ſo warnt Columba, — jetzt ſchon ein Heiliger — aber nicht die Erde, nicht euer Baierland iſt eure Heimath ...."

„Was? Nicht meine Heimath?" rief der junge Hachirat und ſprang auf. „Jetzt ſchlag' ich ihn todt."

„Laß ihn doch ausreden," mahnte der Fagano.

„Sondern das Jenſeits dort oben!"

Ein krachender Donner unterbrach ihn: kaum war das Rollen verſtummt, als er fortfuhr, die Hand gen Himmel reckend: „Hört ihr die Stimme des Herrn aus den Wolken?"

„Aber," meinte Hachifrid mit verächtlichem Blick, „darf ſich der Mann nicht wehren? Sieh, wilde Feinde brechen in die Mark, verwüſten uns Erbe und Eigen ...."

„Der Menſch hat kein Eigen auf Erden! Soll

nicht haben, was ihn an irdiſch Gut bindet! Des Menſchen Sohn hatte nicht, wohin ſein Haupt betten. Sondereigen iſt Habgier. Allen hat Gott die Erde gegeben, die Schüler des Herrn hatten Alles gemein. Vor dem Richter ſtreiten um Geld und Gut iſt Sünde. Nie gelangt ein Reicher in's Himmelreich. Eher gelangt — wie ſoll ich euch das klar machen? — eher bringt ein Auerſtier durch ein Schlüſſelloch."

Da lachten die Gefolgen.

„Aber," meinte Hachirat — „verſtatte, Herr, daß ich ihn frage, — die Feinde bedrohen ja nicht nur mein Eigen, ſie bedräuen mit dem Tode meinen alten Vater, meine Mutter. Soll ich dieſe Feinde nicht . . .?"

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, lehrte der Herr, wer Blut vergießt, des Blut ſoll wieder vergoſſen werden."

„Menſch, ich ſagte: Vater und Mutter! Hörſt du?"

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, ſpricht der Herr,

wer nicht haſſet ſeinen Vater und ſeine Mutter und mir nachfolgt, der . . . .“

„Gut, daß dich mein Adalfrid nicht hört, der haßt mich, fürcht' ich, wenig,“ unterbrach der Gefolgsherr. „Ich meine, unſre Zwieſprach iſt bald zu Ende. Sage noch, Mönch, der Slovene reißt mir den Mantel ab, der Awaro ſchlägt mir in's Geſicht, ſoll ich das . . . .?“

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, dem Räuber, der dir den Mantel nahm, dem gieb das Wamms dazu und wer dir die rechte Wange ſchlug, dem beut die Linke zum Schlage!“

„Und Mannesehre?“ rief der Fagano.

„Iſt eine Wahngeburt der Hölle!“

„Uns heißen unſre Götter, allzeit um Ehre werben!“ rief Hachifrid.

„Eure Götter! Was ſind ſie denn? Holz und Koth. Ah, da ſeh ich, im grellen Schein des Blitzes, an jenem Baum das Abbild eures oberſten Götzen. Ihr ſollt ſehen — er iſt Holz, iſt todt.“

Damit raffte er den vor ihm an der Brüſtung lehnenden Jagdſpeer auf, ſprang die Steinſtufen hinab, lief auf die Eſche mit dem Wuotansbild zu und holte aus zu mächtigem Wurfe.

Da geſchah ein Blitz und ein Donnerſchlag, furchtbarer denn alle zuvor: das Gehöft erbebte dröhnend in ſeinen Grundfeſten: Alle ſprangen auf: der Mönch war rücklings nieder geſtürzt. Hart vor ihm war der Blitz in die Erde gefahren.

Der Fagano und die Seinen eilten die Stufen hinab und halfen Secundus, den Betäubten aufrichten.

„Schaut her," rief der Inſelherr, „ſeht. Der Speer! Der Blitz hat die Eiſen-Spitze des Speers geſchmolzen. Donar hat den Frevel abgewehrt von ſeinem Vater."

Verächtlich ſah der dunkle Ragino auf den Wankenden: „Schmeißt ihn in den See, den Elenden."

„Nein!" gebot der Oheim. „Er iſt ſtraflos: wer ſolche Worte ſpricht, ſpricht irre. Er iſt von den

Göttern gezeichnet. Darum fort mit ihm. Ihr Hachilinge ſorgt, daß, ſobald der See ſich beruhigt hat, ein Knecht in einem Kahn ihn wegſchaffe und über unſeres Gaues und aus Bajuvariens Marken führe.“ —

„Ja, in's Slovenenland,“ bat Secundus, „dorthin trachtet er.“

„Er hat die Götter beſchimpft, Herr,“ mahnte ein alter weißbärtiger Gefolge, „er ſollte nicht leben!“

„Die Götter, Freund Wolfgrim, ſchweben ſo hoch — kein Menſchenmund mag ſie beſchimpfen. Und dieſer vollends iſt ein Narr.“

Drittes Buch.

I.

Wenige Tage ſpäter ward das ungebotene, das will ſagen: ohne beſonderes Gebot, nach Ablauf beſtimmter Friſt, von ſelbſt zuſammentretende Gericht abgehalten auf der breiten Hügelkrone hoch über der Alz auf dem linken Ufer, oberhalb des Gehöfts der Arninge.

Damals war die Höhe dicht mit Wald beſtanden: aber vor dem Süd-Saume des Waldes ragten auf weitem Wies-Anger drei rieſige alte Eichen, deren mittelſte und höchſte ſchon ſeit etwa hundert Jahren, ſeit die Bajuvaren hier eingewandert und angeſiedelt waren, der Dingbaum der Markgenoſſen war.

Fünf mächtige breite Felsquadern, drei ſenkrecht in die Erde gegraben, zwei wagrecht darüber gelegt, bildeten an dem Fuße des Stammes einen ungefügen

Altar von halber Manneshöhe: dunkelrothe tief eingesogne Flecken in der hellgrauen Kalkplatte bezeugten den langjährigen hier gepflognen Opferdienst.

Von der ragenden Hochfläche aus schweifte der Blick frei über den See hin zu den fernen Bergen, wo im Süden die zinnenstolze Kampenwand das Bild mit breiter Wucht abschloß. Im Norden und Westen begränzte der nahe Wald die Aussicht.

Weither aus der Runde strömten schon am frühen Morgen des Gerichtstages die Dinggenossen zusammen, rechtzeitig zu erscheinen: denn bei klimmender Sonne begann der Ding-Bann.

Ueber den See her kamen sie in Segel- und Ruder-Boten; dann auf den gar wenigen Fahrwegen — den alten noch vielfach erhaltnen, aber oft durch überwachsenden Wald unterbrochenen Legionenstraßen: die wichtigste darunter zog von Salzburg über Traunstein hieher, überschritt die Alz bei Bedaium und zog von da nordwestlich nach Augsburg: hier mochten auch Wagen fahren, die Frauen und Kinder brachten,

nicht als Dinggenoſſen, aber um außerhalb der Gerichtsſchranken an den Feſten, den Spielen, den Schmauſen, dem Tauſchhandel Theil zu nehmen und dem ganzen regen Verkehr, der an ſolchen Tagen außerhalb des Dingkreiſes neben den Rechtshandlungen her ging.

Am Häufigſten aber wurden benutzt die ſchmalen Waldwege, die nur je Einen Reiter oder Fußgeher die dichten Urgehölze durchdringen ließen.

Auf einem ſolchen Pfade ritt an jenem Morgen an dem See-Ufer auf Bedaium zu ein kleiner Zug von Männern.

Der Führer, reich gewandet und gewaffnet, ritt einen prachtvollen Rapphengſt ſüdgalliſcher Zucht, aber auch die Begleiter tummelten auserleſene ſchöne Streitroſſe, meiſt des gleichen Schlages und der gleichen Farbe.

Unzufrieden, grollend blickte der Gefolgsherr vor ſich hin: die ſcharf geſchnittnen vornehmen Züge wären ſchön zu nennen geweſen, hätten nicht wilde

Leidenſchaften ſie früh und tief durchfurcht; in finſterem Brüten neigte er das Haupt tief auf den Hals des Pferdes, daß ihn die tiefbraunen Schwingen des Geierfalken auf der Sturmhaube nahezu ſtreiften. Die dunkle Farbe von Har, Haut und Augen, auch die raſchen Bewegungen der geſchmeidigen Glieder, der feinen Gelenke ſchien nicht ungemiſcht germaniſche Abſtammung zu bezeugen.

Nun mündete der ſchmale Pfad aus dem Dichtwald in eine breitere Freiung; der nächſte Reiter hinter ihm ſpornte ſein Pferd bis an des Rappen linke Seite und ſprach, das Antlitz des Führers mit langem Blicke muſternd: „Du ſcheinſt dich nicht ſonderlich auf den Opferſchmaus zu freuen, Ragino, mein Patronus?“

„Ich ſchmauſe und trinke gern nur mit meines Gleichen! — Und wär's nur das! Aber dieſen überweiſen, übergerechten Arno da im blauen Richtermantel auf dem Richterhochſtuhl ſich ſpreizen ſehen, die Beine verſchränkt, den linken Fuß geſchlagen über

den rechten, den weißen Richterſtab in der Hand und ſo großmächtig Ding halten, und Urtheil finden laſſen über ſeine Beſſeren, — der Sperling über den Adler! Und ſich dann fügen müſſen dem biederen Urtheil, das die mehrere Menge findet: immer hundert Gemeine gegen fünf Edle! — das läßt mich zornig knirſchen in die harten Zügel des Rechts hier zu Lande."

„Ja, ja Patrone," meinte der Freigelaſſne, ein echter Sohn des Südens mit voll romaniſcher Erſcheinung — er ſprach auch faſt nur Vulgärlatein — „bei mir daheim, im ſchönen Aquitanien — zwiſchen Loire und Pyreneus Mons: — da war das Leben luſtiger! Da fragte kein König — der war ein Schwächling oder weit weg! — danach, lag ein Gemeinfreier irgendwo todt am Wege — Römer meiſt, doch auch Franken! — von eines Nobilis raſchem Schwertſtoß! Kein Herzog that euch Edeln was zu leide: halfet ihr ihm doch mit euren Waffen und Gefolgen, wollte der Königsgraf ihm zu ſcharf auf

die Finger ſehn. Das Recht der Starken waltete ſoweit als ſeine Stärke reichte. Bei Sanct Martin von Tours! Manch luſtigen Fehderitt haben wir geritten, du Patrone, und ..."

„Und du ſtets dicht hinter mir, das muß ich rühmen, Nantine, mein getreuer Mariſkalk. Und Sanct Martin und die andern Heiligen, an die du ſo eifrig glaubſt, haben dich noch nie von Frechheit und Kühnheit abgehalten. Wie reimſt du dir das eigentlich zuſammen?"

„Iſt doch einfach! Hat man die Heiligen durch einen Raub zum Beiſpiel ein wenig verzürnt, ſchenkt man ihnen ein redlich Theil der Beute. Dann werden ſie wieder ganz gut."

„Bah," lachte der Adaling, „bin beſſer dran. Glaube nicht an ſie: ſo brauch' ich nicht mit ihnen theilen."

„So glaubſt du an die Andern, ... die die Leute hier zu Land verehren?"

„Bei Leibe!"

„Aber Herr, wie mochte es geſchehen, daß du ſo ganz anders geworden biſt als dieſe deine ſtarken und tapfern, aber — vergieb dem Aquitanier! — doch herzlich plumpen Bajuvaren, ungefüg an Gliedern, Sprache, Sinn —“

„Laß ab, ſie zu ſchmähen,“ unterbrach Ragino, die Stirne furchend. „Oft mein' ich, mir wäre wohler — mir und den Weibern und Männern, die ich auf meinen Wegen fand! — wär' ich nicht aus der Bajuvaren Art geſchlagen. Aber freilich wohl — ich bin's. Wie das kam? Nun, meine Mutter war ja eine Arleſerin.“ —

„Und das will ſagen: eine hohe Schönheit!“ —

„Und ich zählte nicht ſechzehn Winter, als der Vater mich an den Hof des Merovingen brachte nach Metz. Da ward ich vor Allem in die Capella geſteckt und der kluge Biſchof Aigulf unterwies mich ſelbſt in den Lehren des neuen Glaubens. Gar bald hatte mich der Ueberlegne überzeugt, daß es nichts ſei mit den Göttern, um deren Willen ich

bisher Treue und Ehre gehalten und Meinthat gemieden, und ich weigerte mich nicht der Taufe, die auch der Vater nahm. Denn, witzelte ein Prieſter am Hof, eher geht ein Kamel in ein Nadelöhr als ein Ungetaufter in ein Hofamt bei den Herrn Königen. Alſo den alten Glauben hatten ſie mir gar bald gründlich ausgeriſſen. Ich höhnte über Wuotan und Donar. Aber bald ſpottete ich auch über Chriſtus und die Heiligen. Die dummen Wundergeſchichten, die uns aus dem Buch eines Biſchofs von Tours vorgeleſen wurden — Gregor hieß er, mein' ich — machten mich lachen. Da ſollte es ein Wunder ſein, fiel Einer, der nicht ſchwimmen konnte, in's Waſſer und erſoff, und ein andres, fiel Einer, der ſchwimmen konnte, in's Waſſer und ſchwamm heraus. Und aber das Aergſte: an all meiner Bösheit iſt ein Weib Schuld."

„Ich meinte, viele Weiber?"

„Nicht übel!" lachte Ragino, die weißen Zähne zeigend. „Galliſcher Witz! Da! Dieſe Spange dafür. — Aber nein: vor Allem Eine."

„Welche? Chlodoſwintha oder Aurelia oder Bertoalda oder Camilla?“

„Du haſt ein beſſer Gedächtniß als ich. Nein! Eine, die ich nie geküßt, ob ſie mir das Herz heiß entzündet hatte. Die ſchönſte von allen: — die Walandine.“

„Fredigundis!“ ſprach Nantinus und ſchlug ein Kreuz.

„Iſt's ein Weib!“ rief Ragino und hob ſich im Sattel. „So flammenzündend und ſo eiskalt, ſo ſchön, ſo ſchlau, ſo fromm und ſo teufliſch böſe! Ich durfte ſie einmal auf's Roß heben, ſie fuhr mir durch's krauſe Haar und bat mich flüſternd, den Präfecten von Paris zu erſchlagen: am andern Abend lag er todt. — Bis an die feinen Knöchel in Mordblut watend, und dabei die freigebigſte, frömmſte Knierutſcherin vor den Heiligen und vom Glücke begleitet wie von einer zahmen Taube! Nein, ſagte ich mir, kann man ſo ruchlos ſein und ſo fromm, ſo macht dieſer Glaube nicht gut. Iſt auch gleich, — hätt' ich nur ihr Glück!

Biſchof hat mir die Götter ausgetrieben und Frau Fredigundis die Heiligen. Jetzt folg' ich nur meines Herzens Gelüſten: da weiß ich doch, daß mir's luſtig geht. — So lange es geht!" ſchloß er raſch mit wildem Lachen. „Alt wird man wohl nicht dabei! Aber was liegt hinter der Jugend? Die Tugend: das heißt die Langeweile, die Schwäche! Zur Hölle mit ihr! Oder nach Hel! Wohin ſie lieber fährt."

„Ja an was glaubſt du denn nun — oder an wen?"

„Nichts glaub' ich! Oder an mein Glück, mein Schwert, meine Liſt. Eia, Nantine, haben wir durch Kraft und Frechheit und Liſt zwiſchen Rhone und Garonne unter den Weibern gewirthſchaftet! Gar manche ſchöne Aquitanerin haben wir davon geführt auf windſchnellem Roß! Sie ſträubten ſich — im Anfang! — Alle: aber die Meiſten fügten ſich dann doch in das Geſchehene. Nur zwei freilich . . ." er brach finſter ab.

„Ja, Patrone, die keuſche Adalfrida ſprang nach

der erſten Nacht in die Aude. Und ich höre immer noch das ſeltſame Getöſe, wie die ſchöne Venantia, die Gattin des Grafen Leonardus, ſich von dem Thurm zu Carcaſſonne auf die Felſen ſtürzte: der Kopf zuerſt ſchlug auf: es klang ſonderbar. Sancte Martine," ſprach er, ſich andächtig bekreuzend, „grolle nicht, daß ich ſie hatte entführen helfen: du weißt, nur der Patronus ward des Weibes froh."

„Die Närrinnen!" grollte Ragino. „Hatten es doch Alle gut bei mir, die ſich drein fanden! Viel roth Gold hatte mir mein Vater, Herr Faganwalt, vererbt, der, aus Bajuvarenland zu König Chlothachar gezogen, von dem zum Patricius von Marſeille erhoben war. Und gingen nach des Vaters Tod Geld, Schmuck, Gewand raſch zur Neige . . ."

„So waren wir nicht faul und nahmen's zu Hauf den lieben Nachbarn ab, den reichen Weſt-Gothen von Narbonne . . ."

„Und warfen's daheim in Burg Cap-Ariet den Schönen in den Schos! Eia! Warm glühte dort zu

Lande die Sonne, dunkel glühte der ſchwarzrothe Wein und manche heißblütige Domina. Hier iſt Alles naß, kalt, friedſam, tugendſam, öd und fad!“

„Ei, warum bliebſt du nicht, Patrone, wo wir waren? Ich bat ſo ſehr! Iſt ja halb auch deine Heimath. War doch deine Mutter ein Kind des Sonnenlandes. Warum . . . . ?“

„Narr, als ob du's nicht wüßteſt! Haſt vergeſſen? Zuletzt hatten wir's doch zu arg getrieben. König Guntchramn, den ſie den Guten nennen . . . .“

„Bald wird er der Heilige heißen! Schon thun die Franſen ſeines Mantels Heilwunder an Ausſätzigen und Lahmen!“ Und der fromme Wale ſchlug ſein Kreuz.

„All ſeine Grafen, von Orléans bis Toulouſe, hatten uns bei ihm verklagt: Frauenraub und Herireita, — weil wir mehr als zweiundvierzig Helme zählten! — Friedbruch, Scharmützel, Heimſuchung und Infidelitas: alles Teufelszeug ſollten wir verübt haben. Lange noch beſtach ich ſeine Biſchöfe und

Palatine: aber zuletzt hatte ich nicht mehr genug, ſie — nach ihrem Gelüſt — zu beſtechen: den Reſt nahmen ſie mir lieber durch Einziehung ab und der König ſprach mir all mein Land in ſeinem Reiche ab."

„Bah, dann wär' ich zu den Waskonen gegangen, ſeinen alten Gränzfeinden! Nur in die warme Sonne!"

„Und in's Elend? Nein, doch lieber nach Haus in dies Waſſer- und Nebel-Heim, wo mir des Vaters weit gedehntes Erbe liegt an Mangfall und Inn, bis dahin von Oheim Fagano gar treulich und wirthlich verwaltet. Hier hab' ich doch zu leben."

„Leben? Iſt das gelebt hier?"

„Bei Loge, nicht luſtig, gedenk' ich der Provence. Keine Schätze bringende Fehde, im Frieden nur Jagd, im Krieg nur Slovenen, bei denen es weder Ruhm noch Beute zu holen giebt."

„Nein, aber Läuſe!" lachte der Wälſche ſich über das kurz krauſe ſchwarze Haar ſtreichend. „Geh, Patrone! Es zieht dich Halbblut ja doch zu uns — dein beſſer Theil — von der Mutter her — gehört uns."

„Ja, oft ſpür ich's nur allzuheiß in den Adern, dies Walen-Blut. — Vorab: hier giebt's nicht Weiberluſt! Denn die Slovenenmädchen, die wir zuweilen fangen ....“

„Muß man erſt zu lange waſchen, bevor man ſie küſſen kann! — Freilich,“ meinte er nach einer Weile: er beugte ſich vor im Sattel und ſah ſeinem Herrn liſtig in die dunkeln Augen, „es giebt wohl auch hier zu Lande Mägdlein, weißarmige, die ....“

„Die man zu Tode küſſen möchte,“ rief Ragino wild und ſpornte den Rappen, daß er ſtieg. Dann ſpannte er die Muskeln des rechten Armes: „Und zerdrücken in dieſen Armen, in ihrem Ringen heißer noch die Luſt verſpürend. Ah, ſchlanke Arntrud, faſt noch ein Kind: weh dir — und wohl dir! — lernſt du an dieſer Bruſt die Liebe.“

„Puh,“ meinte der Freigelaſſne, „das wird dir wohl nicht werden. Die wird des Nachbarſohnes ſittig, blondgezöpft, flachsſpinnend Weib.“

„Des Pflugtölpels? Nimmermehr! Ich reiße ſie

ihm mitten im Brautlauf weg und Nachtelb trägt ſie flugs davon. Nicht wahr, mein Rößlein?“ Und er klopfte dem Rappen den Hals: freudig wieherte der. „Wie paßte ſie zu dem Lümmel!“

„Ja, ja,“ meinte der Wale ſchürend, „mag ſchon ſein, daß ihr im Wunſch und Traum ein viel Feinerer vorſchwebt. Wie ſie vielleicht ihm, dem zieren Edeling.“

„Adalfrid, der Ausbund aller Tugenden? Der möchte wohl, aber er wagt nicht. Nie läßt ſie ihn der Ohm als Gemalin führen in ſeinen Edelhof: eine Königstochter will der für den ſchönen einzigen Sohn. Und daß er ſich das, was er begehrt, nimmt, zu raſcher Luſt, wie man die ſüße Beere vom Strauche reißt, — dazu iſt der Vetter viel zu zahm gezeugt und zu artig gezogen, der Thor, mit ſeinem bajuvariſchen Fiſchblut in den Adern. Ah, Burſche, du haſt mich heiß gemacht mit deinen Reden! Weßhalb hetzeſt du mich ſo zu Gewalt? Was haſt du davon?“

„Will dir's wohl ſagen, Patrone: ganz offen!

Im Frieden bring' ich's hier zu nichts: da kann ich nicht, wie drüben an der Garonne, dir zeigen wie nütz, wie unentbehrlich ich dir bin. Abenteuer, wildes Streiten ſind der Boden, aus dem allein mir Gewinn aufwuchert: Beute, Luſt, Lob für mein raſches Schwert! Und du? Du bekommſt das blonde Kind auch nicht in die Arme ohne ſchroffſten Rechtsbruch. Frauenraub! Darauf ſteht ..."

„Im Frieden! Ja! Aber es kann ja auch," — und hier blitzten die ſchwarzen Augen, — „Fehde auflodern zwiſchen uns Fagano's und den Ackerern da unten an der Alz. Dann greife ich mir das ſüße Ding als Beute, dann iſt ſie meine ſpeergefangene Magd und mein iſt ihr Leib und ihr Leben."

„Gewiß!" lachte der Wale. „Und deßhalb ..."

„Deßhalb darf der Rechtshandel um den Roſſe-Schaden, der heute vor das echte Ding kommt, nicht in Frieden enden, wie ſicher die beiden Tugend-Weiſen, der Ohm und der Richter, rathen werden, ſondern

Fehdegang ſtatt Rechtsgang ſoll entſcheiden. Das hab' ich längſt geplant."

„Und ich — hab's geahnt. Aber ich wollt' es hören aus deinem eignen Munde, Patrone!"

„Schweig — gegen Alle! Schau, dort auf der Höhe ragen ſchon die Firſte der Arninge, der trotzigen Dörfler. Ah, bald ſollen ſie in rothen Flammen ſtehn. Und bei Hausbrand verſchwindet mancherlei: Menſch, wie Thier, wie Habe. Komm, Nantine, laß die Rößlein ſpringen! Sie ſollen's einmal ſehen, dieſe Ackerſchnecken, was reiten heißt. Ihre Gäule ſind ja nur elende Anger-Nager. Drauf, Nachtelb!"

Und in raſendem Jagen, wie zu feindlichem Ueberfall, ſprengten die Reiter gegen das friedlich im Morgenſchein liegende Dorf. —

II.

Einſtweilen hatten ſich allmälig an der Dingſtätte ſchon viele der Markgenoſſen eingefunden.

In einem weiten, gegen den See geöffneten Halbkreis waren die Dingſchnüre gezogen, an Speeren oder auch an mannshohen Haſelſtäben; außerhalb dieſer Umhegung, zumal gegen das Dorf hinab, den Hang hinunter, hatten Weiber, Kinder, Unfreie ſich aufgeſtellt oder auch auf dem Raſen gelagert.

Unter der mittelſten Eiche war nun vor dem Altar der hohe Stuhl des Richters aufgeſtellt, er gewährte den Blick nach Oſten: noch war er leer. Arno ſtand im weitfaltigen dunkelblauen Richtermantel, den weißen, der Rinde entſchälten Stab in der Hand, neben Iſo, ſeinem Rechtweiſer, der den Dingſpeer und den Dingſchild trug; die Dinggenoſſen ſtanden nach Sippen

gegliedert — daher alle Fagano's beiſammen — innerhalb der Umſchnürung um den Richterſtuhl her: das Gewoge der Stimmen glich dem Summen eines Bienenſchwarms.

Eine Weile noch wartete Arno, ſah nach dem Wipfel der Eiche empor, winkte dann Iſo und beide ſchritten nun zu dem Richterſtuhl: Arno ließ ſich auf ihm nieder. Der Frohnbote, ein Freigelaſſener des Richters, ſtieß den Speer rechts von ihm in den Raſen, hing den runden Schild daran und that mit einem Steinhammer uralter Ueberkommenſchaft drei dröhnende Schläge auf das Erz.

Nur ein wenig hob jetzt Arno den Stab: — ſofort verſtummte das Gewoge der Stimmen.

Nun wandte ſich der Richter an Iſo und fragte: „Sage mir, du Weiſer des Rechts, und weiſe, iſt dies der rechte Tag, die rechte Stunde, der rechte Ort für die Markgenoſſen des Unterſee's zu hegen und halten von Rechts wegen ein Echteding? Weiſe mir das Recht der Mark!"

Feierlich hob Iſo die Rechte: „Ich weiſe das Recht, wie beſtens ich weiß, ſo helfe mir Foraſizo: dies iſt der rechte Tag: ein Tag des Eru, dreißig Nächte nach dem letzten ungebotnen Ding: die rechte Stunde, da die Sonne den Wipfel des Dingbaums küßt: der rechte Ort: auf dem Eichenbühl unter der Dingeiche oberhalb der Seebrücke.“

„Und wer ausbleibt von dem Ding?“

„Wer ausbleibt ohne echte Noth, zahlt fünfzehn Solidi Wette dem Richter.“

„Weiſe mir, Rechtweiſer, das Recht: wie ſoll ich halten das Ding?“

„Als ein echter Richter: niemand zu Gunſt, niemand zu Gram, niemand zu Lieb, niemand zu Leide, wiſſend, daß du richteſt vor Foraſizo's Angeſicht und aller Götter. Gelobe zu richten nach der Gerechtigkeit, nicht nach Geldgier. Geldgier greift dem Geſetz an die Gurgel.“

„So gelob' ich bei dieſem meinem Stabe.“ Und

er legte feierlich die Rechte auf deſſen Griff, der in eine geſchnitzte Hand auslief.

„Und wenn ich unrecht richte?“

„Und wenn du unrecht richteſt, ſollſt du's doppelt vergüten und dem Herrn Herzog vierzig Goldſolidi büßen.“

„Und alſo ſei's. So lege ich das Märkerding offen, verbiete Rede ſonder Richters Urlaub, verbiete Scheltwort, Streitwort, Waffenzücken, gebiete Schweigen, Zucht und Rechtsgehorſam: bei des Oſtgau-Grafen Bann gebiete ich Dingfrieden. — Nun ſind Eintrachtſachen und Streitſachen an das Ding gebracht. Welche muß ich zuerſt verhandeln, Rechtweiſer?“

„Eintracht geht vor Streit.“

„Wohl, ſo thun wir zuerſt nach dem Begehr des Fagano, der Schatzwurf werfen will. Hier, außerhalb des Dingkreiſes, ſtehen zwei Unfreie von ihm, Slovenen, bei dem letzten Streifzug jenſeit der Landmark von ihm ſpeergefangen: er will ſie beide frei geben und will ſie dann die Ehe ſchließen laſſen nach

Volksrecht. Denn er lobt sie als treu und willig. So kommt nun ein in die Schnüre und du, edler Fagano, tritt vor."

Die beiden braunen Menschen, er in ein Wolfsfell, sie in Lammfell gehüllt, schlüpften, strahlend vor Dank und Freude, unter den Schnüren durch, warfen sich vor dem Fagano auf die Kniee und reckten ihm auf der flachen Rechten je einen Denarius hin, ohne ein Wort zu sprechen; der Fagano schlug jedem der Beiden die Münze aus der Hand: „Losgekauft seid ihr, Zwentopluck und du, Dowina, aus meinem Eigenthum: ich schenk' euch den Kaufpreis, leset ihn auf."

Das ließen sich beide nicht zweimal sagen und eilig schlüpften sie, Hand in Hand, wieder hinaus.

„Dann hat sich Truchtwalt, Sohn des Truchtlacho, gemeldet: er ist aus des Vaters Hofwere geschieden, er hat sich eine Hofstätte gerodet mit schallender Axt: — nicht heimlich: die Axt ist ein Rufer, nicht ein Dieb! — in dem Alz-Wald und er will sich heute hier

vor den Markgenoſſen verloben mit Berthfrida, der Tochter des Berahto, der iſt deß zufrieden. Tretet vor."

Der Jüngling, das Mädchen und deſſen Vater ſchritten nun vor den Richterſtuhl: der junge Truchtwalt ſprach: „Ich habe einen Hof, ſo will ich ein Weib. Ich zähle dreißig Jahre: Berahto will mir die Tochter geben: die Mundſchaft löſ' ich ihm ab: ich biete dir hundert Solidi und zwanzig Rinder nach deiner Auswahl, biſt du's zufrieden?"

„Ich bin's zufrieden und binnen Jahr und Tag führ' ich ſie dir als Frau in's Haus: und der Brautwagen ſoll hoch beladen ſein: denn — man weiß es in der Mark! — reich iſt der Berahtinge Hof und Habe."

„Ihr alle, Markgenoſſen," ſprach der Bräutigam, „ſeid der Verlobung Zeugen: hier iſt ihr Finger beringt" — er ſchob ihr einen Broncering an den vierten Finger der Rechten: da fiel der Richter ein, — „Nun iſt die Braut dir bedingt." Darauf ſtreifte ſich

Truchtwalt den Schuh vom rechten Fuß und ſtellte ihn vor ihr nieder: erröthend that ſie das gleiche und hob das ſchmale Füßlein und ſtellte es in ſeinen Schuh, darin es faſt verſchwand.

Arno aber ſprach, den Stab über ihr Haupt reckend: „Nun trat die Traute dir ſchon in den Schuh: mit zwiefachem Zwang dir bind' ich die Braut."

Fröhlich ſchieden die drei aus dem Dingkreis.

„Da iſt," fuhr der Richter fort, „Hariger, des Harlacho jüngſter Sohn: er und ſein Vater verlangen, ich ſoll ihm die Schwertleite gewähren: komm, jung Hariger, weiſe hier vor den Vielen, was du in den letzten Wochen mir allein gezeigt von deiner Waffenreife."

Ein ſchöner blondlockiger Jüngling, faſt ein Knabe noch, ſtürmte feuereifrig vor den Richterſtuhl: Iſo reichte ihm den Speer: haſtig ergriff ihn Hariger: „Gebt Raum! gebt Raum!" rief er den Umſtehenden zu: auf ſtarke Speerwurfweite war außerhalb des Ding-Ringes an einem der vorderſten Waldbäume

ein kleiner Reiterſchild, mit ſieben ehernen Ringkreiſen geſchmückt zugleich und gefeſtet, angebracht: weit aus holte der Knabe: ſcharf zielte er und lang: ſauſend flog die Lanze: klirrend fuhr ſie durch den mittelſten Schild-Ring in den Stamm.

„Nicht übel, wahrlich,“ ſprach der Fagano, „für dieſen Wurf ſchenk' ich dir . . . .“

„Ich nehme nichts von den Adalingen!“ rief Hariger mit einem Blick auf ſeinen Vater, der beifällig nickte.

Nun reichte jenem der Frohnbote einen Schild und ein ſtumpfes Schwert ohne Spitze: der etwas ältere Sohn des Rimiſto trat, gleich gewaffnet, vor und bei ſechs Gängen, das heißt ſprungweiſen Angriffen, wehrte Hariger viermal deſſen Schlag ab und traf ſelbſt zweimal den Gegner.

„Genug!“ rief Arno von ſeinem Richterſtuhl herab. „Die Markgenoſſen haben's geſehen. Hariger, des Harlacho Sohn, iſt der Volkswaffen reif und werth. Wer widerredet. Kein Mund. So reiche ich dir

Schwert, Speer und Schild: du legſt ſie fortab nicht mehr ab, auch in den Hügel folgen ſie dir nach und nach Walhall. Trage ſie mit Ruhm und Sieg für die Deinen.“

„Weiter,“ fuhr Arno fort, „hat Hemmfrid, des Hemmo Sohn, ſeinen Hof bei dem Kleinſee dem Fagano verkauft und will ihn heute dem Käufer auflaſſen durch Stab, Gras und Erde. Tretet vor.“

Der Adaling und ein ärmlich gekleideter älterer Gemeinfreier erſchienen nun vor dem Richterſtuhl und der Verkäufer ſprach mit trauriger Miene: „Ich rufe die Markgenoſſen zu Geſammt-Zeugen! Euch aber, Nachbarn, Pellwich und Halfing, zu Sonder-Zeugen“ — hier faßte er die beiden nächſtſtehenden Gemeinfreien am Ohrläppchen und zog daran — „ich ziehe euch am Ohre zu Zeugen, wie ich dem Fagano meinen Hof, der Hemminge altes Allod, mit Wunn und Weide, mit Waſſer- und Waldrecht an der Almännde, mit Herde, Holz und Habe, mit Eigen und Almen auflaſſe zu eigen. Und ſind die Marken, wie ihr alle wißt, im

Aufgang das Ufer des kleinen Schilfsee's, zu Mittag, da wo man es nennt „im Thale", gen Niedergang bis zu der großen Buche — die ist noch mein gewesen, trägt meine Hausmarke — und gen Mitternacht bis an die Mitte des Binsenmors, das zur andern Hälfte dem Pellwich gehört."

„Wir kennen den Hof und seine Markzeichen," sprachen die beiden am Ohre gezogenen.

„Wohl," mahnte der Richter, „nun laß auf."

Mit einem Seufzer holte der Verkäufer aus seinem Wams ein etwa Hand langes Stäblein von Erlenholz hervor, in dessen Rinde die Rune H — ᚺ — geschnitten war: der Käufer öffnete sein Wams an der Brust und Hemmfrid legte mit einer Art von Wurf das Stäblein in das Wams:

„Wie dieser Stab, so ist mein Hof nun dein geworden. Und wie dieser Rasenstreif und diese braune Scholle und dieser Buchenzweig, die ich dir hier reiche, so sind meine Wiesen, meine Kornäcker und

mein Waldgut nun dein eigen. Ach, ſie waren ſo lang in der Hemminge Hand!“

Er trat zurück, das Haupt geſenkt.

„Morgen,“ ſprach der Richter, „werde ich mit den Zeugen, dem neuen und dem früheren Eigner und dem Frohnboten das Grundſtück umſchreiten, den Käufer einweiſen und nach dem Hirſe-Opfer für die Hauselben, ihm Friede wirken.“

Da rief eine rauhe Stimme: „Richter, gieb mir Urlaub zur Rede.“

Arno winkte Gewährung mit dem Stabe und Harlacho ſprach, die Worte haſtig hervorſtoßend und wilde Blicke auf die Adalinge werfend:

„Volkskundig ward nun, Allen bekannt, der Verkauf des alten Freiguts. Aber nur Wenigen iſt kund der Grund, aus dem Hemmfrid der Greis die Scholle der Väter hat hingeben müſſen. Sein Sohn Hemmovich iſt ein raſcher Jüngling: er hat, gereizt durch freche Zunge, am Hof zu Regensburg einen freien Sal-Franken erſchlagen. Das Wergeld beträgt

zweihundert Solidi. Das ſollten die Hemminge zahlen oder den Sohn dem Erben des Erſchlagenen in Knechtſchaft übergeben. Der Alte hat nicht den zehnten Theil davon an Habe. So muß denn Eigen und Erbe dran. Und der Adaling? — Hei der griff gierig zu! — Wie immer, wenn er den weiten Grundbeſitz ſeines Hauſes noch mehr ausdehnen kann: es iſt ſchon durchdachte Abſicht darin: ſie kaufen uns aus, wo irgend ſie können, jede Noth unſrer Wirthſchaft machen ſie ſich zu Nutz. Das iſt der Edelinge Edelſinn."

Roth vor Grimm im Geſicht trat er zurück: drohende, zornige Rufe wurden laut unter den Freien.

„Schweigt im Ding!" gebot der Richter. „Wer reden will, frage an bei mir."

Da trat, Wort-Urlaub heiſchend, der Fagano vor und, einen ſtolzen Blick auf Harlacho und jene Rufer werfend, ſprach er: „Ich wußte nichts hievon. Hemmfrid, komm her. Ich gebe dir den Hof zurück. Oeffne den Bruſtlatz —"

„Ich kann nicht, edler Fagano. Du haſt ja lang

voraus bezahlt — ich habe die Solidi ſchon hingegeben. Wie ſoll ich ſie dir je erſetzen?“

„Ich ſchenke ſie dir, das verſteht ſich. — Ihr aber da drüben, hütet eure Zungen, eh ihr wieder die Edelinge unedler Geſinnung zeiht.“

Und er ſchob dem Alten das Stäblein in das Wams und warf ihm Raſen, Erd-Scholle und Baumzweig wieder zu.

Nun erſchollen in raſchem Umſchlag Beifallsrufe, auch unter jenen, die ſo eben gemurrt und die Stimmung wäre noch viel günſtiger geworden, hätte nicht Ragino das Wort erbeten und, verächtlich die Lippen aufwerfend, gerufen:

„Wundert dich das, Oheim? Niedrige Geburt zeugt niedrigen Sinn und wer gemein — ob auch „gemeinfrei“ — ſieht auch bei Beſſern nur Gemeines.“

Brauſend, drohend entlud ſich nun der Zorn der Geſchmähten, mit Mühe beſchwichtete ſie der Richter.

„Für dieſes Schelt-Wort, Adaling, ſtraf ich dich

um dreißig Solidi Richter-Wette. Ich werde ſie vertheilen unter die, deren Aerndte der Hagel zerſchlug.

Die Eintrachtſachen ſind geſchlichtet, nun mögen die Streitſachen gerichtet werden.'

Es iſt nichts geſchehen ſeit dem letzten Markding, was Klage an den Richter gebracht hätte auf Wergeld oder Buße, niemand iſt gemahnt oder gebannt, noch iſt gar Fehdegang — den die Götter verhüten mögen! — gedroht.

Denn einen Zweifel des Immenrechts habe ich, mit des Rechtweiſers Beirath, leicht in Güte geſchlichtet. Wulfhari, dem Freigelaſſenen des Riezilo von dem Rizilaere-Hof, war ein Schwarm aus dem Bienen-Kobel entflohen und hatte ſich auf den großen Ebereſchen-Baum auf dem Neubruch des Heigilo bei dem Berahtaſtein eingehauſt. Wulfhari war ihm nachgelaufen mit brennendem Scheit und eherner Axt, hatte Feuer angemacht unter dem Baum, den Waiſel durch den Rauch zu verſcheuchen, und dreimal mit der Axt an den

Stamm geſchlagen. Zornig lief Heigilo herzu und wollte dem das wehren und den ganzen Imp als ſein Eigen verlangen, den der Frilaz allmälig mit klingender Kuhſchelle zurück rief in ſeinen Kobel. Aber ehe ſie klagten, gingen ſie mit mir zum Rechtweiſer und der ſprach: „Binnen drei Tagen mag der Imp-Vater ſeine Immenbrut wieder holen aus fremdem Baum mit feuriger Fackel und hallender Hacke, aber nur mit ſtumpfem Stoß. Und Wulfhari ſchwor bei Donar, dem der Rothbeeren-Baum geweiht iſt, er habe nur mit gewendeter Axt, nicht mit beißendem Beil geſchlagen. Da haben ſie ſich vertragen, — Wulfhari hat ihm in Güte ſieben Waben geſchenkt. Aber der Rechtweiſer verlangt, daß ich die Sache hier auf dem Mallberg vorbringe, damit die Märker dies Immenrecht billigen. Ihr haltet's für Recht? Ja, ruft ihr, Alle? So iſt es denn Markrecht. Und ein par andere Dinge, die da übel hätten verlaufen mögen, haben die guten Götter in Frieden beigelegt durch des edeln Fagano friederathend Wort."

Da hob der die Rechte.

„Der Adaling iſt der nächſte zur Rede,“ rief der Richter mit dem Stab auf ihn deutend.

„Nicht mein Verdienſt war's,“ ſprach der. „Und wie's unadelig iſt, unverdienten Tadel hinnehmen, ſo noch mehr unverdientes Lob einheimſen ſondern Einſpruch! Nicht mein, unſres Richters Zuſpruch hat die Fehde verhütet unter zwei Geſchlechtern: um geringer Urſach willen waren ſie in Streit gerathen: die Stöttinge im Stottohof, im Oſten, und die Burginge, Burgramns Enkel, zu Burgham, im Weſten des See's, um den Lachsfang an dem Ausfluß der Alz: auf raſches Wort war raſcher Schlag gefolgt: nahe drohte, daß Männerblut floß — um Fiſchblut! Denn in der Hitze des Zorns hatten ſie ſich hinweggeſetzt über jene Markdingſatzung vom vorigen Herbſtding, die Arno vorgeſchlagen. Da hat der Richter — ich half ein wenig nach — den Hadernden die Thorheit dieſer Fehde dargewieſen. Wir überzeugten ſie, ſie möchten ſich vertragen, ohne daß man Eine der Sippen der

Feigheit zeihen könnte: denn gleichviel Speere zählen beide und gleich ſtarke Arme, dieſe Speere zu ſchwingen; dort drüben ſtehen ſie, verſöhnt, neben einander. Dankt eurem Richter!“

Jene beiden, aber auch viele Andere im Halbkreis riefen: „Heil Arno, heil dem Friedewart!“

Der aber erwiderte: „Dankt lieber dem Fagano, der in andrem Zwiſt nicht nur Worte, der freigebig, wie dem Adel ziemt, ſein Gut ſpendete, den Frieden zu erhalten. Blut war gefloſſen im Jagdſtreit zwiſchen denen vom Thietbold-Berg und den Iſchilo's um einen erlegten Auerſtier, das heißt um das Recht, im Alzwald, über die Buchenleite hinaus, zu jagen. Hohe Buße verlangte da Thietbold: denn es war nicht nur Aderkratz, Gliedſcharte, Beulenſchlag oder Balgberſtung, was nur ſechs Solidi koſtet, ſondern ein Knochenſplitter war ihm aus dem Beine geſchlagen, ſo ſchwer, daß ihn die Zeugen auffallen hörten, wie er über die vier Ellen breite alte Walen-Straße geworfen ward in einen ehernen Schild: ja,

der Fuß war verkürzt, ſo daß er über dem Raſen nachſtreifte. Wie nennt einen ſolchen Hinker das Recht der Bajuvaren, Rechtweiſer?“

„Thau-ſtreifling! Und darauf ſtehen dreißig Solidi.“

„Die konnte Iſchilo nie aufbringen, und Fehdegang drohte. Der Fagano erfuhr's und zahlte aus ſeinem Gut die Buße: — das war Adel-That.“

„Aber die Wette an den Richter, den neunten Theil der Buße“ — nahm der Fagano das Wort, „wer zahlte ſie? Ich bot ſie an: — aber Arno zerbrach einen Halm vor meinen Augen und verzichtete. Das war Richter-That.“

Wieder riefen die Hörer laut Beifall.

Als der verrauſcht war, flüſterte Ragino ſeinem Mariſkalk in's Ohr: „Iſt ja ganz rührend! Gleich küſſen ſich die beiden Tugend-Wettläufer. Aber wart! Ich werf' ihnen bittre Schlehen in ihren ſüßen Musbrei!“

„So iſt,“ fuhr der Richter fort, und der Aus-

druck ſeiner Züge ward ernſter, „nur Ein Rechtſtreit heute zu verhandeln. Die Klage Harlacho's im Weidicht wider Ragino den Adaling um Satſchaden. Doch ich vertraue, gutem Zuſpruch, — drüben wie hüben, — wird es gelingen, auch dieſen Zwiſt zu begleichen.“

Er warf einen bedeutſamen Blick zu dem Fagano hinüber zu ſeiner Rechten, den dieſer mit kaum merklichem Neigen des Hauptes erwiderte.

Aber von links her aus der Reihe der Freien ſcholl ein lautes trotziges:

„Nein! Das hoffe nicht! Daraus wird nichts!“

„Nachbar Harlacho,“ verwies Arno ruhig, aber ſtreng, „du ſprachſt ſonder Richters Urlaub: in gehegtem Ding. Ich büße dich nach dem Recht um einen Solidus. Kannſt du dies Urtheil ſchelten? Du ſchweigſt? So haſt du dich verſchwiegen. Nun rufe deine Klage.“

Da drängte und ſchob ſich von links her der Geahndete durch die dichten Reihen: es war eine

derbe, vierſchrötige Geſtalt, kürzer, gedrungener als die meiſten, den dicken Schädel von einem dicken Wuſt zottigen, brandrothen Hares umſtarrt wie von einem Wollvließe, während der wirre, rothe Bart, wenig gepflegt, vom Winde gezauſt ward; ärmlicher als der Andern war ſeine Gewandung, ein viel geflicktes Fließ-Wams hielt ihm, ſtatt ſtattlichen Wehrgurts der Andern, ein altes Senknetz um die magern Hüften zuſammen und ſtatt des Kurzſchwerts ſtak darin eine wuchtige dreizinkige Wurfgabel zum Lachs-Stechen im See-Eis, eine furchtbare Waffe. An ſeinen nackten, tiefbraunen, mit rothem Har dicht bewachſenen Oberarmen glänzten nicht, wie an Vieler, ein Breitring oder ein ſchlangenförmig gewundener Schmalreif aus Bronce; den alten Mantel, dem das Seewaſſer längſt jede beſtimmte Farbe ausgewaſchen, hielt ihm über der linken Schulter nicht eine Spange, nur ein ſtarker Zweig des Schwarzdorns zuſammen.

„Nichts von Begleichen!“ ſchrie er mit heiſerer, vom Zorn erſtickter Stimme, „keinem Zuſpruch halt'

ich ſtill, ſo wenig wie der wüthige Wiſent. Mein Recht will ich, mein ganzes vollgerüttelt Maß, von der übermüthigen Brut, die bei jedem Schritt den Fuß ſo hoch hebt, als ſolle er auf die Köpfe der Freien treten. Mein Recht von dieſem Ragino: — er ſoll mir nicht entrinnen, wie weiland meinem Vater der ſeine! Wißt ihr's noch, ihr ältern unter den Märkern, — erzählt's den Jüngern! — wie weiland Faganwalk, der Faganing, der auf den Höfen um den Inn ſaß, meinem Vater, den er beim Hechtfang im Adel-Waſſer traf, weſtlich vom breiten Schilfſicht, auf offenem See mit dem Kurzbeil den Boden des Plattſchiffs zerſchlug? Elend mußte mein Vater ertrinken: denn der Adaling fuhr in ſeinem Einbaum mit ſeinen Gefolgen lachend davon."

Grollendes Murren durchdrang die Reihen der Freien, zumal dort, wo die fünf Söhne des Fiſchers und deſſen Magen beiſammen ſtanden.

„Das war das alte ſtrenge Recht wider die Fiſch-Wilderer," ſprach Arno. „Erſt nach dieſer An-

wendung ward's durch Märkersatzung aufgehoben. Uebrigens bot dir der Thäter, — unverpflichtet! — auf seines Bruders Mahnung, das volle Wergeld für den Todten. Du schlugst es aus."

„Soll ich die Seele des Vaters, die der grünzahnige Neck hinab in die Binsen zog, im Geldgurt umher tragen? Nein! Ich lasse mir meinen Haß nicht abkaufen und nicht meine Rache: die Stunde kommt."

„Aber hübsch langsam, scheint's," höhnte Ragino und warf dem Richter einen Solidus in den Schos. „Da, Markrichter, die Buße für die urlaubloſe Rede."

Während die Gefolgen Ragino's und manche der Adalinge lachten und unwillig Gemurmel von links her drang, blieb Arno ruhig, öffnete den Mantel, der seine Kniee bedeckte und ließ die Münze klirrend zur Erde fallen. „Für diesen kecken Unglimpf, diese Ding-Verachtung fordre ich bei dem Ding von Ragino, Faganwalts Sohn, zwanzig Solidi Buße für Forasizo's Opferfest. Reckt die Hände!"

Alle Gemeinfreien, auch viele Adalinge, ſo der Fagano, — ausgenommen die Schar um Ragino, — erhoben die Hände.

„Das Buß-Urtheil ſteht. Nun hebe deine Klage, Harlacho.“

„Ich klag' um Schaden, pfandbewieſenen Schaden, durch Ragino, ſeine Gefolgen und ſeine Roſſe. Ihr wißt: leidig lebt, wer Fiſche fängt: viel Wind und Waſſer werden ihm und wenig Gewinn: „für viel Fleiß wenig Floſſen“ — 's iſt ein alter Fiſcherſpruch. Und an Bauland hat der Harlachinge Hof nur wenig Schollen Zubehör, wie an Wiesweide meiſt ſchlechte ſaure Wieſen, neben dem Binſenzipfel: alten Seegrund: — und gar oft, wächſt der See groß, abermals überfluteten Seegrund! Denn der Neck giebt nicht dem Land heraus, was er nicht muß. Oder trockener Seeſand ohne Nährboden auch nur für Hafer. Seit ein par Wintern hatte ich mit meinen Söhnen, zwölf Hände zuſammen, oſtwärts von der Iſinge Hof vier Tagwerke, oben auf der Bühl-Leite nach den Storf-

lingen zu: — fetten Boden! — gerodet mit Feuer: — ihr kennt es als markkundig — guten Waizengrund gab die Asche. Reich gedieh die junge Sat: mich freute es und meine Buben, wogte sie im Frühlingswind: schon sahen wir sie dereinst im Herbstmond in goldnen Aehren wallen, — wann Gott Frô auf dem goldborstigen Eber über sie hinreiten werde, befruchtend, nicht schädigend durch des Thieres Tritt. Sorglich hatten wir die liebe Sat eingehegt gegen weidend Vieh der Isinge und der andern Nachbarn durch einen hohen Zaun von festem Pfahlwerk: am Eingang warnte ein Strohband, jedem Eindringenden die Pfändung drohend. Und ich hatte Frô sein Goldferch dargebracht gegen Hagelschlag: allein gegen Adel-Bosheit hatte ich nicht geopfert!"

„Hüte dich, Frechling!" knirschte Ragino; aber sein Freigelassener mahnte:

„Getrost, Patrone. Großes Maul macht kleiner Stich stumm."

„Gar oft ritt dieser Ragino da zur Jagd in den

Bannwald bei uns vorüber mit ſeinen zuchtloſen Gaſinden und Barſkalken: ſie ſahen uns an der Arbeit wie wir uns mühten im Schweiße. Freche Hohnworte warfen ſie über den Pfalzaun. Einmal — ich ſtand im Einlaß — klopfte der Faganing ſeinem Rappen den Hals und rief, des Thieres Kopf über die Were richtend: — „Freu' dich, Nachtelb, da wächſt dir Fraß. Schwer ſchwitzt der Ackerfurcher: — für dich!" Meine Söhne ſchalten: — ich achtete ſein nicht. Aber ein par Nächte darauf, als wir bei klimmender Sonne zu der Arbeit hinaufgingen, fanden wir den Zaun nieder gebrochen, zerriſſen und zerſtreut den Strohbündel, den Wiſſ, an der Thüre, den Zugang von Pferdehufen zerſtampft, die Ettergerte, die den oben zuſammen ſchließt, zerhackt, und abgeweidet — bis an die Wurzeln — zertreten die ganze Waizenſat!"

Grollend, drohend brauſte es durch die Reihen zur Linken des Richters.

„Da es in Einer Nacht geſchehen, mußte es ein ganz Geſchwader von Gäulen geweſen ſein: wir

durchſuchten nach einer ſicheren Spur für den Beweis für Andre — wir Harlachinge wußten freilich den Thäter! — in dem ganzen Gehege: endlich fanden wir im hinterſten Grunde, von den Führern beim raſchen nächtlichen Aufbruch vergeſſen, eine der ſchwarzen Schandmähren."

„Ah," flüſterte Ragino, „edler denn du zehnmal iſt das Roß."

„Alſo dort," klagte ſein Mariſkalk leiſe, „dort verblieb Helhengſt, den wir ſeither ſo bitter vermißt!"

„Das Thier war von aquitaniſcher Zucht. Ich nahm's ſofort in Pfand, den Beweis zu ſichern, den Unſchuldeid auszuſchließen. Seine Haut trug die Hausmarke Ragino's: ihr kennt ſie Alle, Märker! Frag' ihn, Richter, ob er die Marke verleugnet?"

Arno winkte: Ragino ſprach, den Helm mit den Geierfedern zurückwerfend: „Ich meine, ſie kennen weithin den trabenden Wolf und fürchten ihn; zumal die Schafe."

Seine Gaſinden lachten: Fagano wehrte ihnen mit erhobener Hand.

„Sage, Rechtweiſer, darf ich um dieſer Urſach willen den Adaling kampflich grüßen?“ fragte Harlacho mit grimmigem Blick und griff nach ſeiner dreizinkigen Waffe.

„Nicht doch! Er leugnet ja nicht.“

„Ich würde,“ höhnte der, den Kopf zurückwerfend, „wohl wegen der par Maulvoll Grünzeug auf den Kampfſand treten? Einen Lohnkämpfer würde ich ihm ſtellen, einen ehrloſen, an dem ſollte er ſeinen Zorn verkühlen.“

„Alſo dein Mund iſt deſſen gichtig,“ fragte der Richter, „daß deine Roſſe die Sat Harlacho's abgeweidet?“

„Gewiß! Und gut iſt's ihnen gediehen!“

„Wie geriethen ſie hinein. Durch Zufall? Windbruch des Zauns?“

„Behüte! Der Eſchenzaun war gute, feſte Arbeit von ſechs Männern! Auf mein Geheiß führte mein

Mariſkalk hier die guten Gäule hinein zu leckrer Weide. Was braucht der Schollenpatſcher Waizen zu freſſen? Beſſer ſteht das edle Goldkorn zu des Adalings Roß als zu ſeinem ſchnöden Wanſt. Er kann ja Weißfiſche fangen! Aber wo — wo birgt der Kläger das Pfand? Her mit meinem lieben Hengſt, der ſo lang in ſeinem Rinderſtall den Stank der Kühe ſchmecken mußte. Her damit! ich löſe ihn nach Recht und büße den Schaden, — mit lachender Luſt! — weil der Dickſchädel, der rothe, umſonſt ſich gemüht. Her meinen Hengſt!"

„Da haſt du ihn," ſchrie Harlacho grell und flammenroth fuhr ihm der Zorn in's Geſicht. „Da, Alles, was übrig iſt von ihm." Damit griff er in den Mantel und warf ihm eine abgezogene Pferdehaut vor die Füße.

„Du Vieh ſelber! Du haſt das Thier gemordet? geſchlachtet? gefreſſen?" ſchrie Ragino und fuhr an's Schwert.

„O nein! deſſen haben wir den Gaul des Fa-

ganing nicht gewürdigt. Erſt haben wir — meine fünf Söhne und ich — den Gefeſſelten ſo lange gepeitſcht, bis ihm die Haut in blutigen Fetzen vom Bauche hing . . . "

»Bestia! Bestia canina!« ſchrie Nantinus, der in der Wuth nur in ſeiner Sprache ſchimpfen konnte.

„Wir meinten nämlich, wir hätten ſeinen Herrn vor uns!"

Da ging ein Schrei des Zorns durch die Adalinge: viele davon ſprangen vor, auch einer der Hachilinge, aber Fagano zog ihn am Arme zurück.

„Dann banden wir der verendenden Märe die vier Füße zuſammen und warfen ſie in den See, daß ſie elend erſoff."

„O die Hunde!" grollte Ragino.

„Lecker hätte ſie wohl geſchmeckt, — nichts eſſen wir lieber, als jungen geſunden Hengſtes Fleiſch! — Aber was dir gehört, dem Gott opfern und als Opferſchmaus verzehren, — nein! Das war des Adalings Thier nicht werth. Jedoch die Haut mit der Marke

haben wir dem Aas abgeſtreift, da liegt ſie dir zu Füßen."

Sprachlos vor Zorn umgriff Ragino mit beiden Händen den Wehrgurt, ſich vor dem Waffenzücken zu hüten.

Da ſprach der Richter: „Die Marke iſt volkskundig, der Beklagte thatgeſtändig. Da braucht's kein Urtheil zu finden; es fand ſich ſelbſt. Iſt's nicht ſo, Rechtweiſer?"

„So ſpricht das Recht der Bajuvaren:"

„Wie hoch ſchätzt Harlacho den Werth des Waizens? Wie hoch Ragino das Pfand? Das durfte der Pfänder nicht tödten! Iſt's nicht alſo, Rechtweiſer?"

„So ſpricht das Recht der Bajuvaren."

Harlacho rief: „Acht Stunden weideten die Gäule. Werth war mir die Sat. Ich verlange hundertſechzig Solidi: — der Adaling ſelber koſtet ja nur zweihundertdreißig, wenn ihn einer erſchlägt. Und ich wünſche: hätten doch nie die Götter — Frô war's ja wohl! — das verfluchte Roß geſchaffen, der hoch-

müthigen Adalinge hochmüthig Gleichniß. Den Pflug führt das geduldige Rind ebenso gut und besser. Hel schlinge alle Rosse hinab!"

„Sie haben euch doch schon oft heraus gerissen," sprach der Fagano leise vor sich hin, „wo euch kein Fußkämpfer mehr hatte helfen mögen. Verwünscht sie nicht!"

„Und wie hoch wertheſt du das Pferd? Schätze es laut im offnen Ding!" fragte der Richter.

„Das will ich," sprach Ragino scharf, aber verhalten. „Ein Adalroß ist mehr werth als ihr Harlachinge alle sechs miteinander: einer von euch gilt hundertsechzig: so schätze ich den Helhengst auf das siebenfache: auf elfhundertzwanzig Solidi."

Da brach ein wildes Tosen los unter den Freien, das der Richter mit Mühe dämpfte.

„Neffe Ragino, meistre die Zunge! — Harlacho, wohlan, ich werde die hundertsechzig Solidi zahlen und meinem Neffen den Werth des Hengstes, — aber nach

Schätzung unſrer Sippe — und ſo den häßlichen Zank begraben."

„Nein!" ſchrie Harlacho.

„Nein, Ohm!" rief Ragino.

„Nur von dem Neffen nehm' ich die Buße!"

„Nur wenn Harlacho mir einen ſeiner Söhne ausliefert, daß ich ihn peitſche, wie ſie mein Roß gepeitſcht, bin ich zufrieden."

Abermals brach wilde Empörung unter den Gemeinen aus: — zuſehends wuchs die Erbitterung, ſtieg die Gefahr blutigen Zuſammenſtoßes.

„Und wenn dieſer — unmögliche! — Rechtsgang verſagt," fragte Arno, „was dann?"

„Fehde! Fehde! Fehdegang!" ſchrien zuerſt hüben Harlacho und die Seinen, auch der junge Iſanbert, die gewaltige Fauſt ballend, und drüben die Meiſten der Adalinge.

„Ja, Fehde," ſprach Harlacho, „grimme Tod-Fehde der ganzen verhaßten Geier-Brut! Richter, ich heiſche das Handmehr. Und — hörſt du! — vergiß mir

ja nicht den weiſen Beſchluß, — du ſelbſt haſt ihn ja verlangt —! daß fortab zwar nur das Mehr die Fehde beſchließen, nicht eine Sippe ſie anſagen kann, daß aber an der ſo beſchloſſenen Fehde alle Sippen, auch die dawider die Hand erhoben, Theil nehmen müſſen. Ich frage dich, rechtskundiger Iſo, — iſt das Markrecht?"

Mit einem betrübten Blick auf Arno ſprach der: „Das iſt — ſeit neun Monden — Markrecht. „Arno's Weisheit" nannten wir damals den Schluß."

Der Richter ſchloß einen Augenblick, vom Weh überwältigt, die Augen: er ſah bei der wild aufgehetzten Stimmung links und rechts das Ergebniß der Befragung voraus und erkannte mit Schmerz, wie er ſich durch ſeinen eignen in der Abſicht, alle Fehde zu verhüten, durchgeſetzten Vorſchlag gezwungen hatte, an der ihm abgerungnen Fehde Theil zu nehmen.

„Nun wohl," frohlockte Harlacho, „ſo mag der Richter denn heute zuerſt die Früchte ſeiner Weisheit

ärndten! Ich verlange das Handmehr, ſag' ich, Richter! Willſt du deines Amts nicht walten, ſo räume Andern den Stuhl."

Traurig, zögernd ſprach Arno: „Wer dieſe unſelige, götterverhaßte Fehde will unter den Markgenoſſen, der hebe die Hand!"

Augenblicks fuhren faſt alle Hände in die Höhe.

Frohlockend fuhr Harlacho fort: „Ah, da braucht's kein Zählen! Endlich ſoll ſich das Eiſen im Blut der Hochfährtigen baden! Wie viel lieber als den Lachs werd' ich den Adaling ſpießen!" Er riß die ſcharfe Stechgabel aus dem Netzgürtel und hob ſie drohend gegen Ragino.

„Hund," rief der zurück, „ich greife dich lebendig und, Hand und Fuß zuſammen gebunden, erſäuf' ich dich wie du mein gutes Roß."

Da brach's los, von beiden Seiten.

„Fehde! Fehde! Fehdegang!"

Waffen blitzten: die Ergrimmten ſprangen wider einander.

„Halt! Schweigt,“ ſcholl da eine Alles überdröhnende Stimme. „Nieder die Waffen!“

Der Richter war aufgeſprungen von ſeinem Stuhl, er ſtand mitten zwiſchen den Tobenden, hoch über ihren Häuptern ſchwang er ſeinen weißen Stab, warf ihn dann vor ſich nieder und rief: „Der Dingfriede iſt gebrochen! Noch Ein Wort und ich zerbreche dieſen Stab und banne euch vor den Herzog, daß der euch friedlos lege.“

Ehrfürchtig wichen die Gemeinfreien vor ihrem Richter zurück, aber Ragino und ſeine Gefolgen ſenkten noch die Waffen nicht; Nantinus zückte einen ſpitzen wälſchen Dolch wider Arno: da trat der Fagano an deſſen Seite, legte ihm die Rechte auf die Schulter und deckte ihn ſo mit dem eignen Leibe.

„Zurück!“ rief er. „Die Klingen in die Scheiden! Schämt euch, ihr Edeln, vor den Gemeinen. Sie folgen raſcher dem Recht als ihr!“

„Aber die Ehre, Ohm!“ trotzte Ragino.

„Ehre? Pflicht-Treue — über das äußerſte Maß der Pflicht hinaus! — das iſt Ehre, Neffe. Gehorche!“

Und der Heißblütige barg übermeiſtert das Schwert und trat zurück, desgleichen ſeine Trucht.

Nun bückte ſich der Fagano, hob den Stab auf und reichte ihn Arno: „Nimm ihn wieder zur Hand, den Stab, den keine Hand ſo würdig trägt wie deine.“

Hoch erhob ihn Arno und nahm wieder auf dem Stuhle Platz: „So iſt ſie denn beſchloſſen, die Fehde! Was bedeutet das Wort? Todte Männer und brennende Firſte und zerſtampfte Saten! Und um was? Um ein par Waizengarben und ein Roß!“

„Nein, um die Ehre!“ rief es rechts.

„Nein, um den Haß,“ ſchrie es links.

„Zum Glücke beginnt,“ fuhr Arno fort, „alsbald die heilge Friedenszeit Frau Berahta's: heute, bei Frühroth, fuhr ihr heiliger Wagen auf breitem Schiff

vom Lindeneiland ab, und umſegelt ſo alles Uferland des See's. So lange ruhet aller Streit, die Waffen werden geborgen: den Schrecken Hels geweiht iſt, wer Kampf reizt in dieſen Tagen. Und ich frage dich, Rechtweiſer, wer hat nach des Unterſee's Markrecht den Beginn der Friſt zu ſetzen?"

„Der Richter vom Eichending," ſprach Iſo. „Das iſt der Märker Recht."

„Wohlan: ſo eröffne ich die Friedensfriſt, ſo bald der Dingſchild hier den Boden ſtreift." Im ſelben Augenblick ſprang er auf von dem Stuhl und ſchlug mit ſeinem Stab den Speer ſammt dem Schild nieder. Klirrend ſchlug der Erzſchild auf.

„Das Ding iſt gelöſt." Er ſtieß den Stuhl um: „Der Dingfriede erloſchen, Berahta's Friede aber hat ſchon begonnen: er währt einundzwanzig Nächte: deß gedenkt auf dem Heimweg: und der ſtrafenden Göttin gedenkt."

„Ein weiſer Einfall zu rechter Stunde!" ſprach der

Fagano. „Deine Hand, Richter, wir wollen feſt zuſammenſtehen.“

„Das wollen wir: denn wahrlich! es thut Noth. Edler Fagano, tritt unter mein Dach, ſein geehrteſter Gaſt!“

III.

Es war ſchon ſpät am Tag, als der Gaſt und der Wirth ſich von dem runden glänzend weißen Ahorntiſch erhoben, auf dem ſie das einfache Mahl genoſſen, — allein; denn die beiden Töchter hatten die Halle verlaſſen, nachdem ſie auf die Tiſchplatte ein von Arntrud gewebtes, zierlich roth geſäumtes Tuch geſpreitet und das ſchlichte Hausgeſchirr aufgeſetzt hatten: die Bierkrüge aus gebranntem Thon und die irdenen Fleiſch-Schüſſeln; der einzige, ſchön henkelige Erzkrug — für den Meth — war ein Stück alter Römerbeute. Am Weine gebrach's: den bezogen nur die Adalinge aus dem Etſchthal.

Freundlich hatte der Gaſt die Rechte auf den Scheitel der Kleinen gelegt: „Haſt du auch, Krausköpflein," fragte er, „mitgeholfen am Braten?"

„Will's meinen! Sonſt wär' er nicht ſo gut worden! Hab' Trudis geholfen beim Begießen. Der Wildeber will trinken."

„Weißt du aber auch, warum für den Dingstag Wild-Eberfleiſch ſich ziemt?"

„Freilich! Es mahnt an der Götter Schmaus."

„Ein klug Kind, wohl gelehrig und wohl belehrt."

„Ja aber . . ."

„Willſt du wohl ſchweigen?" drohte mit dem Finger der Vater, dem Unheil ahnte.

„Sprich nur! Du ſiehſt, der Vater hat's erlaubt." Er hatte ihm den erhobenen Finger herabgebeugt.

„Wenn die Götter und die armen Helden da oben — die ſind gar hungrig, mein' ich, weil ſie immer Kampfſpiele ſpielen! — Tag um Tag nichts als Schweinefleiſch bekommen? Ich könnte das nicht ſo oft hinunter würgen! Warum ſind ſie nicht ſchon lang auf die Erde herabgeſtiegen? Da könnten ſie doch bald bei dir vorſprechen, bald bei uns?"

Der Fagano lachte: „Du junger Fürwitz!" Dann

ſchloß er ernſt: „Götter und Göttinnen wandern gar oft über die Menſchenerde. Auch in meiner Halle haben ſie ſchon gegaſtet vor Alters.“

„Oh, zu uns kommen ſie auch. Die ſind nicht ſtolz, wie dein ſchwarzer Neffe. So iſt Frau Berahta im Traum der Trudis hier erſchienen und hat ihr deinen ... Ja, was ich ſagen wollte, wo ſteckt Adalfrid? Lange hab' ich ihn nicht mehr geſehn. Sonſt war er immer um die Wege hier.“

„Ja,“ fiel Arntrudis ein, die lichten Augen voll aufſchlagend, und dem Gefragten frei in's Antlitz ſchauend: „wo iſt er, der Liebe, Gütevolle? Fehlt er, ſo iſt's, wie wenn der Sonnengott zu Rüſte ſtieg hinter den Weſterwäldern! Er verſprach mir doch, als er mir das Vöglein brachte, — da haben wir ihn zuletzt geſehen! — er wolle bald wieder kommen. Der Nachtſänger ſingt ſo ſchön, ſo heiß, ſo eigen! — Wo iſt Adalfrid?“

Unfreundlich zuerſt hatte der Vater des ſo warm Vermißten die Brauen in die Höhe gezogen.

Allein unter dem Eindruck dieſer vollſten Unbewußtheit des eignen ſo reinen Gefühls ſchwand gar raſch das Gewölk und er erwiderte ernſt, aber ohne Strenge: „Mein Sohn iſt fern. Im Palatium zu Regensburg.“

„So? Was hat er denn aber da zu ſuchen?“ meinte das Kind.

„Nun — vielleicht eine Braut!“ Scharf ſah er Arntrudis in die Augen: der Vater warf einen beſorgten Blick auf ſeine Tochter.

Arntrudis jedoch ſtrahlte vor Freude und rief ſofort: „O, das iſt prächtig! Das iſt recht! Gewiß iſt ſie elbenſchön — wie er ſelbſt! — So muß ſeine Braut ſein! Wie freu' ich mich, ihr den Kranz zu flechten aus meinen liebſten Bergblumen: Speik, Marbel und Madaun! Und auch Roſen haben wir im Gärtchen, noch von des Secundus Eltern her. Die ſtreue ich ihr bei dem Brautlauf.“

Die beiden Männer betrafen ſich dabei, wie jeder verholen des Andern Miene prüfen wollte.

Aber die Kleine war unzufrieden: „O je! Wenn er eine Frau hat, bringt ihm der Adebar gleich viele, viele Kinder. Und dann spielt er mit denen und kommt gar nicht mehr zu uns.“

„Das wäre hart,“ sprach Arntrud ganz langsam nachdenklich vor sich hin: und in ihre Augen traten Thränen.

Ihr Vater sah's — wie der Gast — und rief: „Nun fort mich euch! Wir haben noch zu reden.“ Und aufspringend öffnete er die Thür und schob beide hinaus.

„Dein Kind ist rein und hold wie ein Sonnenstrahl,“ sprach der Gast innig. „Möge ihr Lebenspfad sonnig bleiben! Und er wird es. Es ist im Thale wohnlicher als auf den Höhen.“

„Ja; jedoch manche Seele erfüllt ein Gott mit Sehnen nach den Höhen.“

Der Edeling schüttelte das Haupt: „Berg und Thal haben die Götter selbst geschieden. Sie sollen nicht zusammen kommen.“

„Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber die Menſchen: — ſo geht ein alter Spruch in unſrem Volk.“

„Wohl! Und ſo wird denn mein Sohn zuſammen kommen mit der ihm gleichgebornen Braut: des Langobardenkönigs Tochter.“

„Trägt ſie ſchon ſeinen Ring?“

„Bald wird er ihn ihr anſtecken zu Ticinum. — Wir beiden aber, wir wollen, wie beſprochen, treu zuſammen ſtehen, die glimmenden Funken dieſer unſinnigen Fehde auszutreten, bevor ſie in Flammen auflohen und euch verbrennen — wie uns. Bändige du deinen wüſten Nachbar, ich werde meinen wilden Neffen zügeln. Was darüber hinaus geht an Wünſchen, . . . — das muß ſchweigen. Der Edle, — wie der Richter! — nicht für ſich ſollen ſie wünſchen: für die Mark, für das Volk. So hat mein Sohn zum Beiſpiel jene Königstochter nie geſehen: — aber er wird ſie zur Gattin nehmen. Denn er wird einſehen, wie viel der Langobarden Freundſchaft für

unſere Südmark werth iſt. Nicht für uns leben wir, wackrer Richter, für Andere. Leb' wohl. Du meinſt es gut. Hab' Dank für — — für Alles."

Als der Fagano ſich in den Sattel ſchwang, ſah er von fern, wie an dem offnen Fenſter ihres Schlafgemachs Arntrudis ſaß, die Hände im Schos: die Nachtigall vor ihr im Käfig ſang ihr glühend Lied: das ſchöne Mädchen lauſchte, in Träumen und Sinnen verſunken.

„Ein wunderhold Geſchöpf, bei Berahta," dachte der Alte, „man muß ihr gut ſein — von Herzen gut, ja von ganzem Herzen! Aber — es geht nicht!"

Viertes Buch.

I.

Ein par Tage darauf ſchnitten am Vormittag Harlacho und ſeine Söhne Grummet auf einer ihrer Wieſen nördlich von Harlacho's Hof am See, nahe der hier vorbei ziehenden Römerſtraße.

Auch die Iſinge hatten hier „Grasfelder", „Eigen-Weiden": ſie erſtreckten ſich gen Norden bis an den dichten Urwald hin; auf dieſen Weiden ließ zu der gleichen Stunde Iſo, der Angränzer, ſeine Knechte das Gras ſicheln; er ſelbſt, der Behäbige, faſt Reiche, legte nur Hand an, wann er unterweiſen, beſſern wollte.

Wie die Sonne höher ſtieg, heißer brannte, machten die Fleißigen Alle kurze Raſt auf dem ſchmalen Rain, der beider Nachbarn Eigen trennte: ein mächtiger alter Birnbaum ragte hier: eine römiſche

Hand hatte dereinſt den Wildling veredelt und ſo die kleinen, herben Früchte genießbar gemacht. Auf der Oſtſeite des Stammes war die Hausmarke der Harlachinge, ein Lachs, eingeſchnitten; auf der Weſtſeite das Hauszeichen der Iſinge, eine kurze Eiſenſtange, ſelbſt in die Rinde gefügt.

Unter dem Schatten des breitaſtigen Gränzbaums lagerten die Müden: er reichte für Alle.

Die Harlachinge hatten, ihren Durſt zu löſchen, nur das Waſſer zur Hand, aus dem nahen Waldquell, aus deſſen Faſſung in einen gehöhlten Baumſtamm aufgefangen in einem Thonkrug.

Als der jüngſte Sohn, Hariger, der vor Kurzem erſt wehrhaft geſprochene, gierig den Krug zu Munde führen wollte, wehrte ihm der Vater ſtillſchweigend, nahm ihm das Gefäß aus der Hand, ſprengte ein par Tropfen auf die Wieſe und ſprach dazu feierlich:

„Immer im Anfang, ehe
du deinen dörrenden Durſt,
den lechzenden, löſcheſt mit linder Labe, —

immer erſt andachtvoll
ſpende und ſpritze, ſprenge und ſprühe
den gnädigen Göttern, den Gebern des Guten.
Denn wo Gutes es giebt, — da iſt es göttergegeben!

Dröhnender Donar,
des untadligen Ackerers, des aemſigen, Ahn
und ſchützender Schirmer
und du, freudiger Frô, unſer Freund, du Fördrer der Frucht,
ſichert die Sat, hebet die Halme, wahret den Wiesenwuchs,
wie wir euch weihen
vor allen den Erſtling
der lieben Labe."

Und nun erſt trank der Vater und reichte den Krug Haribaud, ſeinem älteſten Sohn.

Einſtweilen war zu ſeinen Knechten, die im Oſten des Markbaums lagen, Iſo herangetreten und hatte mit den Nachbarn Gruß und Handſchlag getauſcht.

„Wo iſt Iſanbert?“ fragte Harigilt, der zweite der Harlachinge.

„Er ging vor Tagesgrauen zu Holze — dort in den Nordwald.“

„Was iſt mit dem Buben?“ forſchte Harlacho ernſtlich. „Er iſt nicht recht, mein' ich. Schon lang! Nicht recht geſund.“

Der Vater verſuchte zu lachen, aber die harten Züge überzog's wie Gram.

„Der? Der Iſanbert? Hei, bärengeſund iſt er. — Aber ihr habt nur Quellwaſſer, der Moosweiblein Gabe. Kommt her! Andres ſollt ihr trinken. Wir wollen's nicht beſſer haben: denn wir ſahen's, ihr habt ſchwerer geſchafft als wir.“

„Ja,“ meinte Harlacho, „wo der Knecht fehlt, keucht der Herr ſelbſt.“

Iſo winkte einem ſeiner Unfreien: der hob aus dem ſchattigen Geäſt eine hier an den Henkeln angeſeilte ſchöne Amphora herab, werthvolle griechiſche Arbeit von feinſtem Thon; vor etwa hundert Jahren

hatte der Iſinge Ahnherr das Beuteſtück aus der halb verbrannten Villa des Prieſters des Jupiter Bedaius davon getragen. Die Vorderſeite zeigte in ſchwarzen Strichen auf dem tiefen Braunroth Paris, der eben Aphrodite den Apfel überreicht hatte.

„Wer mögen die zwei ſein?“ ſtaunte Harvich, der vierte Sohn; er lag bäuchlings im Graſe, den Kopf auf beide Ellenbogen ſtützend, nun erhob er ihn etwas.

„Sind ganz nackig. Wie zwei Fröſch. Das Dirndl könnte mir gefallen,“ meinte Hariwalt: ſie waren Zwillinge und hielten in allen Stücken gar feſt zuſammen.

„Das ſiehſt du doch!“ erklärte überlegen ſein älteſter Bruder Haribaud, „hat ja den Apfel; iſt Idun.“

„Aber der Andre, — wer iſt das?“

„Frag' ihn. Wird ſchon Einer ſein.“

Der junge Hariger ſprach, zu Iſo gewendet: „In eurem Haus, das heißt dem alten, ſteinernen, das euer Ahn den Walen abgenommen hat, iſt im großen Sal, im Fußboden eingelaſſen, ein ähnliches

Bild aus lauter kleinen bunten Steinen: da ſtehn drei Frauen vor einem Mann auch mit einem Apfel; Aepfel müſſen die Walen-Frauen gar gern gegeſſen haben, ſcheint's."

Iſo begann nun ebenfalls aus der Amphora ein par Tropfen zu ſprengen auf ſein Feld: ſtark würzig roch es aus dem ſchmalen Kurzhals: er ſprach dabei:

„Biedre Biene,
Frau Berahta's braunes, brummendes
Flinkes, fleißiges Vöglein,
Vor Allen aemſig und eifrig,
Ohn' Ermüden, des Ackerers echteſtes Urbild,
Dank dir, dank, daß du
Das Honig-Höslein dir häufeſt,
Auf daß der Imker, aemſig
Gleich dir, die goldige Gabe gewinne,
Die ſämige, ſüße
Des mundenden Meths!
Berahta, beut und bereite
Blumen und Blüthen
In freudiger Fülle
Deiner braunen Bienen

Beflügeltem Völklein,
Bewahre ſie vor dem brummigen Braunen,
Dem breitbrüſtigen Bären!
Auch wir ſchützen ſie ſchirmend
Im wilden Winter
Und theilen dann treulich
Mit ihnen die Aerndte
An weichem Wachs
Und häufigem Honig."

Jetzt erſt trank er ſelbſt und reichte den Krug Harlacho hinüber. „Nun, Nachbar," meinte er mit prüfendem Blick aus ſeinen klugen Augen auf den eifrig Schlürfenden, „manche Nacht iſt hingegangen ſeit deinen hitzigen Worten im Märkerding! Soll wirklich um ein par Roßmäuler voll Sat . . . ."

„Du weißt: es iſt nicht um das, 's iſt um den alten Haß: der muß einmal herausfahren. Dein Sohn iſt ganz auf meiner Seite — aber ſchau, dort kommt er daher — aus dem Holz. Was trägt er über der Schulter? Ganz ſchwer trägt er!"

„Das iſt," rief Hariger aufſpringend — „ja, bei

Donar! Das iſt ein Bär. Und was für einer — wie ſonſt zwei.“

Iſanbert, nicht ſehr ſchlank, aber breit und ſtiernackig, kam von dem Waldſaum langſam näher, oft ſtehen bleibend, keuchend unter ſeiner Laſt. Nun war er heran: er ließ das mächtige Thier von ſeinem Rücken zur Erde gleiten: ſchwer plumpte es auf, mit dumpfem Fall; er reckte, hoch aufathmend, beide Arme mit geballten Fäuſten in die Luft.

„Da, Vater! Da iſt die Bärin, gegen die du geſtern den Schutzſpruch ſprachſt, weil ſie uns ſechs Schafe zerriſſen. Ich dachte, ich helfe dem Sprüchlein ein Wenig nach. Kann nie ſchaden. Und ich wollte den Wildhonig aus der Hohleiche am Mosbühl nehmen: da hatte vor kurzem — ich wußte es — Immenbrut eingebäumt. Ich wollt' ihn den Mädeln des Richters ſichern: ſie ſchlecken ihn gern. Da mußt ich früh aufſtehn. Denn die Bärin hatte den Honig gewittert. Sie pirſchte ſich geſtern ſchon gerad drauf hin. Ich fand ihre breite Spur im Moſe.“

Die Männer traten nun alle hinzu und betrachteten das erlegte Ungethüm.

„Hei, ſie hat nur Eine Wunde!“

„Einen Schwertſtich.“

„Mitten in's Herz!“

„Sicher war die Hand,“ ſprach Harlacho nachdruckſam, „die dieſen Stoß geſtoßen.“

„Ja, ich wollte ſehen ob's ſo geht.“

„Wo iſt dein Speer?“ fragte Iſo. „Hat ſie ihn dir zerſpellt?“

„Ich ließ ihn zu Hauſe. Nahm nur das Kurzſchwert mit; wollt' ſehen, ob's ſo nicht auch geht.“

Traurig, aber ſchweigend ſchüttelte der Vater den grauen Kopf.

„Aber wie ging's? Verzähl'!“ mahnte abenteuergierig der Knabe Hariger.

„Ging leicht. Fand ſie ſchlafend. Im dunkelſten Dickicht. Nicht weit vor der Hohleiche. War wohl auf der Spur nach dem Honig geweſen. Weckte ſie mit ein par Steinwürfen. Sollte nicht hinterher ſagen,

ich habe ſie im Schlafe beſchlichen und ermordet. Grimmig ſcheltend fuhr ſie auf, ſah mich und nahm mich an. Sie ſtellte ſich hoch. Sie kam gegen mich mit greifenden Pranken. Sie brummte arg dazu. Ich ſprang vor, ſtieß ihr die Klinge in's Herz und ſprang zurück. Todt fiel ſie auf den Rücken. Gebt mir zu trinken."

„Höre, Bub'," meinte Harlacho, das Unthier muſternd, „ich bin nicht bang: — aber das thu' ich dir nicht nach."

„Einen Finger breit daneben," ſprach der Vater vorwurfsvoll, — „fiel ſie nicht gleich todt, warſt du zerdrückt."

„Warum thuſt du ſo was?" forſchte Harlacho.

„Weiß nicht. Ich muß. Es treibt mich was um. Die Zeit iſt ſo lang bis die Fehde beginnt. Aber dann!" Er bog den rechten Arm.

„Hoffentlich beginnt ſie gar nicht," meinte ſein Vater. „Aber wenn, — was dann?"

„Dann," ſchrie der Sohn plötzlich auf, „erwürg'

ich ihn . . . ohne Waffe! Ich reiß' ihn vom Rappen und erdroßle ihn — ſo."

Er warf ſich in's Gras.

Die Männer fragten nicht, wen er meine.

„Die Götter, der Fagano und der Richter werden's verhüten. Und auch ich."

„Auch du, Vater? Gut, ich brauche keine Fehde dazu. Treff' ich ihn noch einmal, wie vor ein par Tagen, um den Bleich-Anger der Mädchen ſpürend wie der Fuchs ſpinnt auf das Haſelhuhn, — dann . ." die Wuth erſtickte ihm die Stimme.

„Ja, ja," meinte Harlacho. „Ich ſah ihn auch vorgeſtern, wie er an Arno's Hof vorüber reitend, — ganz im Schritt! — ſich hoch hob in den Bügeln und über den Zaun hinweg die Jungfrau mit ſeinen heißen, frechen Blicken verſchlang. Hätt' ich nicht Berahta's Frieden geſcheut . . .!"

„Eia," lachte Haribaud, „den mag ſie nicht, den Schwarzkopf. Aber der Andre, der Blonde! Willſt den auch droſſeln, Bertlein?"

„Nein. Den mag ich — beinah — ſelber! Kein Wunder, daß er ihr beſſer gefällt als . . . nun, eben als wir Andern. Sie iſt fein. Und Er iſt's auch. Und wir . . . wir ſind . . . wie der Bär da!“ meinte er mit bitterem Lachen. „Bei dem Opferſchmaus der Oſtara war's. Wie zierlich und flink führte der Schlanke die Schlanke! Ich wollt' es ihm nachmachen, da fiel ich hin. Er — er lachte nicht: er reichte mir die Hand, mich aufzuheben. Ich ſprang allein auf. Da ſah ich, wie ſie lächelte: nur ein wenig. Es ließ ihr hold wie, Alles. — Es gefiel mir, obwohl das Auslachen mir galt. Und dabei hätt' ich ſchreien mögen! Ah, komm Fehde! Mich verzehrt's. Es brennt da drinnen wie freſſend Feuer.“

II.

Allein es ſchien, der Wunſch des ſtarken Iſanbert ſollte unerfüllt bleiben. Das wohlmeinende und verſtändige Zureden der Vermittler blieb nicht ohne Einfluß: nur wenige der Freien beharrten unverſöhnlich: der Richter hoffte, vor Ablauf des Feſtfriedens eine Mehrheit zu gewinnen, die den Fehdebeſchluß aufhöbe und beiden Streitenden einen billigen Vergleich aufzwänge. Auch ward Adalfrid in Bälde zurück erwartet: — er hatte, — das wußte man, — das Palatium zu Regensburg verlaſſen und auf dem Rückweg die Höfe der benachbarten Huoſi und Drozza beſucht: man wußte, wie eifrig und wie wirkungsvoll der Allbeliebte zum Frieden reden werde.

Ein par Tage nach Erlegung jenes Bären ſaß Arno nach Sonnenuntergang nachdenkſam auf der

Bank, welche die Vorderſeite ſeines Hauſes umzog; es dunkelte ſchon ſtark: ſo erkannte er nicht gleich einen in langſamen ſchweren Schritten von der Alz her die Höhe heran Steigenden.

„Du biſt es, Iſanbert? Was willſt du?“

„Fragen. Und dann — bitten. Iſt's wahr, daß morgen deine Kinder auf deinen Meierhof im neuen Gereut, zu Chradoald, deinem Freigelaſſenen, fahren wollen, dort bei Frau Biltrud die Kräuterweihe zu feiern?“

„Ja. Wie alle Jahre. — Warum?“

„Wer begleitet ſie?“

„Niemand. Secundus — ſeltſamerweiſe! — iſt immer noch nicht zurück; die andern arbeitrüſtigen Knechte müſſen Gras ſchneiden auf der Hochleite drüben. Arntrud verſteht ganz gut, die Wagen-Gäule zu lenken.“

„Der Wald iſt dicht. Der Weg iſt weit. Sie können kaum vor Nacht zurück ſein. Laß mich mit reiten.“

Arno zog die Brauen zuſammen. „Nicht doch, Nachbar. Dein Vater hat ſchwere Arbeit im Eichenbuſch an der Alz: alte Eichenſtrünke auskeſſeln, — da braucht er jeden Arm, zumal deinen ſtarken.“

„Bitte, laß mich ſie begleiten!“

„Iſt ganz unnöthig. Sicher iſt's in der Mark: der heilige Feſtfriede ſchützt die Mädchen wie ein goldner Schild, den die Göttin ſelbſt über ſie hält.“

„Gut Nacht, Richter!“

Er war im Dunkel verſchwunden.

Bald nach Sonnenaufgang fuhr von dem Arning-Hof der leichte Leiterwagen, der ſonſt beim Einbringen des Graſes diente.

Die Mädchen hatten ihn mit Laubgewinden und Blumen geſchmückt, auch der beiden muntern und frommen Braunen Zaumzeug, Mähne und Schweif mit rothen Bändern und Schnüren umflochten, denn: „feſtlich fährt man zu Feſte.“

Fröhlich lachend kletterte die Kleine, den helfenden Arm des Vaters verſchmähend, in das Innere des offenen Gefährts, während Arntrudis ſich in's Vordertheil niederließ und, alsbald die Rößlein mit lautem Zuruf und leiſem Schlag der langen, ſchwanken Gerte, der vorn ein paar grüne Blätter belaſſen waren, zu ſchnellem Traben antrieb.

„Fahrt flink," rief ihnen der Vater nach, „und Wuotan walte eures Weges."

Der war nun nicht zu verfehlen und war gut: denn es war die alte Römerſtraße, die von Salzburg nach Augsburg führte.

Der feſte ſtarke Bau hatte einestheils von ſelbſt dieſen hundert Jahren erfolgreich widerſtanden, andererſeits hatten die nächſten Höfe ihn leidlich fahrbar erhalten durch Entfernung der darauf ſtürzenden Baumrieſen des Urwalds und Ausjätung des Buſchwerkes, das auf ihm wild zu wachſen anfing: war es doch weit und breit der einzige bequeme Fahrweg.

So war es denn eine raſche und freudige Fahrt durch den friſchen Sommermorgen.

Reicher Thau glitzerte auf dem Gras an den Gräben neben der Straße, die Sonne drang machtvoll von dem wolkenfreien, tiefblauen Himmel durch die Aeſte der hohen Eichen und Eſchen, Buchen und Tannen, die Vöglein, Goldamſel zumal und Waldroſſel, ſangen laut im Innern des Gehölzes: Alles war friedlich und fröhlich.

Die Kleine plauderte viel, während die Schweſter ſchweigſam vor ſich hinblickte. Ungeduldig fragte das Kind, da die Gegenrede oft ausblieb: „Aber Trudis, woran denkſt du denn immer?“

„An den Weg. Und an die Gäule. Wie ſagte der Vater, als er den Wagen ſchirrte? „Der Schiffer ſchweige, der Fuhrmann faſle nicht viel: wohl wahr' er des Weges.“

„Deßwegen brauchſt du aber doch nicht zu ſeufzen. Oder doch ſehr, ſehr tief zu athmen. Ich will dir ſagen, an was du mehr denkſt, denn an den Weg,

von dem du doch nicht leicht herunter purzeln kannſt bei hellichtem Tage: die Straße läßt dich nicht los! — Du denkſt jetzt im Wachen an den, von dem du ſo oft im Traume ſprichſt."

„Ja, an Adalfrid," nickte ſie ohne Zögern. „Es iſt ſchon gar ſo lange her, daß er uns verlaſſen hat. — Viele, viele Wochen!"

„Aber ſie ſagen, er ſei zurück vom Herzog. Kiemo, der neulich im Adalhof war, das fällige Gras von der Heualm zu bringen, ſoll ihn dort geſehen haben, wie er zu den Huoſi abritt. Iſt nicht hübſch, daß er noch gar nicht bei uns war."

„Vielleicht hat er die Braut ſchon mitgebracht. Möchte ſie ſehen! Wunderbar muß ſie ſein . . . Da! Was ſcheuſt du, Leichtfuß? Was fuhr da vor uns über den Weg?"

„Ein Has! Ein Has! Dort rennt er waldein!"

„Uebeln Angang acht' ich, den Haſen, den hurtigen Hüpfer," ſprach Arntrud, die Zügel anziehend und die Pferde zum Stehen bringend.

„Wächter der Wege, waltender Wuotan,
Wende weit hinweg
Uns alles Unheil.“

Und ſie fuhren weiter.

„Horch!“ mahnte Arnhild, „da! hinter uns! Hörſt du nichts? Schon manchmal meint' ich . . . aber das Rollen der Räder auf der harten Straße übertönte es.“

„Ich höre nichts,“ meinte Arntrud; ſie ſah um und lauſchte.

„Ja, jetzt iſt's wieder ſtill. Auch ſeh ich nichts hinter uns, bis an die Wege-Beuge dort im Oſten.“

„Was, meinteſt du, ſollte es ſein?“

„Der Hufſchlag — Eines Pferdes, — das uns — ganz von fern — folgte.“

„Es iſt doch nichts. Vorwärts, lauf Leichtfüßlein, und du, Lichtmähne.“

Und wieder ging's munter voran.

„Weißt du, auf was ich mich am Meiſten freue

dort bei den Reut-hof-Leuten? Auf die Hohl-Küchel! Frau Biltrud füllt ſie lecker mit Honig."

„Und ich auf ihr herzig Kindlein. Ich gab der Kleinen meinen Namen."

„Und die Bernſteinkette der Mutter dazu!"

„Sollt' ich Namen geben, ohne Gut-Gabe? — Sie zählt jetzt drei Jahre. Lieb iſt ſie! Dürft' ich doch ſo ein Kindlein hegen und pflegen: — aber ein eigenes!"

„Ja aber! Da müßteſt du doch erſt im Frauengurte gehen. Und ein Ehegatte . . . "

„Nein doch! Braucht's nicht. Secundus hat erzählt, ſeine Göttin — oder doch Halbgöttin, halt ſo ein ſaliges Fräulein, — die gewann — Jungfrau — ohne Gemal, einen herrlichen Knaben."

„Ja, ja, ich gedenke. In Taubengeſtalt flog über ſie ein Gott. Nun, Tauben hätteſt du ja. — Aber unſere Mutter ſtarb darüber, wie mich der Adebar — nicht eine Taube! — brachte, ſo klagt der Vater. — Schau', Trudel, die Blume, die da links aus dem

feuchten Graben wächſt — viele beiſammen — die ſoll heilkräftig ſein wider allerhand Weh.“

„Ja wohl, das iſt Jungfrau Minte. Oder ſie war es doch.“

„Ja aber! Ein Kraut war ein Mädchen?“

„Gewiß. Eine fleißige Schnitterin war ſie, und verſchmachtete einſam auf dem Stoppelfeld: ſie kam zu ſterben vor Durſt, ihr letztes Gebet an die Aerndtegöttin, Frau Harche, war, ſie möchte doch nach ihrem Tode immer Waſſer, Waſſer trinken dürfen. Da verwandelte ſie die Göttin in dieſe graublaue Blume, die nun immer wachſen darf, wo ſie Waſſer trinken mag.“

„O du weißt ſo viele ſchöne Kunde von den Kräutern und Blumen und Vögeln. Woher?“

„Die hat mir Frau Biltrud im Reuthof erzählt bei gar vielen Feſten der Kräuterweihe, wie wir ſie heute feiern.“

„O, erzähle bitte, Alles, Alles“.

„Allmälig, ja. Höre einmal von der armen Wege-

warte, die auf ihren Verlobten wartete, der mit dem Heerbann des Herzogs ausgezogen war und nicht wieder kam mit den Andern; sie harrte und harrte Tag und Nacht: hoffend gegen Hoffnung saß sie am Wegerand, wo sie ihn zuletzt gesehen. Alle verlachten sie, aber sie wich nicht, wankte nicht. Sonnenbrand, Wind und Regen bleichten ihr Har, Gesicht und Gewand, daß sie ganz grau ward und ihre Füße schienen fest zu wurzeln im Boden. Da erbarmte sich ihrer Freia und verwandelte sie in die graue Wegewarte, die immer noch am Wege sitzt und harrt."

„O das ist gar traurig!"

„Ja, warten ist traurig, sehr! — Vorwärts, Lichtmähne!"

„Aber du weißt auch Lustiges! Wie ist das mit Frauenschuh und Frauenhar?"

„O das ist hübsch. Da waren zwei stolze Schwestern, Prahllaute und Rühmgerne, Töchter des Königs zu Lamparten, die waren schön: aber noch viel mehr eitel als schön. Und die rühmten sich:

die Eine, ſie habe den kleinſten Fuß, ſchmaler und höher geriſtet als Freia, die Zweite, ſie habe das zarteſte Har, zarter als Berahta. Kaum hatten ſie ſich ſo frevelnd erkühnt, ſtanden die beiden Göttinnen vor ihnen."

„Nun und?"

„Standen, ſag' ich, vor den Prahlerinnen und Freia wies ihr Füßlein: das war ſo ſchmal, es paßte in die Blume Frauenſchuh, und Berahta löſte ihr Har und ſiehe da: es war noch viel feiner als das Gras, das Frauenhar heißt."

„Das iſt gut. Geſchah ihnen recht. Horch, da ruft der Kukuk! Von dem giebt es auch eine Geſchichte."

„Ja, ja! Spring, Leichtfuß!"

„Und von der Goldamſel, die da drüben flötet? Die ſoll ein Königsſohn ſein. Ein verwunſchener. Man kann ihn aber küſſend erlöſen."

„Und vom Nußhäher, der da drüben ſcheltend abfliegt? Von Herrn Markwart? Der war ein Wilderer und muß nun immer des Waldes warten."

„Und von der Agalaſter, die da ſchätternd vom Baume ſtreicht?“

„Schön Agalaſter war nur ein Fiſcherkind. Aber ſie hatte von Allen die wunderweißeſte Haut. Sie wettete, ſie ſei weißer als Frau Oſtara ſelbſt: Wuotan ſollte entſcheiden und Frau Oſtara ſchlug den Schleier zurück: da war ihre Stirne weiß wie Mehl. Aber ſchön Agalaſter deckte den Nacken auf: da war der ſo weiß wie das Glöcklein, das da zufrüheſt am ſonnigen Waldſaum ſprießt, noch bevor der erſte gelbe Falter fliegt. Und entſchied dann Wuotan, Kind Agalaſter ſei weißer. Da ergrimmte Frau Oſtara, beſprengte ſie mit Waſſer und rief: „So bleibe denn weißer als ich: aber nicht am ganzen Leibe! Und immerdar ſollſt du picken nach allem was glänzt.“ Und ward da Kind Agalaſter zur Elſter, wenig weiß, viel ſchwarz und nach Glänzendem pickend.“

„Das mußt du mir alles noch genauer erzählen.“

„Gern, aber das ſchönſte iſt doch das Traurige:

— von der Wege-Warte. — Seltſam! Bin doch nicht ſeine Braut."

„Weſſen?"

„Nun, ſeine: Adalfrids. Aber am liebſten möcht' ich auch am Wege ſitzen und auf ihn warten, warten bis er wieder kommt! Oder bis ich nichts mehr wüßte von mir und ihm! — Allein ich meine, die Rößlein gehren nun auch nach Waſſer, wie Jungfrau Minte. Da rinnt in dem Graben vom Waldrand her ein ſilbern Wäſſerlein! Komm! Spring ab! Wir ſetzen uns zu kurzer Raſt in's hohe Gras, — ſchau wie ſchön die Farrnwedel! — dieweil die Braunen trinken. Der Schatte der breiten Buche deckt uns zu. Dort, weiter vorn — ſiehſt du? biegt die Straße ſcharf nach Weſten ab. Hier iſt Halbwegſcheide."

Alsbald ſaßen die Schweſtern neben einander jenſeit des Straßengrabens auf dem Wiesgrund unter den erſten Bäumen und labten ſich an der Milch und dem tiefſchwarzen Roggenbrod, die Arntrud in einer Zinnkanne und einem Binſenkorb mit geführt.

— Auf einmal wieherte auf der Straße einer der Wagen-Gäule, hoch den Kopf von dem Rinnſal hebend und ſcharf auswitternd.

Sofort antwortete ein andres Wiehern.

„Hörſt du?“ meinte Arnhild. „Es iſt doch ein Pferd in der Nähe.“

„Vorher glaubteſt du, hinter uns folge eins. Dies Wiehern aber kam von vorn, von Weſten. Es war wohl nur der Widerhall.“

III.

Aber es war nicht der Widerhall.

Eine kurze Strecke vorwärts dem Rastort hielten im dichten Gebüsch, links von der hier steil ansteigenden Straßenbiegung gen Westen, zwei Reiter auf schwarzen Rossen.

Der Eine bog vorsichtig das behelmte Haupt aus dem Hollunderbusch, die flache Hand vor die Augen haltend, die blendende Ostsonne abzuwehren: „Bei'm lodernden Loge, Nantine!“ flüsterte er, „du hattest richtig gespürt. Sie sind's! Und ganz allein. Dafür schenk' ich dir diesen Helm randvoll von Gold-Solidi: — sobald ich sie habe!“ lachte er. „Nach diesem Streich müssen wir wohl dies kühle und rechtstrenge Land räumen — auf lange Tage! Bah, ich konnte

nicht länger warten. Mich verzehrt die Gluth! Und es giebt manchenorts Krieg und Fehde, wo man unſre raſchen Roſſe und raſchen Klingen werth hält! Vorher aber will ich mich ſattſam des ſchönen Kindes freuen. Schau nur, ihre weißen Arme leuchten bis hieher! Sie winken mir!“

„Und die Kleine, Patrone?“

„Bindeſt du feſt auf den Wagen. Hier, nimm dies Botſeil. Ich hebe meine ſüße Beute vor mich auf den Sattel und fort ſauſ' ich mit ihr an waldverſchwiegne Stätte. Nun drauf und dran!“

Schon ſetzten die beiden Roſſe aus dem Buſchicht über den Graben auf die Straße, ſchon jagten ſie blitzſchnell auf der Straße, abbiegend nach Südoſten, ſchon hatten ſie den Raſtplatz der Schweſtern erreicht, ſchon flogen ſie über den Graben vor dieſen und im Nu hatte Nantinus die Kleine bei beiden zuſammengepreßten Handgelenken mit ſich neben dem Pferde hin über den Graben auf die Straße geriſſen, wo er ſie auf den Wagen ſchwang und, trotz ihres Schreiens

und Sträubens, mit dem Rücken an das Leitergitter band.

Arntrudis aber hatte vor Schrecken keinen Laut gefunden, als der andre Reiter mit ſtarkem Arm in raſchem Griff ſie oberhalb der Hüfte packte und in Einem Ruck vor ſich auf den Sattel hob: ſie war vor Entſetzen ſo betäubt, wie damals ihre Taube, die der Habicht ſchlug.

Erſt als der Schrei der Schweſter an ihr Ohr drang, weckte ſie der aus der Betäubung: „Hilfe!“ ſchrie ſie. „Hilfe, Berahta! Helft' all ihr Götter! Hilf, Adalfrid!“

„Hei,“ lachte der Räuber, „der hört dich ſo wenig wie die da droben. Tobe nicht ſo, du Süße! Es nützt dir nichts. Mein biſt du. Sollſt bald lernen, wie ſüß es iſt, mein zu ſein!“

Und er beugte das Leidenſchaft ſprühende Geſicht herab auf das Antlitz des Mädchens, das quer vor ihm über dem Sattel lag, ihr ſeinen glühenden Kuß auf die Lippen zu drücken. Aber mit beiden Händen

ſtieß ſie ihn zurück, daß ihm der Helm mit den Geierflügeln klirrend vom Haupte auf die Straße flog.

„Warte, du ſollſt das Küſſen lernen!“ drohte er zornig und griff mit der Rechten ihre beiden Hände zuſammen.

Da ſchrie Nantinus hinter ihm: „Patrone, ſieh dich vor! Ein Feind!“

„Hilf, Adalfrid!“ wiederholte die Gequälte.

„Nein,“ rief die Schweſter in dem Wagen aus ihren Stricken: „das iſt . . . .“

„Iſanbert!“ ſchrie der Freigelaſſne und ſprengte einem Reiter entgegen, der in raſender Eile von rückwärts, von Südoſten her, nahte.

„Ja, Iſanbert, ihr Schurken, ihr Mädchendiebe! Ich ahnte recht.“

Sein Speer flog · ſchreiend ſtürzte Nantinus aus dem Sattel: der Wurf hatte ſolche Wucht und Wuth, daß die Lanzenſpitze im Rücken heraus drang.

Schon ſauſte der Rächer mit geſchwungenem Schwert an dem Sterbenden vorbei auf den andern Reiter los.

Zornig hatte der mit der Linken den Rappen herumgeworfen, nun zog er das Schwert: dabei mußte er den Griff aufgeben, mit dem er die Gefangene niedergehalten hatte: sofort war sie ihm entwunden und vom Pferd geglitten: schon lief sie ihrem Retter entgegen, schon war sie an seinem Pferd vorbei und eilte auf die Schwester zu: sowie sie an Isanbert vorüber war, rief sie: „Dank, treuer Isanbert!“

Da zwang es ihn.

Er mußte, mußte sie schauen in diesem Augenblick ihrer Errettung, ihres Dankes: er wandte sich: er sah ihr nach: — da stürzte er, schwertdurchstoßen, nach vorn aus dem Sattel.

„Ah! Arntrud! Flieh!“ stöhnte er im Fallen.

„Nun, Täublein, hat dich der Habicht doch!“ frohlockte Ragino und haschte die Fliehende an dem lang nachflatternden Zopfband: das riß und blieb in seiner Faust: ihr Har flatterte nun gelöst in ihren Nacken, noch ein par Schritte vorwärts lief sie, da

verſagten ihr die Kniee: ſie hörte das Schnauben ſeines Pferdes dicht hinter ſich, ſie fühlte es heiß in ihrem Nacken: „Hilf, Adalfrid!“ ſchrie ſie nochmal und fiel auf das Antlitz nieder.

„Adalfrid?“ höhnte der Sieger und bückte ſich tief vom Gaul, ſie aufzugreifen. „Ja, wo iſt wohl der?“

„Hier iſt er!“ ſcholl es da von oben von der Höhe, von Nordweſten herab, und in vollem Jagen ſprengten drei Reiter von jener Biegung der Straße her auf den blutbeſprengten Ort. „Fürchte nichts, Arntrudis!“

Ragino wandte abermals das Pferd: er ſah den verhaßten Vetter und zwei Gefolgen heranjagen mit gefällten Lanzen: er ſah, der Raub war vereitelt, er ſelbſt bei Widerſtand verloren.

Aber er verſchmähte die Flucht.

„Vor dem Milchbart ausreißen? Vor den Augen ſeines Liebchens? Nein! Drauf und dran! Helft Teufel, Gott und Loge!“

Und in rasendem Anlauf rannte er den Dreien entgegen.

Kurz vor dem Zusammenprall riß er den Gaul, Adalfrid meidend, plötzlich nach rechts, warf durch sein ungleich stärkeres Thier des Gefolgen Pferd über den Haufen, daß sich Roß und Reiter überschlugen, und war bald im hochaufwirbelnden Staub der Straße verschwunden.

„Murdrida! Auf handhafter That heb' ich Gerüfte," rief der zweite Gefolge. Und er schickte sich an, ihm nachzusetzen.

„Halt, bleib'," gebot Adalfrid, „er entgeht uns nicht. Helft mir beide, die Mädchen pflegen. Es ist dir nichts geschehen, Arntrud? Auch dir nicht, Kleine?" Er schnitt ihre Schnüre durch. „Aber dort, Isanbert . . . ah — er ist todt! Nun fließt das Blut in Strömen!"

IV.

„Raubio!“

„Mordio!“ „Murdrida!“

„Waffena!“

„Hâra, Hâra!“

„Mordio!“ „Murdrida!“

So ſcholl es laut und wild durcheinander, nachdem der traurige Zug die Gehöfte von Bedaium erreicht hatte.

Adalfrid hatte die Leiche Iſanberts auf den Wagen gebettet, die beiden Mädchen auf deſſen und des Nantinus Pferde gehoben und mit ſeinen beiden Gefolgen an das Dorf geleitet.

Hier gebot er den Seinen, mit dem Wagen zu warten, während er mit den beiden Schweſtern den

Markrichter aufſuchte, dieſem vor Allen das Geſchehene zu berichten.

Arno's Freude, die Töchter gerettet wiederzuſehen, ward nahezu erſtickt durch die ſchwere Sorge um den Frieden, um die Leidenſchaften, welche die frevlen Thaten — die geplante und die vollendete — des Adalings nun rettungslos entflammen mußten.

Sobald er die Töchter unverſehrt erkannt, trat er vor die Thür ſeines Hofes und ſchlug mit dem Schwert drei dröhnende Schläge an den ehernen Schild, der in der Mitte des Querbalkens aufgehängt war.

Alsbald erſchien aus der nächſten niedern mit Schilf bedeckten Hütte neben der nun leeren des Secundus ſein Altknecht mit Speer und Büffelhorn; er war nach der Freilaſſung zum Frohnboten des Richters beſtellt worden: nun gebot ihm der, mit hallendem Horn, mit dem Raub- und Mordruf, von Gehöft zu Gehöft zu eilen, die Märker ſofort zum Nothding unter der Eiche zu entbieten; dazu übergab er ihm den auf dem ſteinernen Herdrand verwahrten Heerpfeil, an der

Spitze in Blut getaucht und ſprach: „Den giebſt du ab im letzten Hauſe des Dorfes, der Empfänger — Harlacho! — trägt ihn ſofort, iſt er barfuß, ohne ſich erſt zu beſchuhen, in den nächſten Hof außerhalb des Dorfes, der Hofherr wieder zu ſeinem nächſten Nachbar und ſo fort von Siedelung zu Siedelung, ſchleunig, laufend und nicht ſchreitend, keuchend und nicht athmend.“

Einſtweilen befahl er Adalfrid und den Gefolgen, die Leiche, wie ſie auf dem Wagen lag, auf die Gerichtſtätte zu fahren, die Pferde abzuſchirren und dort in der Nähe mit den Mädchen und den beiden Gefolgen die Eröffnung des Dings abzuwarten.

„Ich kann dich nicht entlaſſen, Adaling, bevor du Zeugniß gegeben, obwohl heiße Flammen des Haſſes dir entgegen ſchlagen werden. Aber ſorge nicht: ich werde dich ſchützen mit meinem Stab, mit meinem Leibe dich decken.“

„Mich ſchützen die guten Götter, mein gutes Recht und mein gutes Schwert,“ ſprach der Jüngling

ruhig: hoch hob er das Haupt, daß die langen Adels-Locken auf ſeine Schultern wogten.

„Nun geh' ich den ſchwerſten Gang," ſeufzte Arno, während Arntrudis ihm den Richtermantel umwarf und den Stab in die Hand gab, der neben dem Speer in einer Wand-Oeſe ſtak, — „den Gang zu . . . Iſo."

V.

Der Pfad von Iso's Haus dort auf der Höhe am rechten Alzufer auf die Dingstätte führte an dem Hof der Arninge vorbei.

Als der Richter und Iso an dem Thore der Hofwere vorüberschritten, blieb dieser stehen und hob die speerbewehrte Faust: die Nachricht hatte ihn jäh wie ein Blitz getroffen, mit grauenhafter Wirkung: die zärtliche, ob streng verhaltene stolze Liebe zu dem einzigen Sohn hatte sich urplötzlich in Haß verkehrt gegen Alles was — unmittelbar oder mittelbar, schuldhaft oder unschuldigerweise — den Tod des Starken herbeigeführt hatte: wie versteint war seine Seele, gebannt in das einzige Gefühl der kalten Wuth der Rache.

So hob er jetzt die Waffe wider des Freundes Haus und sprach: „Ueber diese Schwelle hatte ich gehofft, ihn schreiten zu sehen, Hand in Hand mit der bekränzten Braut: nun haben sie ihn daran vorbeigefahren, bleich und stumm. Und er hätte sie gewonnen, lebte nicht jenes verhaßte Geschlecht. Durch den Einen verlor er ihr Herz, durch den Andern sein Leben! Auch das thörige Kind sollte ich hassen, das ihn verschmäht hat um eiteln Glanzes willen: — ich kann's nicht! Kann ihr nicht fluchen! Aber verflucht jenes Geschlecht vom Greis bis zum Säugling! Nicht rasten will ich, bis dieser Speer trieft von der Adalinge Blut. Höret mich, ihr rächenden . . . "

Rasch zog ihm Arno den erhobenen Arm herab: „Nein hört es nicht, ihr Gerechten! Das redet nicht Iso der Rechtweiser, das redet aus ihm die Raserei der Wuth. Wie kannst du alle Fagano's dem Einen vergleichen? Vielleicht erlebst du selber noch, daß sie nicht — wie du jetzt! — nur an sich selber denken, sondern an das Ganze, an die Mark."

Bitter lachte Iſo: „Ah, das wenn ich erlebte, — ich wollte mich verſöhnen! Aber dafür iſt geſorgt! Selbſtiſch ſind ſie Alle, nur an ſich denken ſie. Daher: Rache!“

„Rache iſt die blinde Schweſter, Recht der hellſehende Bruder: ihn ſollte der Rechtweiſer anrufen. Hier, an der Recht-Stätte ſuche dein Recht: es ſoll dir werden.“

Sie waren nun an der Eiche angelangt und fanden viele der Dingmänner bereits verſammelt: der Nothſchrei und der Heerpfeil hatte ſie gar raſch zur Stelle gebracht, während der Richter den Weg auf die Höhe der Iſinge zurück gelegt und dort den Freund allmälig vorbereitet hatte, die grauſe Nachricht entgegenzunehmen.

So war denn der Halbkreis ſchon dicht geſchloſſen, in deſſen Mitte, gerade vor dem Altarſtein, der Wagen hielt, deſſen Bodenbrett zur blutüberſtrömten Bahre des ſtarken Iſaubert geworden war; der Ernſt des Todes hatte das jugendliche Antlitz mit ſeiner ſtillen

Weihe veredelt. Laut auf ſchrie bei dem Anblick der Vater, beide Arme hoch über dem Haupte erhebend: er ließ den Speer fallen aus der geöffneten Hand: er wollte ſich in wildem Weh auf die Leiche werfen, ſie umſchlingen: — aber plötzlich, hart vor dem Wagen, blieb er ſtehen und warf den Kopf in den Nacken zurück: „Nein, keine Thräne, Iſanbert: — Blut!“ ſprach er tonlos. „Richter, walte deines Amtes!“

Arno hatte einſtweilen Adalfrid zugewinkt, noch hinter den Bäumen des Waldſaums zu bleiben, wo ſeine Gefolgen, die Mädchen und andere Frauen des Dorfes ſtanden: er fürchtete für den Dingfrieden, erſah der Grimmige plötzlich ein Glied des verhaßten Geſchlechts.

Nun ſetzte er ſich auf den Stuhl, über dem der Dingſchild im hellen Sonnenlichte leuchtete, und gebot, den Stab im Kreis über die Häupter ſchwingend, Friede.

Alle verſtummten, von Grauen in Schweigen gebannt.

„Dinggenoſſen," begann er, „diesmal hab' ich nicht erſt um Ort, Tag und Stunde zu fragen: der Nothſchrei hat euch gerufen zu dem Nothgericht. Wollt ihr, daß ich berichte, aus meiner Tochter und — anderer Zeugen Mund, was vor der That geſchehen, die wir jetzt richten?"

„Berichte! Erzähle."

„Heute früh fuhren meine Mädchen auf der großen Straße zu meinen Leuten im Reuthof: ſie raſteten am Wege, kurz vor der Straßenbeuge, da ſprengte ihnen von dorther entgegen Ragino der Faganing..."

Bei dieſem Namen ging ein drohendes Grollen durch die Menge.

„Nieder der Neiding," ſchrie Harlacho; aber Iſo ſchwieg.

„Mit Nantinus, ſeinem wälſchen Frilazz; ſie ergriffen meine Kinder. Nantinus band die Kleine auf dem Wagen feſt: der Adaling warf Arntrudis vor ſich in den Sattel: er verkündete ihr gierige Gewalt ...! — — —"

Ein Schrei der Wuth ſtieg auf von den Männern.

„Da jagte von rückwärts — von uns her — ein Reiter heran, Iſanbert, des Iſo ſtarker Sohn.“

„Da liegt er vor uns,“ ſprach Harlacho, „in Mordblut!“

„Er hatte mich geſtern gebeten, die Kinder begleiten zu dürfen. Ich wies ihn ab, dem Frieden der Göttin vertrauend . . . .“

„Der bindet keinen Adaling, wir ſehen's!“ rief Haribaud.

„Er tödtete den Frilazz, der wider ihn rannte.“

„Wo liegt der?“ fragte Harlacho.

„Wo er fiel: ungerächt, ungeſühnt, den Raben zum Fraß; ſo will es das Recht. Arntrudis hatte ſich frei gemacht, ſie glitt aus dem Sattel und lief an dem Erretter vorüber. Nun trafen der und der Räuber zuſammen: — wie das geſchah, hat kein ander Auge geſchaut. Denn meine ältere Tochter floh, ihnen den Rücken wendend, heimwärts, und meine

jüngere blickte der Schweſter nach. In dieſem Kampf erlag Iſanbert."

„Unmöglich!" ſchrie Harlacho. „Er war zehnmal ſtärker."

„Wir werden hören, — ſchauen! — wie es geſchah. An dem Gefallenen vorbei ſprengte der Räuber, meine Tochter wieder zu greifen, ſie fiel im Lauf nieder auf das Antlitz, ſchon riß er ihr die Harbinde ab: — da eilten von der Weſtbeuge her, von dem Geſchrei der Mädchen gerufen, Adalfrid und ſeine Gefolgen heran, — ſie kamen von den Höfen der Huoſi: — der Räuber entfloh, mit dem Gerüfte verfolgt. Sie brachten die Kinder und die Leiche des ſtarken Iſanbert zu mir. Hier, im offnen Ding liegt der Todte. Dort — außerhalb des Kreiſes — ſtehen die Mädchen. Und — die andern Zeugen."

„Wie? Was?" ſchrien viele zornige Stimmen. „Sie ſind hier?"

Iſo öffnete zum erſten Mal die Lippen. „Ein Faganing — hier? Wo — wo?" Er hob den Speer.

„Vor dir,“ ſprach der Jüngling, den Umſtand zertheilend und in den Dingkreis tretend, hoch erhobnen Hauptes.

Iſo holte aus zum Stoß — aber ſofort ſenkte er wieder die Waffe. „Nein. Nicht Einer. Und nicht hier: — Alle! — In offnem Kampf! Seit unvordenklichen Tagen weiſen wir Iſinge das Recht: — Recht will ich, nicht Gewalt.“

„Das erſte Wort wieder von dem Rechtweiſer. — Nun, Nachbar Kiemo, nimm du meinen Platz ein auf dem Richterſtuhl — hier mein Stab! — Denn ich werde nun Klage rufen.“

„Du? Vor mir? Ich dächte . . . — doch du haſt Recht: erſt kam der Mädchenraub, dann der Mord.“

„Bewieſen iſt,“ ſprach Arno, rechts vor den Richterſtuhl tretend, „durch meiner Kinder Mund der verſuchte Mädchenraub. Ja, Adalfrid ſah's in handhafter That, — er wird ſchwören gegen den eignen Vetter — wie der das Hargebind Arntrudens herunter riß.“

„Das iſt Walchwurf nach der Bajuvaren-Recht,“ ſprach Iſo. „Darauf allein ſtehen ſechs Solidi.“

„Wir müſſen den Dingflüchtigen,“ fuhr Arno fort, „nicht erſt in ſeinem Hof an der Mangfall laden vor die Eiche: handhafte That iſt wie vor offnem Ding geſchehn; mit dem Gerüfte ward er verfolgt. Menſchenraub iſt Fehdethat. Ich habe die Wahl zwiſchen Fehde und Buße.“

„Du haſt keine Wahl, biſt du ein Mann!“ rief Harlacho.

„Weil ich ein Mann bin, nicht ein blindwüthiger Auerſtier, wähle ich nicht die Fehde, ſondern die Sühne!“

Ein brauſender Ruf des Unwillens ſchlug dem ſo beliebten Richter entgegen.

„Furcht, Feigheit kann's nicht ſein!“ meinte Harigiſil, kopfſchüttelnd.

„Die Sühne! Weil die Mark der Eintracht dringender bedarf als die Sat des Sonnenſcheins und des Regens. Ich verlange die Buße, die das Baiern-

recht für Walchwurf, den Gier-griff und den ver-ſuchten Mädchenraub gewährt. Wie viel, Rechtweiſer, beträgt die Buße?“

„Sechs und zwölf und vierzig Solidi; und vierzig Solidi Wette dem Herrn Herzog!“

„Und deiner Tochter Ehre?“ rief Harlacho.

„Die ſteht höher als im Blau der Morgen-ſtern: — wer mag den antaſten? Die ganze Buße aber vertheile ich unter den Märkern von gerin-gen Hufen, denen gute Waffen: Brünnen und Sturmhauben zumal und beſſre Schilde bitter ge-brechen.“

Da trat Adalfrid vor ihn hin, reichte ihm die Hand und ſprach: „Da hört man's: der Gemeinfreie denkt ſo edel wie der Edelfreie. Welcher Adaling konnte edler thun?“

„Hört ihr's?“ raunte Harlacho ſeinen Söhnen zu. „Eitel Ueberhebung, auch wo er loben will! Nieder die Hochmüthigen!“

„Ich verzichte auf die Rache, auf daß auch Andre verzichten," ſchloß Arno nachdruckſam.

„Und," rief Haribaud, „ſoll dann der Faganing unter uns weiter hauſen wie der Hapuch unter Arntrud's Tauben? Sollen ſeine verfluchten Roſſe unſre Saten freſſen? Soll er das nächſte Mal mit beſſrem Glück nach unſern Jungfraun greifen?"

„Mit nichten! Der Herzog muß ihn friedlos bannen aus dem Land. Ich habe meine Klage hier geklagt," — er tauſchte mit Kiemo den Platz auf dem Stuhl, — „nun, Iſo, klage du!"

Als der Graukopf vortrat, ging ein Schauer durch die Männer, die in ſein vom Weh verſteintes Antlitz ſahen; er nahm den Speer in die Linke, hob die Rechte gen Himmel und ſprach feierlich: „Ich rufe Klage, Klage, Klage! Ich klag' um Mord an meinem Sohn, gemordet durch Ragino den Faganing. Und — Adalfrid den Faganing."

Ein Ruf der Ueberraſchung, des Staunens, auch wohl des Zweifels, des Widerſpruchs ging durch die

Menge; aber der Zorn riß die Meiſten zu Beifall fort. Adalfrid fuhr zuſammen wie von giftigem Stich getroffen.

„Mein Sohn,“ fuhr Iſo fort und kaum merklich bebte ſeine Stimme, „konnte nicht dem Halbwälſchen in offnem Kampf erliegen. Er erſtach den Bären und trug ihn fort. Ich habe mich bisher enthalten — ſchwer! — allein nach ſeiner Wunde zu ſehen. Wohlan, Dinggenoſſen, zuſammen, im offnen Ding, befragen wir die Wunde. Trägt er ſie vorn, laß' ich jede Klage fallen. Ward ſie ihm aber rücklings geſtochen, — dann nieder mit der ganzen Mörderbrut.“ Und er trat heran zu der Leiche.

„Hieher, Richter, hieher Harlacho, Kiemo — auch du, Faganing, hieher. Seht her, helft mir Alle ſuchen.“

Er ſchlug den braunen Mantel zurück, der die Bruſt des Todten bedeckte: „Schaut her: Antlitz, Hals, Bruſt, Leib unverſehrt: — kein Loch im Wams, kein Blutfleck: nicht ſtirnwärts iſt ihm der Todt genaht.

Nun, — greif an, Arno, hilf mir ihn wenden — er iſt ſchwer! Ah, da ſeht! Hier — im Nacken, wo Paltar den Todesſtoß empfing — da die blutige, rothe Wunde — ein Schwertſtich. Nicht im Kampf erſchlagen — nein, hört's, ihr rächenden Götter und ihr gerechten Dinggenoſſen! — hinterrücks gemordet ward mein Sohn: — denn er floh nie."

„Mord! Mord! Rache!" ſcholl es hundertſtimmig.

„Aber," fuhr Iſo fort, „auch der andre Adaling, der kecken Muths hier unter uns trat, iſt dieſes Bluts verdächtig. Mein Sohn focht wohl mit dem Einen, der Andre ſtach zu. Kommt mir nicht mit dem Zeugniß ſeiner Reiter: die Gefolgen verrathen den Gefolgsherrn nicht: das wiſſen wir. Ich klage auch wider ihn."

Wohl hob ſich Widerſpruch, — aber er drang nicht durch die Schreie der Wuth.

„Laß doch ſehn," fiel Harlacho ein — „ja, ein Schwertſtoß iſt's. Entreißt dem Adaling die Klinge: — ſeht zu, ob ſie nicht genau in die Wunde paßt!"

Schon drängten ſich ſeine Söhne gegen Adalfrid, der ruhig ſtehen blieb.

„Haltet an,“ gebot Arno. „Nicht auf handhafter That gegriffen, nicht mit Gerüfte verfolgt, freiwillig hat Fagano's Sohn, ſo raſch er konnte, wie das Recht es gebeut, die Leiche, die er auf der Straße fand, vor den Richter gebracht: er iſt frei, unbeſcholten, markſäſſig: er mag ſich durch ſeinen Unſchuldseid, durch Eidhelfer verſtärkt, von jeder Klage reinigen. Sprich, Adalfrid, willſt du ſchwören mit ſechs Eidern?“

„Mehr als das,“ rief der Beſchuldigte ſtolz, „ich würde leicht vierundzwanzig, ja, zweiundſiebzig Eidhelfer finden unter den fünf Adelsſippen und auch unter Gemeinfreien, daß Adalfrid, Fagano's Sohn, nicht eines Falſcheides fähig iſt. Aber ich biete mehr: ich werde hier ſofort, obwohl ich ſchwören dürfte, das Gottesurtheil des Bahr-Rechts auf mich nehmen.“

Mit dieſem Wort ſchritt er auf die Leiche, die nun den Rücken nach oben gekehrt lag, feſten Schrittes

zu, zog das Schwert und hielt die Spitze an die Wunde.

„Schaut her, Alleſammt. Viel zu breit iſt meines Schwertes Ort für dieſe Wunde: mein Schwert iſt geſchmiedet in unſrer Waffenſchmiede an der Prien: mein Vetter führt die ſchmalen Klingen aus Aquitanenland. Und nun, Iſanbert, ſtarker Iſanbert, ruf' ich dich, dich ſelbſt, zum Zeugen an für mich. Du hörſt: ſie ſchelten mich deinen Mörder. Wenig Liebe trugſt du mir im Leben, aber Falſchwort haſt du immerdar gehaßt: Iſanbert, zeuge für mich in dieſer Stunde! Hab' ich dir dieſe Mordwunde geſtochen mit dieſer Hand, ſo dulde nicht, daß ſie dich berührt: laß ſie nochmal fließen, die Wellen deines Blutes, und färbe roth die Hand deines Mörders."

Damit ſtieß er das Schwert in die Scheide und drückte die Innenfläche der rechten Hand feſt auf die Wunde: lang hielt er ſie darauf; ein tiefes, erwartungsvolles Schweigen hielt Alle gebannt: Endlich hob er ſie auf, reckte ſie, ohne ſie anzuſchauen, aber allen

Andern ſichtbar, vor des Richters Augen in die Höhe und harrte des Ausſpruches.

Arno aber ſprach laut:

„Das Recht hat gerichtet
Der blutigen Bahre:
Rein, nicht roth,
Hebt er die Hand:
Unſchuldig iſt er
Der Meinthat des Mordes.“

Adalfrid trat an die Leiche zurück: fühlbar war ein voller Umſchwung der Stimmung zu ſeinen Gunſten eingetreten.

„Ich biete,“ ſprach er, „in unſrer Sippe Namen jede Sühnebuße, die verlangt wird, die Fehde zu meiden: — ihr Alle wißt, nicht aus Furcht wird das geboten.“

„Da hörſt du das Geprahle, Iſo?“ ſchrie Harlacho. „Um wie viel iſt dir dein Sohn feil? Wie viele Solidi der Adalinge willſt du in deine Halle tragen und auf den Platz legen, wo Iſanbert neben

dir ſaß, daß der Anblick der Münzen dir den Gemordeten erſetze? Hundertſechzig billigt dir ja das Bajuvarenrecht zu, nicht? Sprich doch!“

Alſo antwortete ihm nicht, aber nach einem langen Blick auf Adalfrid ſprach er zu Arno: „Die Klage gegen dieſen hier iſt gefallen. Und nun heiſche ich vom Richter Urlaub, meinen Sohn, nachdem er im offnen Ding ſtummes Mord-Zeugniß gegeben, zu beſtatten. Und ich bitte ihn, daß er mir aus ſeinem Wagen das blutige Brett als Leichenbrett belaſſe, den Todten darauf zu bergen und die erſte Erdſcholle mit dieſer Hand darauf zu werfen. Aber vorher vernehmt Alle, was ich als Sühnebuße fordre, ſoll ich auf die Fehde gegen das ganze Geſchlecht verzichten. Ich fordre, daß ſie mir den Mörder ausliefern, gebunden, an ihm zu thun wie gut mir ſcheinen wird und ob ich ihn lebend Zoll um Zoll zerhacken will.“

Wilder Jubel brach los unter den Ergrimmten. Vergebens gebot der Richter, mit dem Stabe winkend,

Friede: lange tobte das wirre Geſchrei fort, welches das Verlangen des Klägers geweckt hatte, als Ausdruck der heißen Zuſtimmung.

„Nie! Nimmermehr!“ rief Adalfrid, als er ſich endlich vernehmlich machen konnte. „Ich erbiete mich, im Namen der Sippe, den Erſchlagnen in Gold auf zu wiegen oder, wie die Götter an dem erſchlagnen Rieſen Ottar thaten, ihn mit Goldgeräth zu verdecken von der Zehe bis zum Wirbelhar, aber daß die Sippe den Geſippen ausliefere, den Adaling ...“

„Da hört ihr's!“ ſchrie Harlacho.

„Ausliefere zu kaltwüthiger Rache, — das hieße ſchänden der Adalinge Höchſtes: — ihre Ehre.“

„Habt ihr's gehört?“ wiederholte Harlacho. „Auch der da, den unſer Richter ſelbſt den gerechten zu rühmen liebt, — auch er — wie die ganze Brut — nennt ſein Höchſtes nicht das Recht! — das iſt ja nur für Alle! — nicht die Mark, den Gau, das Volk: nein, den Dünkel, den Wahn, beſſer zu ſein als wir Andern. Sie weigern das Recht, die verlangte Sühne

— denn ich frage euch Alle! — ihr Männer, hat Iſo nicht Recht?“

„Recht hat er, Recht!“ ſchrieen die Hunderte.

„Du hörſt's, weiſer Richter,“ fuhr Harlacho fort. „Du brauchſt diesmal weder den Rechtweiſer noch den Umſtand zu fragen nach ihrem Urtheil: du haſt's gehört: es iſt gefunden, es iſt gefällt vor deiner Frage. Sprich, Iſo, dein Recht weigern ſie dir und die Sühne. Was bleibt, verſagt der Rechtsgang?“

„Fehde, Blutrache an jedem Glied des Geſchlechts!“

„Fehde! Fehde! Fehde!“

Der Widerhall des Waldes warf den wilden Schrei zurück.

„Und merket wohl,“ mahnte Harlacho, „nach Arno's eignem Geſetz muß jeder Markgenoſſe die beſchloſſne Fehde mit führen. Hörſt du's Arno, da oben, auf deinem Richter-Stuhl?“

„Ich kenne das Recht, das ich ſelber gerathen. Die Fehde iſt beſchloſſen: aber ſie beginnt erſt, wann

der Göttin Feſtfriede zu Ende. Wehe der Hand, die vorher zur Waffe griffe! In dieſes Friedens Schutz, Adaling, reite heim mit deinen Gefolgen. Den Fehdepfeil werd' ich zu rechter Zeit über eure Hofwere ſchießen."

Adalfrid neigte ihm ſchweigend das Haupt und ſchritt auf den Waldrand zu, wo ſeine Gefolgen die Pferde bereit hielten: da weilten auch die Schweſtern. Sie hatten den Fehdeſchrei vernommen und verſtanden.

Er trat auf Beide zu mit tieftraurigem Blick.

Ueber Arntrudens Wangen rollten langſam zwei große Thränen: zögernd ſprach ſie: „Du, mein Beſchützer, biſt mein Feind geworden! Wer ſoll mich nun beſchützen? Dich haben die Götter mir zum Retter erkoren: wer ſoll mich nun erretten?"

„Ja aber doch die guten Götter ſelbſt," rief die Kleine lebhaft, „die ihn dazu beſtellt hatten. Sie haben das Alles zugelaſſen: — alſo müſſen ſie dir nun helfen. Sonſt wären ſie ja nicht die guten Götter!"

Adalfrid ſtrich mit der Hand über den Scheitel des Kindes: „Du haſt wohl Recht! — Sagt dem Richter, er möge mich nicht ſuchen im Kampf: ich habe wider ihn nicht Schild nicht Speer. Er iſt dein Vater, — oh Arntrudis, und du ... — nun, du biſt Du! Auf's Roß! Raſch fort!“

Fünftes Buch.

I.

Als Adalfrid den Fehdebeſchluß der Märker ſeinem Vater meldete und die Vorgänge, die ihn hervor gerufen, erzählte, verzichtete der ſogleich auf die Hoffnung, auch dieſen Streit im Einvernehmen mit dem Richter gütlich beilegen zu können.

Erregt ging der ſonſt ſo vornehm Verhaltene in der Waffenhalle ſeines Hofes auf und nieder: „Es iſt das Aergſte, was uns, was jene treffen konnte! Das Blut des Getödteten rieſelt zwiſchen uns, ein rother Bach, unüberbrückbar! Zwei Dinge müſſen nun geſchehen. Wir müſſen — das heiſcht der Fagana Ehre! — den Mädchenräuber, den Mörder, austhun von unſerer Gemeinſchaft: der Herzog muß ihn bannen aus dem Lande. Zugleich aber müſſen

wir dieſe par Nächte nutzen, den Widerſtand zu rüſten gegen die ſtarke Uebermacht der Feinde. Denn ich zweifle nicht, auch die Gemeinfreien der Nachbarmarken werden denen an der Alz helfen: — wider uns. Ich könnte eilende Reiter ſchicken an die Huoſi und die Drozza, an euern Vater, ihr Hachilinga — aber nein! Dann vollends wird's ein Kampf zwiſchen den Gemeinen und den Edeln im Ganzen, dann geht der Riß der Stände durch all' Bajuvarenland. Das ſoll nicht ſein. Erſt das Volk, dann der Stand und das eigne Haus!"

„Das ſprach der Adalfagano," rief der Sohn mit leuchtenden Augen und ergriff des Vaters Hand.

„Deßhalb hab' ich auch gleich den Gedanken fortgeſcheucht, der mir zuerſt angeflogen kam wie ein garſtiger Vogel, wie der Fledervogel der Dämmerung."

„Was dachteſt du, Vater?"

„Was ich nie hätte denken ſollen! Deine künftigen Schwäger: die Langobarden! Ein Raſchbote von mir an den Grafen von Trient und lange bevor der Feſt-

friede hier abgelaufen, ſind von der Etſch her tauſend Langobarden über den Inn hieher gerückt: — wir erdrücken jeden Widerſtand. Aber nein, niemals! Schmach dem Adaling, der fremde Speere ruft in's Bajuvarenland! Fort damit!"

Und er ſchlug mit der Linken in die Luft, wie um ein dort flatternd Thier zu verſcheuchen.

Haſtig ſchritt er wieder durch die Halle. „Aber," fuhr er kopfnickend fort, „es wird hart werden, arg hart! Es ſind ihrer zu viele gegen uns. Zwar ſind ſie viel ſchlechter gewaffnet: Streitroſſe haben ſie gar nicht! — Jedoch auf die kommt es nicht an in dem hier drohenden Kampf um unſere feſten Höfe, die ſie ohne Zweifel ſtürmen und brechen wollen. Ja, Reiter gegen Reiter! Da würde wohl keine Schar, die ich kenne — von den Awaren im Aufgang bis zu den Bretonen im Niedergang — dem Anſprengen unſrer Gefolgen Stand halten. Aber ſie kommen in ſolcher Uebermacht zu Fuß, daß wir das offene Feld nicht ſchützen können. Auch unſere Thalhöfe

werden wir nicht ſchützen können: ſie brennen uns aus, wie den Fuchs aus dem Bau. Selbſt dies Gehöft, ziemlich feſt und mir werth, — wir müſſen's räumen!"

„Aber wohin?" fragte der junge Hachilrat?

Der Gewaltige wies auf die Berge: „Auf die Kampenwand! Auf mein Wikhaus, das dort auf halber Höhe ſteht. Schmal iſt der Zugang am Gemſenſteg. Ein Schild ſperrt ihn. Vorräthe in Menge liegen dort gehäuft, der Quell entſpringt innerhalb der hochgethürmten Umwallung von Felsgeſtein. Während der langen Einſchließung werden ſie nachläſſig, — ich kenne ſie! — ſtellen Nachts keine Vorwachen aus: ein kühner Ausfall wirft ſie über den Berg hinab, ſprengt ſie auseinander. Fallen dabei unſere heißeſten Haſſer, geben ſich die Andern, mürbe geworden, zum Vergleich. Auch wird bis dahin wohl der Herzog Zeit finden, den Landfrieden in ſeinem Oſtgau herzuſtellen. Und, mein Sohn, — auch ihr jungen Hachilingen hört's und merkt's, — wenn Stamm-

genoſſen kämpfen, — kämpfen müſſen! — ſollen ſie doch über den Kampf hinaus an den künftigen Frieden denken. Wir müſſen uns ja doch wieder vertragen, mit einander leben können — künftig. Deßhalb: ſo wenig Blut und Unheil wie möglich! — Hei ja," meinte er, lebhafter fortfahrend, „wär' ich noch ein junger Heiß-Thor, — ich wüßte wohl andern Kampfplan! Am frühſten Morgen, gleich nach der letzten Mitternacht des Feſtfriedens, mit all' unſern Roſſen — weit über dreihundert ſind's, auch ohne die Rappen Ragino's — hinunter brauſen bis an die Alz, nieder reiten jeden Mann im Wege, die Fackel werfen in jedes Schilfdach und, nach ungeheurem Schaden an Leben und Gut, bevor ſie ſich geſammelt und uns den Rückweg verlegt haben, raſch zurück in die bergenden Berge. So haben wir's wohl den ſchlimmen räuberiſchen Nachbarn, den Slovenen gemacht: — aber ſoll ich auf Arno's Dach, das mich ſo oft als Gaſt beſchattet hat, die Flamme ſchleudern? Verhüten's die gemeinſamen Götter! — Ei, es iſt mir leid um den

Mann. Der ſorgt jetzt ſo ſchwer wie ich! Auch er — ich weiß es! — ſinnt vergeblich, wie er das Unheil glimpflich wende. Nun kennt ihr drei meine Gedanken. Thut danach! Schafft alles Nöthige auf das Kampf-Haus: ich aber . . .“

Er brach ab: ſein Auge ſprühte zornige Blitze.

„Du, Vater?“ fragte der Jüngling ahnend, „was willſt du einſtweilen thun?“

„Ich reite. — Ich werde meines Bruders Sohn ſuchen und ihn fragen, ob man zugleich ein Adaling ein kann und ein Schurke?“

II.

Aber dieſe Frage blieb ungefragt.

Nach ein par Tagen kehrte der Fagano mit ſeiner Reiterſchar — zurück unverrichteter Dinge: weder in ſeinem feſten Hof an der Mangfall war der ſo ſcharf Geſuchte zu finden noch in irgend einer der zahlreichen von ſeinen Freigelaſſenen, Schutzhörigen, Unfreien bewohnten Siedelungen noch war irgend eine Kunde von ſeinem Verbleiben einzuholen.

Es war, als habe ſich die Erde aufgethan, ihn zu verſchlingen ſammt ſeiner verwegenen, ihm bis zum Tod ergebenen Schar, die der Dämoniſche durch maßloſe Freigebigkeit der Spenden, durch Gewährenlaſſen in allen zügelloſen Lüſten und freilich auch durch glänzende, von niemand übertroffene wilde

Tapferkeit seit Jahren unlösbar an sich gefesselt hatte.

Nicht geliebt, gefürchtet und gehaßt war er allerdings von jenen Hintersassen, deren Truhen, Frauen und Töchter weder vor ihm noch vor seinen kecken Günstlingen sicher waren: und diese würden dem Haupte des Geschlechts, dem Adal-Fagano, dessen Schutz sie gar oft mit Erfolg gegen die Willkür ihres Herrn anriefen, dessen Versteck gewiß mitgetheilt haben, hätten sie es gekannt.

Aber sie wußten nur auszusagen, daß er noch am Tage der Blutthat mit all seinen Gefolgen — etwa hundert Helmen — auf ihren schwarzen Rossen wie dunkles Gewölk davon gebraust sei gen Norden.

Fagano ließ in dieser Richtung auf allen Wegen verfolgen, auch in die dichten Wälder bei dem heutigen Baumburg und dem Schloß Stein: — doch ward keine Spur der Flüchtlinge gefunden.

Zurückgekehrt nahm er den Jünglingen die Ausführung der noch erforderlichen Maßregeln ab, die

Thal-Höfe zu räumen und alle Vorräthe, Waffen und das werthvollſte Geräth auf das Berg-Haus zu ſchaffen.

Lange bevor der Feſtfriede abgelaufen, war Alles vollendet: zufrieden überſah der Erfahrene das Ganze: „Nun iſt gethan,“ ſprach er, „was zu thun war: mehr vermag kein Menſch. Jetzt ſchauen wir gefaßt dem Kommenden entgegen. Auch du, mein Sohn, hänge nicht zu tief dem Grame nach. Ich weiß wohl, wie nah dir's geht: aber ich habe ſchon Härteres überdauert. Das Alter macht zäh. Merken die Grimmen, daß man die Kampenwand nicht ſtürmen kann, wird es mir und dem Richter zuletzt doch wohl gelingen, die Sühne zu vereinbaren.“

Aber es ſollte anders kommen, als es dies kluge Haupt erwartete, ganz anders!

III.

Auch auf Seite der Gemeinfreien ward in dieſen Tagen Alles für den bevorſtehenden Kampf gerüſtet.

Zwar der Richter lehnte die Führerſchaft ab: nur bei'm Aufgebot des Herzogs wider landfremden Feind habe er Pflicht und Recht des Heerbanns: aber nicht in dieſer Blutrache Iſo's, der ſich die Markgenoſſen freiwillig angeſchloſſen und der der Richter nur folgen mußte wegen eines Beſchluſſes, den er, — in freilich ganz andrer Meinung! — ſelbſt herbeigeführt hatte!

Und Iſo ließ es an nichts fehlen, wahrlich!

Es war als habe der Verluſt des heißgeliebten Sohnes den früher maßvollen Mann plötzlich umgewandelt. Jene wohlthätige Zucht durch die Rechtsgedanken, die unwillkürlich zur Sachlichkeit, zur

Selbstbeherrschung, zur Unterordnung des begehrlichen Ich unter das Gesetz des allgemeinen Wohles gewöhnt und die sich bisher an dem maßvollen Rechtweiser voll bewährt hatte, — sie schien nun plötzlich abgeschüttelt wie ein lästig Joch. Rauhe, wilde, maßlose Rache an dem ganzen Geschlecht des Mörders füllte allein die Gedanken des grauharigen Mannes: ein zweiter Harlacho schien er geworden.

So sorgte er nicht nur eifrig dafür, daß die nächsten Nachbarn im Dorf, in der Mark sich mit den besten Waffen rüsteten, — er sandte seine Boten weit hinaus in die andern Gemeinden des Gaues und rief die Freien zur Rächung wie seines Blutes so mancher eignen, nur mit verhaltnem Groll getragnen Verunrechtung durch die Adalinge auf, die der Richter Jahre hindurch zu verwischen, zu vergleichen getrachtet hatte.

Aber auch in gar vielen Höfen, in denen Grund zum Haß gegen die Fagana nicht gegeben war, empfanden es die Freien als eine Ehrenpflicht, mit

denen an der See-Bruck gemeinsame Sache zu machen, nicht zu dulden, daß ihre Haufen von den Rossen des Adels nieder geritten, ihre Aerndten zerstampft, ihre Firste in Brand gesteckt würden.

Und Isanbert! Weit über die Mark hinaus, im ganzen Gau, war der schlichte, starke und tapfre Jüngling gekannt und hoch gehalten: ebenso wie der freche Uebermuth seines Mörders verhaßt war weit und breit. Ihn rächen war recht gethan und zugleich eine Befriedigung der Liebe wie des Hasses.

So hatte denn Iso außer den Genossen seiner Mark eine starke Zahl aus den Dörfern und aus den Einzelhöfen der Nachbarschaft gewonnen, seinen Fehdegang zu theilen: manchmal nur kühne kampffreudige Jünglinge, Freunde des Ermordeten, zuweilen aber auch den gereiften Vater, das Sippehaupt mit all' seinen Söhnen und Neffen, der nicht Ragino grollte, sondern dem Rechtsbruch und dem ganzen rechtbrecherischen Geschlecht.

Daher hatten sich ihm denn gar Viele im Norden

und Osten des See's durch Handschlag oder durch Annahme und Einkerbung und Weiterbeförderung seines Rachepfeils verpflichtet, bei Anbruch des ersten Tages nach dem Festfrieden auf dem linken Alz-Ufer an der Dingstätte, unter der alten Eiche sich einzufinden.

Dagegen die Höfe im Westen und auch im Süden des See's standen theils auf dem Grund und Boden der Fagana, theils waren sie von deren Macht und Reichthum so abhängig, auch meist durch Wohlthaten des freigebigen Adelshauptes so stark verpflichtet, daß sie mit den Leuten an der Alz gemeine Sache nicht machen konnten oder wollten; ihre Speere verstärkten vielmehr die Schar der Adalinge.

Der letzte Tag des Festfriedens war so herangekommen unter nichts weniger als friedlichen Thaten und Sorgen.

Auch der Richter hatte, bekümmert genug, seine Schutz- und Trutzwaffen in Stand gesetzt: die Sturmhaube von Eisen, die vielgeflickte, vom Urahn ererbte Brünne, die neben den jüngeren, eisernen auch noch die

alten Bronce-ringe zeigte, den hohen ſchmalen Lang-ſchild von Lindenholz, mit Büffelleder überzogen, nur am Rand mit Eiſen gefeſtigt, das Kurzſchwert ohne Parirſtange, den kurzen Wurfſpeer und die lange Stoßlanze; ſeufzend hatte er ſie in der Halle neben dem Herd an die Wand gelehnt; nun ſaß er draußen vor der Thür auf ſeinem Lieblingsplatz, der Vorbank, von der aus man das Dörflein, den Fluß, den See, die Straße jenſeit des Fluſſes weithin überſah: ſorgen-voll blickte er in die Ferne.

So hörte er nicht, wie in der Halle hinter ihm ein leichter Schritt über den geſtampften Lehm des Eſtrichs huſchte und eine feine Stimme flüſterte: es war Arntrud, die vor ſeinen Waffen ſtand und leiſe ſprach:

„Hüte mir, Helmhaube,
Hüte und halte mir heil ſein theures Haupt!
Birg die Bruſt ihm,
Braune, breite Brünne!
Schirm ihn, ſchützender Schild! . . .“

Traurig hielt ſie inne:

„So weit taugt er,“ dachte ſie, „der uralte Waffenſpruch, den ich Harlacho geſtern ſprechen hörte. Aber der Schluß! Ach, er will ja, daß Schwert und Speer Blut trinken ſollen! Höre, liebes Schwert, und du, ſpitziger Speer, höret mein Bitten, iſt's auch nicht in die alten Stäbe gefaßt. Ihr mögt wohl treffen und ſtechen: — ſie ſagen ja, ihr dürſtet nach Blut, iſt einmal Hilde geweckt! — alſo trinkt denn Blut, in Eru's Namen. Trefft ihr den Böſen, den Schwarzen, dann trefft tief! Aber — höret mich — ſtoßt ihr auf Ihn, — und auch auf ſeines Vaters ſtolzes Haupt — dann ſeid ſtumpf, ſeid weich wie die Krume des Brodes. Hört ihr? Ich bitt' euch! Kehrt ihr dann ſieghaft wieder, will ich euch kränzen mit Eppich und Eichlaub.“

Inzwiſchen hatte ein Einbaum, vom Oſtufer herkommend, an dem Ufer der Alz angelegt und alsbald ſtand vor dem Richter der Ferge: es war Kiemo.

„Nun, Nachbar,“ meinte Arno, „du ſiehſt gar

ernſt, gar beſorgt darein. Dir gefällt ſie auch nicht, die Fehde gegen unſere Beſten!“

„Du haſt Recht, gar nicht. Aber es iſt nicht das, was mich herführt. Es iſt ein ander leidig Ding! Haſt du,“ begann er zögernd, zagend auf's Neue, „haſt du ſchon einmal vom Wolkenbrand gehört?“

„Gewiß!“ erwiderte Arno ernſt. „Der kündet groß Kriegsunheil. Wann Brandgluth weit über den Himmel loht, daß die Wolken zu flammen ſcheinen, — die Feuerrieſen reiten darauf und bringen Verderben. Drum heißt's auch der feurige Heerwurm.“

„Ja, ja, ſo ſagte auch mein Großvater. Und nun iſt's ſchon die dritte Nacht, daß wir's ſehen, die Frau und ich. Immer im Oſten: — weit weg, ganz weit weg war's zuerſt. Aber die zweite Nacht kam's ſchon viel näher und in dieſer Nacht, da .... aber ſieh! Was iſt das? Was jagt da auf der großen Straße von Oſten heran?“

„Das .... das iſt ein einzelner Reiter.“

„Aber welch' kleines Pferd! Wie ein Reh!“

„Nein, es iſt ein Pferd. Doch nie, nie ſah ich ſolches Rennen und ſolches Jagen! Der iſt raſend, der darauf ſitzt.“

„Da! Da ſtürzt der Gaul.“

„Er ſteht nicht mehr auf.“

„Kein Wunder. Er iſt wohl todt gehetzt.“

„Der Reiter ſpringt auf.“

„Er eilt auf den Steg zu.“

„Er iſt herüber.“

„Er ſtürmt herauf.“

„Ah, das iſt .... ja, das iſt Secundus. Endlich! Wie lang erwart' ich ihn!“

„Ja, er iſt es. Aber wie ſieht er aus! Wie verändert!“

„Auf, ihm entgegen!“

Und der Richter eilte mit Kiemo dem Ankömmling entgegen: dieſer reckte im Laufe beide Arme hoch gen Himmel: nun hatte er die Anhöhe erreicht: da brach er, auf das Antlitz ſtürzend, zuſammen, mit dem Schrei: „Flieht, flieht! Feinde! Feinde! Feinde....“

Die Beiden trugen den Ohnmächtigen in das Haus, wo ihn die Mädchen mit Waſſer beſprengten und allmälig wieder zum Bewußtſein brachten. Mit Entſetzen betrachteten alle den Alten: die Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leibe, manche Wunde, manche Striemen auf der nackten Haut zeigend: er war bis auf die Knochen abgemagert, die Wangen eingefallen, tief in dunkeln Höhlen lagen die Augen, die er nun aufſchlug — mit einem unſäglich müden Blick.

„Wo bin ich?“ ſtöhnte er, nun ſcheu um ſich ſchauend.

„Daheim! Bei den Deinen! In Sicherheit.“

„Sicherheit?“ rief er ſchaudernd und fuhr empor — aber gleich ſank er wieder auf die Herdbank zurück. „O nein! Bald — morgen ſchon! — ſind ſie da, die Schrecklichen! Flieht, es ſind Teufel, ſag' ich euch. Rettet euch!“ und er ſchloß wieder die Augen.

„Sollte er Ragino und deſſen Schar in die Hände gerathen ſein?“ forſchte Kiemo.

„Sprich,“ mahnte der Richter, ihn rüttelnd, „welche Feinde meinſt du? Die Fagana?“

„O nein, nein: die Söhne der Hölle — die Awaren!“

„Awaren?“ riefen beide Männer. „Awaren hier? In der Nähe?“

„Da! trink, Secundus,“ mahnte Arntrud, herzu eilend und reichte ihm eine Schale Milch.

„Und hier — Brod! — iß! — du Lieber!“ fügte Arnhild bei. „Weil du nur wieder da biſt! Aber! Halt doch! Nicht ſo gierig. Du verſchlingſt ja Alles auf einmal!“

„O Kind! Der Hunger — Hunger thut weh — Hunger Tage, Tage lang. Und wache Nächte.“

„Erzähle,“ mahnte ſein Herr, „wenn du nun kannſt. Awaren, ſagſt du? Wo ſind ſie?“

„Ganz nah. Morgen ſind die da! Ich bin ihnen geſtern Nacht entflohen und habe eines ihrer windſchnellen Pferde zu todt geritten. Rettet euch! Vor Allem die Mädchen! Flieht.“

„Nicht doch. Wir werden unſre Mark und unſern Herd vertheidigen," erwiderte Arno.

Da fiel ihm die Fehde mit den Adalingen ein: er holte tief Athem. — „Berichte der Ordnung nach: Du verließeſt mit jenem Mönche — das erfuhren wir noch — die Eſchen-Inſel: du geleiteteſt ihn gen Südoſten aus dem Gau. Wohin wollte er? Zu den Slovenen?"

Secundus nickte: „Die zu bekehren. Ich konnte mich auch an der Mark unſers Gaues nicht von ihm losreißen. Meine Seele labte ſich endlich wieder an den Worten des Heils: — vergieb, daß ich ſo lange ...."

„Gewiß! Nur weiter, weiter!"

„Wir gelangten ſo zu den Slovenen, im Thal das ſie Puſtritza, das Oede, nennen. Sie thaten uns nichts zu leide, aber das Werk der Bekehrung wollte nicht gelingen!"

„Weiter, weiter. Die Awaren?"

„Gleich! gleich! Als wir nach mehreren Tagen die Slovenen verließen, wanderten wir noch eine Weile zuſammen; ich trachtete hieher zurück. Da, eines Nachts, — wir hatten in einem Hof an der alten Römerſtraße, bei Salzburg, Aufnahme gefunden: — der Hofherr, die Frau, die drei Töchter pflegten uns gut — da wurden wir aus dem Schlafe geſchreckt, von einem Geheule wie von tauſend Wölfen, nein wie von tauſend Teufeln! Wir fuhren auf: — ſchon brannte der Hof! — Schon drang ein Schwarm von Unholden — ſo gräuliche, wie ich nie in der Hölle geahnt! — herein: — ſie griffen den Wirth und banden ihn und warfen ihn in das Feuer ſeiner eignen Halle, ihn bei lebendigem Leibe bratend: — unter ihrer viehiſchen Gewalt ſtarben vor unſern Augen die vier Frauen — oh, um Gotteswillen, flüchte das Mädchen hier: — zu den Fagano's etwa — auf deren Wehrhaus auf der Kampenwand!

Von uns Beiden — fränkiſche Frauen, die ſie ſchon lange gefangen mit ſchleppten, verdolmetſchten

uns ihre Fragen — erkundeten ſie, daß Paulus ein Prieſter, ich ein Gläubiger Chriſti ſei.

Da lachte ihr ſchrecklicher Führer, der Chagan, vor teufliſcher Luſt laut ſchallend: — er wolle jetzt unſeres Gottes Allmacht an uns erproben. Er hatte ſeine beſondere Wuth auf die Chriſtenprieſter und alles Chriſtliche geworfen, weil ein ſtreitbarer Biſchof von Mainz, Sigimund, an der Spitze des Heerbanns der Heſſen ihn und die Seinen, da ſie von Thüringen gegen den Rhein vorbrachen, in blutiger Schlacht zurück geſchlagen hatte. Nun waren ſie von Thüringen aus gen Südoſten geſchweift, hatten die ſchwachen Aufgebote einzelner Gaue über den Haufen geritten — nie ſah ich ſolch Reiten wie dieſer gelbhäutigen Dämonen! — und wälzten ſich weiter und weiter, wie freſſendes Feuer, unter Mord und Brand: — ſie laſſen kein Dach unverbrannt, an dem ſie vorüber reiten."

„Das waren die Wolkenbrände, Kiemo!" ſeufzte der Richter.

„Kein Kornfeld unzerſtampft, keinen Obſtbaum

ungefällt, das Vieh, das sie nicht fortschleppen, erstechen sie, die Männer ermorden sie unter furchtbaren Qualen, den Kindern zerschmettern sie die Köpfe am nächsten Baum, die Mädchen aber und die Frauen — oh Grauen, oh Grauen!" Er schüttelte sich und riß Arntrudis an die Brust; „Tödte sie, Herr, bevor der Chagan kömmt. Ich hab' sie so lieb," schluchzte er.

Dann fuhr er fort: „Uns aber tödteten sie noch nicht: sie fesselten uns, so hart — da schaut her! —, daß meine Knöchel tiefe blutige Wunden davon tragen, banden uns an die Bügel ihrer kleinen zottigen Gäule und schleppten und schleiften uns so mit sich fort: — wie auch die gefangnen Weiber, die sie, wollten sie fliehen, an ihren Haren an die Bügel banden. So ging es fort in rasender Eile: — immer näher hieher, wie ich mit Entsetzen wahr nahm. Zu essen gaben sie uns all' diese Tage, all' diese Nächte nicht: — wir rissen das Gras aus am Wege oder die Rinden von den Bäumen und verschlangen sie.

Gestern nun ließ uns der Chagan vor seinen Hochsitz führen, der aus lauter zusammengelegten Sätteln halb Mannes hoch gehäuft ist und auf einem ihrer Götzenwagen ruht, und er sprach zu uns durch die Dolmetschinnen: „Ihr Christenhunde, da schaut her: hier ist die Mahlzeit für mich aufgetragen: leckres Bratfleisch — riecht ihr den Duft? — von Hirsch und Rind. Da steht Wein und Bier und Meth. Ihr habt wohl ein wenig Hunger — eh?“

Paulus verhielt sich ruhig: aber ich, — gierig stürzte ich mich vorwärts auf das Feuer, wo das Fleisch am Spieße briet — ein Schlag mit der neunsträngigen Geißel — ihrer schrecklichen Waffe! — in's Gesicht schleuderte mich zur Erde; blutüberströmt erhob ich mich.

„Nicht so rasch, Christ,“ grinste er. „Nicht umsonst speist man bei dem Chagan. Heute ist der Festtag unsers höchsten Gottes: der Tag, da ihm eine gelbe Stute seinen Lieblingssohn, den ersten Awaren, gebar — da schaut hin“ — er winkte: da ward das

Lederfell von einem hohen Gerüſt hinter ihm auf dem Wagen zurückgeſchlagen: wir ſchraken zuſammen, auch Paulus: denn auf zahlloſen in einander geſchachtelten Menſchenſchädeln und Menſchenknochen erhob ſich an hohem Speerſchaft ein ſcheuſälig Drachengebild in ſieben Windungen von grellen giftig grünen Schuppen: in den weit geöffneten Rachen mit den eiſernen ſpitzen Zähnen hatten ſie ihm ein eben abgeſchlachtetes Kind gezwängt, einen ſchönen Knaben von drei Jahren, aus deſſen goldnem Har das Blut in Strömen nieder rann."

„Nun, wartet!" rief der Richter, die geballte Rechte hebend, aber die Mädchen erbleichten.

„Hört, ihr Hunde Chriſti, wählt! Fallet nieder hier vor unſrem Gott, dem Ur-Drachen, und betet ihn an und flucht eurem Herrn, dem Juden-Knaben, der am Galgen ſtarb: — und ihr ſollt eſſen und trinken nach Herzensluſt und frei von hinnen ziehen.

Ihr wollt nicht, ſcheint's? Nun, ſo ſchwöre ich bei dem Haupt des Drachengottes dort, ich will euch

tödten unter ſolchen Qualen, daß euer Wehgeſchrei bis hinab in die Welt der Todten dringt: ich laß euch lebend die Haut abziehen, dann pfähl' ich euch und laß euch von vier Hengſten zerreißen. Nun wählet."

Ich ſtürzte vor Entſetzen nieder zur Erde: die Sprache verſagte mir. Paulus aber rief mit lauter Stimme: „Wie könnt' ich ſolche Sünde thun vor Gott, dem Herrn? Chriſtus allein iſt Gott, iſt allmächtig, dein Götze da aber iſt ein Teufel."

„Wohl," erwiderte der Chagan grinſend, „ſo ſoll dein Chriſtus nun ſeine Allmacht erweiſen: laß ſehen, ob er dich errettet aus meinen Händen und vor dem qualvollſten Tode."

„Das ſteht bei ihm und ſeinem unerforſchlichen Rathſchluß. Will er, ſo ſchickt er mir Legionen ſeiner Engel. Du aber wiſſe: ich bete brünſtig zu ihm, daß er mich *nicht* errette, ſondern würdige, ſein Blutzeuge zu werden. — Auf, Secundus, zittre doch nicht ſo!" ſprach er zu mir. „O wäre er doch jetzt zu-

gegen, der ſtolze Heide von jener Inſel, der da meinte, unſer Glaube erſticke das Heldenthum im Manne. Ich möchte ihm zeigen, wie der Chriſt für ſeinen Glauben ſtirbt. Und er ſollte dann ſagen, ob der Geſchorene nicht auch ein Held war? Du aber, mein Secundus, den ich mit in dies Schickſal geriſſen, — bleibe ſtandhaft, fürchte nicht die Menſchen, die den Leib tödten, fürchte die Hölle, die des Abtrünnigen Seele verſchlingt. Danke mir: — denn ich habe dich der Krone des ewigen Lebens zugeführt. Auf Wiederſehen vor Gottes Thron! Hallelujah! ich preiſe den Herrn, daß er mir die Palme gereicht."

Es war ſein letztes Wort.

Auf einen Wink des Chagans riſſen ſie ihm die Kleider vom Leib und — oh mich ſchaudert! — ich kann's nicht ſagen! Ich ſchloß die Augen. Kein Klagelaut kam über ſeine Lippen. Als ich die Augen wieder aufſchlug, lag in dem glimmenden Feuer eine blutige Maſſe, ohne Geſtalt, aber noch zuckend.

Mir vergingen die Sinne, ich ſank wieder zur Erde.

Als ich zu mir kam, eröffneten mir die Dolmetſchinnen, ich ſolle morgen — am zweiten Feſttag des Drachengottes — geopfert werden, wenn ich nicht vorher das Thierbild anbete. Ich war entſchloſſen, es nicht zu thun. Aber ich weiß nicht, ob der alte mürbe Leib es ertragen hätte. Jedoch der Allerbarmer hat mich gerettet. In der Nacht nach dem in allen Lüſten durchſchwelgten Feſttag lagen die Barbaren ſinnlos berauſcht umher oder doch in tiefſtem Schlaf, auch meine Wächter. Unvermerkt konnte ich mit dem Dolche des Einen die Weiden-Feſſeln meiner Hand und meiner Fußknöchel durchſchneiden, unvermerkt eines ihrer pfeilraſchen Roſſe beſteigen und nun jagte ich, was das Thier rennen konnte, unabläſſig die ganze Nacht und den ganzen heutigen Tag; ſobald ich die gute Römerſtraße erreicht hatte, flog ich vollends wie ein Vogel dahin. Denn es galt, euch rechtzeitig zu warnen. Flieht! Rettet euch in die Wälder, auf die höchſten Berge! Denkt nicht an Widerſtand: ſie ſind unzählig wie der Sand am Seeufer, wie die

Mücken am heißen Sommerabend. Ihre Roſſe reiten Alles nieder, es ſind nicht Männer, durch Männer zu bekämpfen, — aus dem Abgrund aufgeſtiegene Dämonen und der Teufel Oberſter iſt ihr Führer und Gott: flieht!“

„Feiger als jener Geſchorne?“ erwiderte der Richter. „Der ſtarb für ſeinen Glauben: ſollen wir nicht ſterben für Herd und Heimat? Laß mich nachrechnen. Du jagteſt auf raſcheſtem Roß Nacht und Tag: — ſie führen Wagen und Troß und Gefangene und Herden mit ſich, nicht? Auch Fußvolk? Sie kennen die nächſten Wege durch die Wälder, die Furten durch die Sümpfe nicht — wie du: ſo können ſie morgen noch nicht hier ſein! Wir haben noch anderthalb Tage. Die wollen wir nützen! Sie ſollen empfangen ſein! Auf, Kiemo, hole den Fronboten, ich ſchlag' auf den Schild: ſofort rufen wir die nächſten Nachbarn zuſammen: morgen früh treffen ja auch alle Andern aus der Mark, aus dem Gau ein, — die Genoſſen unſrer unſeligen Fehde.“ —

Beide Männer eilten hinaus.

„Fehde?“ ſtaunte Secundus. „Mit wem?“

„Mit ihm — mit Adalfrid!“ ſchluchzte Arntrudis und warf ſich an des Treuen Bruſt.

„Ja aber,“ meinte die Kleine, „jetzt gehn wohl die Andern vor!“

IV.

Mit unerſchrocknem Muth und mit kluger Umſicht traf der Richter ſeine Maßregeln zur Abwehr der Unholde.

„Denn dieſer Kampf iſt mein,“ erwiderte er Iſo, der grollend erkennen mußte, wie ſeine Rache nun hinausgeſchoben war — vielleicht für immer! „mein Recht wie meine Pflicht iſt hier die Führung.“

Er erwog, daß es vorwärts, das heißt nordwärts der Alz, keine Vertheidigungsſtellung gegen die Uebermacht der Feinde gab, die vielmehr in jenem offnen ebenen Gelände für ihre Hauptwaffe: — faſt die einzige — ihre leichte Reiterei, den günſtigſten Boden zum Angriff, zur Ueberflügelung gefunden hätte.

Dagegen ſprach Alles dafür, den Anprall der

Reiterhorde hier bei dem Dorfe ſtehenden Fußes zu erwarten: die rechte, ſüdöſtliche Flanke war durch den See — die Feinde hatten ja keine Schiffe — völlig unangreifbar gemacht, die Stirnſeite deckte die tiefe, reißende, gefährliche Alz: — damals, vor dreizehn Jahrhunderten, wie der See ſelbſt, der ſtets zurückgegangen iſt und zurück geht, ungleich waſſerreicher und breiter als heute: — ein gar erhebliches Hinderniß, eine gut zu vertheidigende Linie: ſo blieb nur der linke, der weſtliche Flügel der Markleute gefährdet, wenn es etwa den Feinden gelang, den Fluß in ſeinem untern Lauf — weiter nordweſtlich — zu überſchreiten und die Vertheidiger von dieſer ihrer linken Flanke her zu faſſen; jedoch auch dort konnte ja der Uebergang vertheidigt werden.

Entſcheidend aber fiel in's Gewicht, daß die Hunderte von Speeren, die von Norden und Oſten her morgen erwartet wurden zu dem Zuge gegen die Fagano's, ſämmtlich hieher entboten waren, alſo hier ſicher eingereiht werden konnten, während jeder Abzug

aus dem Dorf dieſe gewaltige Verſtärkung ungenützt ließ.

In den nächſten Stunden ſchon, nachdem das Heerhorn die Nachbarn zuſammen berufen hatte, waren Alle die auf dem Norduſer des Fluſſes ſiedelten, auf die Südſeite herüber geholt, der Steg, der auf die Pfeiler der alten Römerbrücke gezimmert war, abgebrochen.

Die wenigen und bei dem tückiſchen Waſſer häufig wechſelnden Furten waren den Fremdlingen unbekannt: alle Schiffe jeder Art, die ſich auf der Nordſeite des Fluſſes und des See's fanden, wurden auf die Südſeite der Alz geſchafft und aus den über einander Gethürmten eine Mannes hohe Bruſtwehr, dicht am Fluß, aufgeſchichtet, hinter der Pfeil- und Speer-Schützen ſichere Deckung und die Gäule der Awaren, falls ſie wirklich unverſehrt durch das Waſſer ſchwammen, eine durch keinen Sprung aus der Tiefe zu nehmende Schranke fanden.

Auf dieſe Schutzwehr baute Arno ſtarke Hoffnung: „Das hat mir Wuotan ſelber eingegeben,“

ſprach er zu Iſo, der ſich ſeinem Befehl willig fügte: „der See, die Alz, die Schiffburg: wir ſind gut gedeckt. — Wenn wir nur,“ fuhr er aufſeufzend fort, „Reiter hätten, nicht gar zu viele, aber ſtarke Roſſe, die auf unſrer linken Flanke — ſie iſt offen! — ſich den leichten Gäulen der Unholde entgegen und ſie in den Fluß zurückwerfen könnten, falls ſie ihn dort unten überſchreiten. Aber wir haben ja nur unſere Ackergäule. Oh, um die Adalinge und ihre Gefolgſchaften!“

„Willſt du vielleicht Ragino ſuchen gehen? Ihre Roſſe . . . .“ grollte Iſo grimmig.

„Oder den alten Fagano um Verzeihung bitten und um Hilfe flehen?“ ſchalt Harlacho. „Lieber ſiebenmal von dem Feind geſchlagen werden!“

„Einmal wird langen!“ ſeufzte der Richter. „Und die Mark? Der Gau? Das Bajuvarenvolk? Ihr ſeid blind und taub und dumm vor lauter Haß.“

„Nein, du biſt thörig,“ entgegnete Iſo, „in deiner Meinung von dieſen Ueberhoch-müthigen. Du wähnſt,

gleich dir haben ſie ein Herz für's Ganze? für das Volk? Ich dächte doch, wir hätten's erfahren. Ihnen gilt's nur um ihren Stolz, ihre Ehre, ihr Vorrecht."

„Gewiß," ſchloß Harlacho. „Ich meine, ich höre ſie höhnen, ſchadenfroh, ſobald ſie die Flammen unſerer Firſte auflodern ſehen, hier unten aus dem Thal von den ſtolzen Schroffen der Kampenwand herab. Sie ſind dort ſicher vor den Awaren, kein Gaul erklettert jene Steige. Auf Gemſen müßte man hinauf reiten. Und mit Frohlocken werden ſie zuſchauen, wie wir hier blutig ringen und untergehen."

V.

Arno hatte richtig gerechnet: auch der ganze folgende Tag blieb noch den Markgenoſſen zur Einrichtung der Vertheidigung.

Schon am Abend und in der folgenden Nacht trafen zahlreiche Scharen, allerdings auch Flüchtlinge mit Weib und Kind ein, die vor den überall von Südoſten her aufſteigenden Brandgluthen der Häuſer, vor dem raſch den Würgern voraus eilenden Gerücht geflohen waren, Schutz in der Vereinung am andern See-Ufer und hinter der Alz zu finden. Von andern Richtungen her führte das Aufgebot zur Fehde die Männer heran: aber auch jene Flüchtlinge hatten als ihr Beſtes ihre Waffen mitgebracht und ihre Verzweiflung trieb ſie nicht zur Feigheit, — zu todeskühner Entſchloſſenheit.

Die Nacht war freilich im ganzen Osten erhellt von dem Feuerschein ungezählter verlassner, unvertheidigter Höfe, die von den Awaren in Brand gesteckt waren.

Aber unerschrocken ordnete am folgenden Morgen der Richter seine Scharen: er stellte die weniger gut gewaffneten Haufen auf seine rechte Flanke, wo sie durch den See gedeckt waren vor jedem Angriff, Pfeilschützen und Speerwerfer, die im Ferngefecht die Mitte der Aufstellung vertheidigen helfen sollten; diese Mitte schien durch die Schiffwehr gut gesichert, so drängte er denn seine besten Kräfte auf der linken der westlichen Flanke zusammen, die zumeist gefährdet schien, da wo die Schiffburg nicht mehr ausreichte, den Uebergang über den Fluß zu erschweren. Hier wollte er selbst fechten, hieher hatte er Iso, Harlacho und seine fünf Söhne, Kiemo, Truchtlacho und dessen Sippe, auch die Leute vom Reuthof, entboten.

Als er die Aufstellung angeordnet und den Haufen, nach Sippen gegliedert, ihre Plätze angewiesen hatte,

ging er in ſeinen Hof zurück, ſich ſelbſt vollends zu waffnen und — Abſchied zu nehmen von dem Herd der Ahnen.

Als er zu Ende war, ergriff er ein altes Römerſchwert, — ein Händler hatte es ihm einſt zu Salzburg verkauft — befühlte ſorgfältig die Schärfe der vorher friſch geſchliffnen Spitze und ging in das Gemach, wo ſeine Töchter zu den Göttern beteten. „Arntrud," ſprach er, „ein Wort: — vielleicht das letzte. Bald ſind die Feinde da. Ich weiß nicht, ob wir ſie verſcheuchen können. Werden ſie Meiſter, — ſo darfſt du nicht in ihre Hände fallen: — du nicht. Das Kind werden ſie nur abſchlachten. Dir — würden ſie Schlimmeres thun als die Augen ausreißen: — ihre Leibeigne würdeſt du und —"

„Gieb, gieb, Vater!" rief die Jungfrau, ihr Ausſehen war ſeltſam verändert, entſchloſſen, klar, ja heldenhaft. „Es ſoll mich keiner greifen: denn ich bin Adalfrids."

„Kind! Welch' Wahnwort!"

„Wahrwort iſt's. Heute Nacht — lange ſchlaflos — flehte ich zu Berahta. Sie erſchien mir im Halbtraum und ſprach: „Bange nicht, ſorge nicht: — denn du biſt Adalfrids: — du lebſt und ſtirbſt für ihn, wie er für dich.“ So ſprach die Göttin und legte mir die Hand auf's Herz und verſchwand. Ich aber fuhr auf und rief: „Mein Adalfrid!“ Und ich weiß nun, daß ich ihn lieb habe: — tief im Herzen, ſo lieb! Ja, lieber als dich ſelbſt und die Schweſter.“

„Mein Kind! Mein armes Kind! Schweig; — verrathe nicht . . . .“

„Ich werde wohl bald nichts mehr zu verrathen haben,“ lächelte ſie — „komm, Kleine, halte dich nur ſtets an meine Seite.“

„Schaut vom Hof aus zu: — doch nein, ihr ſeid ſichrer mitten unter uns Allen — hinter der Schiffwehr!“

VI.

Schon vor Sonnenaufgang des folgenden Tages scholl von ferne her dumpfes verworrenes Lärmen aus dem Wald, der sich auf dem rechten Ufer der Alz um den See hin gen Osten zog und den die Römerstraße nach Salzburg durchschnitt.

Und nun, da die Sonne von der Arninge Höhe aus das ganze Gelände bis an den Waldsaum zu überblicken verstattete, — nun kamen sie!

In wimmelnder Menge kamen sie, wie Heuschreckenschwärme, die, Alles überdeckend, einfallen in ein Land.

Ohne Ordnung, ohne Gliederung, ohne Weg und Straße, Alles in der Breite ausfüllend, so weit

man ſah von Aufgang bis Niedergang, von rechts nach links! Ihre linken Haufen, öſtlich der Römerſtraße, in deren Graben, jenſeit des Grabens bis in das Seichtwaſſer des See's hinein; die mittleren Schwärme, ſowie die Wagen, Karren, der Troß, die Gefangnen, die Herden auf der breiten Straße ſelbſt in unabſehbar langem Zug: rechts — weſtlich der Straße — ebenſo ungezählte Geſchwader von Reitern auf ihren kleinen, zottelmähnigen, zähen, unglaublich genügſamen und ausdauernden Kleppern.

Die Männer, in der Maſſe klein, faſt Alle unter Mittelgröße, geſchmeidig, beweglich, ſchienen mit den ſattelloſen Gäulen in Eins zuſammen gewachſen.

Sie trugen ſpitze Mützen aus ſchwarzem Lammfell, — die Vornehmeren ſchmückten dieſe mit glänzenden Steinen — ſtatt der Panzer geſteppte Lederdecken, die, mit Lederhoſen bis an's Knie aus Einem Stücke geſchnitten, all' ihre Bekleidung ausmachten: nur den Häuptlingen und den Zauberprieſtern flatterten Wolfsfelle um die Schultern.

Die gelbe Haut, die ſchmalen geſchlitzten Augen, die abgeſtumpfte Naſe, die ſtark vorſpringenden Backenknochen, der ſchwache Bartwuchs, die überlangen Arme kennzeichneten die mongoliſche Raſſe Aller: aber über den zahlloſen Kleinwüchſigen ragte eine Art Adel hervor, eine Kaſte, die allein die Zauberprieſter, die Heerführer und die Häuptlinge, zumal den Chan der Chane, den Chagan ſtellten: magere, aber meiſt ſechs bis ſieben Fuß lange Geſtalten mit gewaltigen Knochen: zwar auch von mongoliſcher Raſſe, aber aus einem erobernden Stamm, der offenbar die andern bewältigt hatte und nun in Götterdienſt und Heerdienſt leitend beherrſchte.

Grell ſchrillten und gellten ihre gewundenen Widderhörner, dumpf raſſelten die Doppel-Trommeln, die links und rechts vom Hals des Pferdes baumelten, behangen mit allerlei Fetzen bunten Zeuges, das Trommelfell häufiger als Eſelshaut die gegerbte Haut ſkalpirter Menſchenköpfe oder geſchundener Menſchenleiber: jeder gelungene wilde Raubritt eines

Schwarms ward vom Chagan durch eine ſolche Menſchentrommel belohnt.

In der Mitte, auf der breiten Straße, wurden auch die zwölf Götterwagen herangefahren, jeder mit ſechs hohen Rädern, von je acht rothen Roſſen gezogen, über und über mit grellem Flitter bedeckt; auf dem heiligſten, der auf hohem Maſte die Fahnenſtange des gräulichen Bildes des gelb-grünen Drachens führte, deſſen Rachen ſtets ein blutend Opfer — am liebſten eine Kindesleiche — in den ſpitzen Fiſchzähnen von Eiſen trug, hatte, dicht vor dieſem Abgott, der Chagan ſeinen Ehrenplatz, den Thron von Schädeln. Den „Schädelthron“ verließ er nur, um auf's Roß zu ſteigen im letzten, entſcheidenden Augenblick der Schlacht.

Kreiſchend, wie ſich ein Möwenſchwarm auf die Geſtade wirft, kamen dieſe zahlloſen Geſchwader angebrauſt: als ſie der kleinen Schar der Vertheidiger hinter dem Flüßchen anſichtig wurden, die ihrer furcht-

baren Uebermacht Widerſtand leiſten wollte, gellte Lachen und Hohngeſchrei durch die Haufen.

Sofort begann der wüthende Angriff, ohne Befehl, ohne Ordnung.

Ihre Prieſter ſprangen von den Götterwagen, ſtiegen zu Pferd, hoben ſtark vergoldete oder verſilberte Götterbilder, etwa von Armslänge, hoch in die Höhe und jagten den Angreifern mit wildem Geſchrei voran, ohne Schutz- und Trutz-Waffen, nur die Götzen den Feinden entgegenhaltend.

Die Krieger führten mehrere Ellen lange leichte Lanzen aus einem fremdartigen Rohr, lange krumme Säbel, aber vor Allem Bogen und Pfeile: jeder Gaul war mit vielen Köchern behangen und ein Schwirrgewölk von Geſchoſſen ging jedem Anprall der Roſſe voraus, wie ſie auch auf der — wirklichen oder verſtellten — Flucht in raſcheſtem Jagen die Verfolger, raſch ſich wendend, mit Pfeilen zu überſchütten verſtanden.

Aber noch ein anderes, ein den Germanen völlig

unbekanntes und deßhalb beſonders unheimliches Geſchoß ſchleuderten ſie: ein Wurfholz, ſeltſam gebogen, das Erz oder Knochen, worauf es traf, zerſchmetterte und dann im Wirbel flugs zurückſchwirrte in die Hand des Werfers.

Die Awaren erkannten alsbald, daß die rechts an den See und den Ausfluß der Alz gelehnte Flanke der Vertheidiger unangreifbar war: die erſten Dutzend ihrer Gäule, die verſucht hatten, in den Seegrund oder den Fluß watend, hinüber zu ſchwimmen, wurden ſofort von der hier ſehr ſtarken Strömung gepackt und fortgeriſſen. Roß und Reiter waren ertrunken, bevor ſie nur an die Stellung und unter die Pfeile der Markgenoſſen gelangten.

Sie gaben alſo den Angriff hier auf und wandten alle Kräfte darauf, die Mitte der Bajuvaren zu durchbrechen: das heißt die hochgethürmte Schiffswehr zu nehmen.

Auch hier mußten die Reiter und die wenigen Fußkämpfer hinüber zu ſchwimmen verſuchen.

Und wahrlich, ſie ließen es an tollkühnſtem Wagemuth nicht fehlen, die Mongolen!

Im Vertrauen auf ihre erdrückende Uebermacht, auf ihre zu Allem, auch zum Schwimmen, geſchickten und geübten Gäule, auf das Siegesglück, das ihnen in all' dieſen Wochen, gemäß den Verheißungen ihrer Zauberprieſter, treu geblieben war, warfen ſie ſich, mit gellendem Jauchzen, ohne Beſinnen, einzeln und klumpenweiſe, zu Dutzenden, in das reißende Waſſer.

Nicht Einer kam lebend auf den linken Uferrand.

Die Allermeiſten wurden von der Strömung ſogleich fortgeſtrudelt und, wie ſie an den auf dem linken Ufer dicht nebeneinander aufgeſtellten Markgenoſſen vorbeitrieben, jedes Widerſtandes unfähig, wurden Reiter und Roß von Pfeilen und Speeren und den Steinen, welche die Weiber hoch von der Schiffwehr herab ſchleuderten, getroffen und verſanken in der wirbelnden Fluth.

Stunden vergingen ſo: hunderte der gelben Leichen trieben den Fluß abwärts.

Da erſchollen gräßliche Töne von dem Götzenwagen herab: mißklängige Geſänge halb nackter Prieſter, die ſich mit krummen Meſſern tiefe Wunden riſſen, ſo Opferblut dem Drachen zollten, auf daß er erwache und den erbetenen Sieg gewähre. Der Chagan aber ſaß unbeweglich, wie aus gelbem Holz geſchnitzt, auf ſeinem hohen Thron auf dem Götzenwagen, den langen Herrſcherſtab in der Fauſt.

Nun ziſchte von anderen Wagen etwas wie eine Sternſchnuppe in die Höhe, um dann im Bogenſchuß auf die Schiffswehre nieder zu fallen: bald folgten zwei, drei, endlich ein wahrer Regen ſolcher Feuer-Meteore: und ſieh, ſchon ſtiegen praſſelnd Flammen aus mehr als Einem der übereinander gethürmten Kähne: Feuerpfeile waren's, wie ſie die Awaren in ihren Kriegen mit den Byzantinern in den letzten zwanzig Jahren kennen gelernt, erbeutet und alsbald nachgebildet hatten.

Traurig war es für die Vertheidiger, nun mehrere Theile ihrer Schiffsburg räumen zu müſſen,

hinter denen hervor ſie bis dahin in ſicherer Deckung ihre Geſchoſſe auf die Angreifer entſendet hatten. Der Brand, der in der oberen Schicht begonnen, drohte ſchon die unteren, ſtützenden Nachen zu ergreifen: wohl floß die Alz ganz nah davor: aber die Männer konnten nicht an's Löſchen denken: ſie mußten unabläſſig Pfeil und Speere brauchen.

Da rief plötzlich eine helle Stimme: „Ja aber wozu ſind denn wir da? Komm, Trudis, fürcht' dich nicht. Lauf! Wir ſprengen: — wie auf der Bleiche! Und haben wir nicht gar manchen Sommer das Wiesheu, das in Brand gerathen, gelöſcht? Das iſt nicht anders! Spring!"

Und furchtlos, vielmehr die Gefahr nicht kennend, lief Arnhild in das nahe Haus, ſchleppte zwei mächtige Waſſereimer heran, eilte damit unter dem Hagel der Awarenpfeile an das Ufer, kniete nieder, ſchöpfte, rannte zu den brennenden Schiffen zurück und löſchte ſofort das unterſte Bot. —

Und ihre Schweſter und Fritigilt, das Weib des

Kiemo und Frau Biltrud und all die vielen anderen Frauen, folgten dem Beiſpiel des Kindes: und die Götter hatten die Muthigen beſchirmt: nicht eine ward getödtet, nur einige verwundet, darunter die kühne kleine Anführerin: in Bälde war der Brand gelöſcht: nur die oberſten Nachen waren verkohlt und ſchwelend ſtieg noch lange der graugelbe Dampf des feuchten Holzes in die Lüfte.

Freudigen Auges ſah der Richter auf ſein Kind; ſie zuckte nicht mit der Wimper, als ihr die Schweſter mit zarter Hand den ſpitzen Rohr-Bolzen aus der Schulter zog, ſie lehnte lachend jedes Lob ab: „Nun ja! Ihr ſcheltet mich in der ganzen Mark die kecke Hilde: — ſo wollt' ich doch einmal das Wort verdienen.“

Getroſten Muthes ſahen nach der herzerfreuenden Abwehr-That der Frauen die Vertheidiger dem Fortgang des Kampfes entgegen, der den Barbaren bisher nicht den kleinſten Vortheil, wohl aber ſchwerſte Verluſte gebracht hatte.

Nachdem Reihe um Reihe, Roſſe und Reiter, die das Durchſchwimmen verſucht hatten, wund oder todt, flußabwärts dahin geriſſen waren, ſchien der Muth des Angriffs hier merklich zu erlahmen, trotz des Höllenlärms und der wüthigen Verrenkungen und Bewegungen der Glieder der Zauberprieſter und der Schwenkungen der Fetiſche in ihren Händen.

Eben hatte der Richter noch einen beruhigten Blick auf die jetzt auffallend gelichteten Haufen der Awaren gerade vor ſich geworfen, als plötzlich ein furchtbares Geſchrei ſeine Merkſamkeit nach links rief: ein Geſchrei, in dem die Hilfe- und Verzweiflungsrufe der Bajuvaren grell übertönt wurden durch das ſataniſche Sieges- und Hohngeheul der Mongolen. Der Richter ſah angeſtrengt nach links: — da erbleichte er. „Nochmal ſei's bitter geklagt: — ach, um die Adalinge," ſtöhnte er, „und ihre Roſſe!"

Was er allein gefürchtet hatte, — nun war's geſchehen. Die Feinde hatten etwa eine Viertelſtunde weiter flußabwärts die Alz überſchritten und ihre

Reiter warfen ſich in dichten Schwärmen in die offene linke Flanke der Märker.

Und das war ſo gekommen.

Etwa zehn Minuten unterhalb des Kampfplatzes erfüllte die Mitte des Flüßchens ein breites und dichtes Feld von Schilf, in deſſen Mitte eine kleine Aue, von Weiden beſtanden, ragte.

Von den ungezählten Leichen von Pferden und Menſchen waren zuerſt ein par hier angeſpült und von dem Schilf und dem Weidicht feſtgehalten worden; an dieſen erſten Widerhalt hatten ſich bald mehrere feſtgelegt, allmälig eine ganze dichte Reihe ſich geſtopft, ſo die Gewalt der Strömung hier brechend.

Spähereiter des Chagan, die unabläſſig weiter am Unterlauf des Fluſſes nach Furten geſucht hatten, — ohne Erfolg — nahmen dieſe Stockung wahr: ſpornſtreichs jagten ſie mit der Meldung zurück, und der Chagan befahl, ganze Haufen von Gefangenen zu ſchlachten und oberhalb des Schilffelds den Fluß hinab treiben zu laſſen. Die vermehrten die Stauung erheb-

lich: zugleich gebot er — daher wurde hier der Angriff jetzt so viel schwächer! — mehrere Reitergeschwader aus der Mitte zurückzuziehen und nun aber nicht den Fluß entlang, sondern in weitem Abstand von dem Ufer, in aller Stille, unter den sie verdeckenden, wellenförmigen Höhenzügen an die Stelle gerade unterhalb des kleinen Weiden-Werders zu führen; er selbst verhieß, mit seiner erlesenen Leibschar nachzufolgen, selbst mit zu kämpfen, sobald der Uebergang gelungen.

So geschah es, daß Harlacho und die Seinen, die hier die linke Flanke hielten und eifrig und erfolgreich einzelne Versuche der Feinde, oberhalb des Weidichts durch zu dringen, abgewehrt hatten, völlig überrascht wurden, als plötzlich jenseit, unterhalb des Schilffeldes, eine gewaltige Reitermasse mit gellendem Geschrei in den hochaufspritzenden Fluß setzte und, obwohl gar Viele dabei ertranken, alsbald das linke Ufer gewann.

Im gleichen Augenblicke prallten auch schon die

toſenden Schwärme wie von links ſo vom Rücken her auf die ſchwache Schar, deren erſte Glieder ſofort niedergeritten waren.

Wohl warf ſich nun Harlacho ſelbſt mit ſeinen Söhnen in den Vorſtreit: mit ſeiner dreizinkigen Gabel ſtieß und riß er einen der Reiter nach dem andern vom Gaul, eine tiefe Lücke brachen ſo die Harlachinge in den Haufen. Aber es waren zu Viele! Immer wieder füllten ſich die Reihen; bevor der Richter, Kiemo, Iſo zu Hilfe eilen konnten, waren ſie der Uebermacht erlegen.

Zuerſt fiel der junge Hariger: der Knabe zeigte in flinken, ſcharfen Hieben, daß er die Schwertleite nicht unverdient empfangen hatte: laut ſchrie der Vater auf, wie er des Lieblings blondes helmloſes Haupt von einem Krummſäbel geſpalten ſah bis an's Kinn: er ſpießte dieſen Feind ſofort: aber da flog ſauſend eines Mongolen Wurfkeule heran und ſchmetterte bei'm Aufſchlagen dumpf krachend an ſeine Stirn: er ſchrie und fiel: und über ihn die Roſſe.

Und neben ihm fiel Haribaud, von einer langen Rohrlanze durch den Hals geſtochen und neben dem Bruder Harigilt, von einem Pfeil durch's Auge in's Gehirn getroffen und hinter ihm ſanken Harwich und Hariwalt, die Zwillinge, die Schild an Schild dem Anprall hatten ſtehen wollen, von den vorſpringenden Gäulen nieder gerannt, um ſich nicht wieder zu erheben.

Da, als ſie den Vater und ſeine fünf Söhne, ihre Führer, fallen ſahen, wankten die Männer: ſie wandten nicht den Rücken, aber, langſam zuerſt, dann immer raſcher wichen ſie, vor dem unabläſſigen Anreiten der Feinde zurück gedrängt auf die Mitte gegen das Schiff-Wehr.

Noch einmal kam das Wanken zum Stehen.

Arno, Iſo, Kiemo, Truchtlacho und die Seinen waren nun heran, ſprangen in die vorderſte Reihe, übernahmen die Führung.

Aber nicht lange ſollte dieſer Widerſtand währen.

Denn die Feinde brachten nun ihr letztes Kampfmittel zur Anwendung.

Langgezogene Posaunenstöße der Zauberpriester, aus langmächtigen Metallröhren geblasen, verkündeten, daß der Chagan von seinem Wagen-Thron herabsteige, selbst zu fechten.

Betäubendes Geschrei der Seinen begrüßte ihn, wie er nun wirklich auf seinem Rothroß den Fluß, unterhalb des Schilfichts, durchschwamm und sich mit hundert frischen Reitern auf die schon stark Erschütterten warf.

Gleichzeitig ward von den Zauberpriestern der oberste Theil des Mastbaums auf dem Götterwagen, die Fahnenstange des Drachenbanners, herabgeholt, und unter feierlichen Gesängen und dem lärmenden Zusammenschlagen von ehernen Handpauken und Cymbeln dem jüngeren Bruder des Chagans überreicht, der, gleich diesem von Gold- und Silberschmuck der Rüstung starrend, auf weißem Roß die heilige Fahne unmittelbar vor dem Herrscher in die Schlacht zu tragen hatte, auch er von einer erlesenen Schar als Bedeckung dicht umgeben.

Da ging's zu Ende!

Der junge Truchtwalt ſprang mit geſchwungner Streitaxt dem weißen Roß entgegen. „Du oder ich!“ ſchrie er dem Bannerträger zu: aber lange bevor er den erreicht hatte, ſank er, von vielen Speeren durchbohrt: — „o Berthfrida“ — ſeufzte er und ſtarb.

Und hinter ihm fiel der Maier vom Reuthof und Stotto und Heigilo und Wulfhari, der Frilazz des Rietiger, und Pellwich und Halfing, die Nachbarn.

Und nun traf auch den Richter ein Pfeil in den Schenkel, zugleich lähmte eine Wurfkeule den Schwertarm Iſo's: beide wichen aus der vorderſten Reihe.

„Sie ſind verloren, die Hunde! Stampft ſie unter die Hufe!“ ſchrie der Chagan und ſpornte den Hengſt.

Und mit wildem Jauchzen jagten die Seinen ihm nach.

Arntrudis blickte angſtvoll von der oberſten Schicht der Schiffwehr herunter: ſie ſah Iſo, ſah den Vater

wanken, ſinken, ſich wieder aufrichten, aber nicht mehr kämpfen: ſie zog das ſcharfe Römerſchwert aus dem Gürtel: ſie ſchwieg.

Aber die andern Frauen und Mädchen und Kinder ſchrieen laut, verzweiflungsvoll: es litt ſie nicht mehr in der ruhigen Haltung hinter den Schiffen: einzelne rannten in irrer Flucht davon, den Häuſern zu, die Meiſten aber eilten den Weichenden entgegen, reichten ihnen Speere, miſchten ſich in die Reihen der Kämpfer, laſen Waffen auf und hieben und ſtachen um ſich.

Aber ach! Schon ſah der Richter den Augenblick herannahen, da Alles, Alles verloren war: ſchon wandten ein par Verzweifelte den Rücken . . .

Da, horch!

Was hallt da ſo ehern aus dem dichten Wald im Rücken der Kämpfenden von der Höhe, von der Römerſtraße, vom Weſten her?

Schmetternde Hörner: — das ſind nicht die Gellpfeifen der Awaren!

Dieſe, in blinder Wuth nur die Verfolgung der Weichenden die Alz hinauf betreibend, hatten ſich um jene Richtung, um ihre rechte Flanke, gar nicht gekümmert; ſo wurden auch ſie wie die Markgenoſſen völlig überraſcht.

Vom vollen Glanz der Nachmittag-Sonne hell beſtrahlt brach eine ſtattliche Reiterſchar in vollſtändiger und glänzendſter Rüſtung, mit Helmen, Brünnen, Schilden von leuchtendem Erz auf hohen ſtarken Streitroſſen mit eingelegten Lanzen in drei Gliedern hinter einander aus dem Gehölz hervor auf die ahnungloſen, dichten Haufen der Awaren: das traf ſie wie ein Blitz, das ſpaltete ſie und warf ſie nach links und rechts auseinander, wie der Bug eines raſch ſegelnden Schiffes das hoch aufſpritzende Waſſer zertheilt.

„Wer iſt das? Wer ſind die?“ rief Arnhild, an der Schweſter Hand ſich auf den Zehen emporreckend.

„Adalfrid iſt's!“ frohlockte Arntrudis. „Ich ſeh' ihn! Und der Fagano! Und all die Adalinge! Sie

kommen, uns zu retten! Hilf, Adalfrid!“ rief ſie ſo laut ſie konnte.

„Ich komme!“ antwortete der. Denn ſchon war er heran.

Der Stoß der ſtarken Roſſe auf die Klepper der Mongolen wirkte unwiderſtehlich: faſt ohne daß es der Waffen bedurfte, rannten die Adalinge ganze Knäuel der Zeternden über den Haufen.

„Hie Bajuvaren! Hie Fagano! Hie die Markgenoſſen!“ riefen die Anſprengenden.

Nun hatte Adalfrid den Richter erreicht: der war abermals auf's Knie geſunken — er konnte nicht ſtehen — und rings ſchwer bedroht: der Adaling riß ihn auf und half ihm auf ein ledig Awarenpferd: „Hie die Markgenoſſen! Hie Bajuvaren!“ rief Arno nun und ſchlug ſogleich wieder mit dem Schwerte drein.

Plötzlich ſtand Arntrud neben ſeinem Pferd.

„Du hier?“

„Ich bin am ſicherſten bei dir — bei ihm!“

Und ſie reichte dem Vater den verlornen Schild hinan.

Aber jetzt warf der Chagan, von den Fußkämpfern ablaſſend, ſeine ganze Leibſchar dem neuen Feind entgegen.

Hart ward der Zuſammenſtoß und blutig: hier die Uebermacht der Kraft, der Waffnung, dort die erdrückende der Zahl.

Der Fagano — die geſträubten Flügel des Seeadlers machten die Hünengeſtalt noch höher und weithin kenntlich — ſpaltete mit ſeinem mächtigen Langſchwert in wuchtigen Streichen einem Awaren nach dem Andern, wie er ſie erreichte, die Fellmütze und den Schädel.

Adalfrid ſpähte indeſſen aus nach den Führern der Feinde: der Chagan ſelbſt ward ihm verdeckt durch deſſen ganze Leibſchar und durch den Bannerträger, einen echten, faſt ſieben Fuß langen Mongolen.

Sofort ſpornte er das Roß durch die Rohrlanzen der ihn Umgebenden, erreichte den Rieſen und ſtieß

ihm die Speerſpitze in den Hals. Nun war auch ſein Vater heran, der mit ſcharfem Schwertſchlag die Fahnenſtange in des Sinkenden Fauſt durchhieb: das heilige Banner ſtürzte zu Boden unter die Hufe der Roſſe.

Ein ungeheurer Schrei der Wuth, des Weh's ſtieg aus den Reihen der Awaren gen Himmel: — gar Viele, die das zauberkräftige Zeichen ſinken ſahen, riſſen die Gäule herum und wandten ſich zur Flucht.

So hatten ſich Vater und Sohn Bahn gebrochen bis an den Chagan heran: ſchon zückte der Jüngling den Speer gegen ihn: aber da warf ſich die Wuth und die durch Jahrhunderte gezüchtete Aufopferung für den gottgleichen Herrſcher überwältigend auf die Beiden, die ſich den Ihren allzu weit voran gewagt: nicht einmal die jungen Hachilingen hatten ihnen folgen können. Beider Pferde ſanken, von Speeren und Pfeilen geſpickt: ſtehend vertheidigten ſich Beide, ſchwer ringend gegen die Uebermacht: der Fagano mußte den Schild ſinken laſſen: er ſtarrte von Wurfſpeeren und Pfeilen.

„Hier, Herr, meinen Schild. Nimm!“ mit dieſen Worten drängte Zwentopluck ſeinem Freilaſſer den eigenen Schild auf und riß den Blutenden in die zweite Reihe der Kämpfenden zurück: dabei traf den Slovenen ſelbſt eine Wurflanze in den nun ſchutzloſen Arm.

„Zwentopluck — du biſt treu! Ich erlaſſe dir Frohn und Zins,“ rief ſein Herr und trat wieder vorwärts in den Kampf.

„Greift ihn lebend,“ kreiſchte der Chagan, „den Jungen da, der meinen Bruder erſchlug — greift ihn und zieht ihm die Haut ab! Vor meinen Augen.“

Fünf Awaren ſprangen ab und ſtürzten ſich auf Adalfrid.

Zwei von ihnen erſtach er bevor ſie heran waren.

Aber ach, die drei andern waren nicht abzuſchütteln. Er blutete aus einer Kopfwunde, den Helm hatte ihn eine Wurfkeule zerſchlagen. Sein Speer war beim letzten Stoß zerſplittert, ſein Schild ging

jetzt in Trümmer: er faßte ihn mit beiden Händen und schmetterte einen der Angreifer damit nieder.

Aber nun packten vier Fäuste seine Rechte, die das Kurzschwert ziehen wollte: — er war überwältigt: — schon zerrten, schon schleiften sie ihn mit sich fort — mehrere Schritte weit.

„Adalfrid!“ schrie da eine verzweifelnde Stimme: — ein scharfes Schwert blitzte: der Eine der ihn davon Schleppenden stürzte zusammen; der zweite floh.

„Wer hat das gethan?“ fragte Adalfrid, des Todten Speer aufraffend, den Vater, der den Schild über eine zarte Gestalt hielt.

„Das hat Arntrudis gethan!“ antwortete der. „Dank, tapfres Kind! Du bluteſt?“

„'s ist nur die Schulter,“ erwiderte sie lächelnd mit einem strahlenden Blick auf den Geretteten. „Er lebt!“

Aber der nächste Reiter ergrimmte über das kühne Mädchen; hoch schwang er über der Ahnungloſen Haupt den Krummsäbel, schon sauste der wüthige

Hieb herab: doch nicht Arntrudens blonden Scheitel traf er, — ein graues Haupt! Secundus war der Muthigen gefolgt, ohne Trutzwaffe, nur einen alten viel geflickten Schild am Arm: den hatte er ſchon wiederholt über die achtlos vor Eilende gehalten: ſo auch jetzt: aber die ſcharfe Klinge ſchlug durch das morſche Lindenholz und noch ein gut Stück in ſeinen Kopf: Arntrudis ſprang zurück und fing den Wankenden auf: „Secundus!“ klagte ſie, „du ſtirbſt? Und für mich!“

„Ja, liebes Kind, und gern. Ich meine, das iſt dem Herrn Chriſtus genehm. Ihm empfehle ich meine arme Seele! Hatte mir die heiligen Blätter aus dem alten heiligen Buche auf die Bruſt gelegt zur Abwehr: — haben nicht abgewehrt. Iſt wohl beſſer ſo. Nun noch das Gebet — ach ich weiß nur noch: „Vater unſer, der du biſt in dem Himmel — erlöſe uns von dem Uebel:“ Dank, er erlöſt mich!“ Und er athmete tief und ſtarb.

Aber noch war die Gefahr nicht vorüber.

Der Chagan hatte mittlerweile die im Verhältniß zu ſeinen Maſſen geringe Zahl der zu Hilfe geeilten Reiter — etwa vierhundert — erkannt: er rief den ihn Umgebenden drohende Zornworte des Befehls zu und ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Leibſchar zu einem letzten wüthenden Anprall: beſorgt ſahen Fagano und der Richter dieſem neuen Sturm entgegen.

Jedoch gerade wie ſich dies Geſchwader der Awaren zum Anreiten zuſammenballte, erſcholl aus ihren hinterſten Reihen wüſtes Angſtgeſchrei: „Feinde! Neue Feinde! Dort aus dem andern Wald! Flieht! Teufel! Lauter ſchwarze Teufel! Rettet euch! Neue Feinde!“

Und alſo war's.

Ein kleiner, aber auserleſener Reiterhaufe, etwa hundert Pferde, faſt lauter Rappen, ſchoß von dem nahen Nordwald her mit hallendem Hornruf gerade in den Rücken der Awaren, Alles vor ſich nieder werfend.

Der Chagan wandte das Roß dorthin: ſchon war der Führer der brauſenden Schar heran, auf

mächtigem Rapphengſt: er durchbrach ohne Widerſtand die Reihe der Leibſchar und rannte die eingelegte Lanze durch Goldſchild und goldſtarrenden Schuppenharniſch dem Chagan in die Bruſt: der ſchrie laut auf und taumelte vom Roß zur Erde.

Da war kein Halten mehr: kreiſchend fuhren die Mongolen auseinander.

„Wer . . .? Wer iſt das?“ fragte Iſo, gegen die blendend einfallenden Strahlen der ſinkenden Sonne die Hand vor die Augen haltend.

„Das iſt Ragino,“ antwortete der Richter.

„Ja, Ragino! Er kommt von ſelbſt zurück!“ rief der Fagano.

Da warf ſich ein fliehender Aware, der ſeinen Gaul verloren, auf den Rechtweiſer, der ihn nicht bemerkte, riß ihn nieder und hob das Krummſchwert, ihm den Hals zu durchhauen.

Aber ein Speerſtoß hoch von einem Roß herab, kam ihm zuvor: er fiel.

„Wer war das?“ rief Iſo ſich aufrichtend. „Wie?

Ragino? Ihm ſoll ich das Leben danken? Nein, eher . . .!"

Aber der war ſchon weit, im Getümmel verſchwunden.

Im Getümmel der Verfolgung!

Denn die Barbaren, die wie ihre heilige Fahne ſo ihren halbgöttlichen Herrſcher hatten fallen ſehen, ſtoben nun in blindem Schrecken, in voller Verzweiflung davon: und da ſie im Süden auf das Fußvolk Arno's, im Weſten auf die Reiter Fagano's, im Norden auf die Ragino's ſtießen, warfen ſie ſich insgeſammt in der Flucht nach der einzig freien Richtung: dahin, woher ſie gekommen: das heißt in die Alz, um deren rechtes, das Oſt-Ufer wieder zu gewinnen: in wirren Knäulen, in dichten Klumpen, Pferde und Menſchen, ſtürzten ſie in das hoch aufſchäumende reißende Waſſer, unter einander mit Meſſer und Fauſt und Zähnen ringend, ſich aneinander klammernd und ſo in die Tiefe hinabziehend, ohne Möglichkeit eines Widerſtandes gegen die Verfolger, die nun grimmige,

ſchonungsloſe Vergeltung übten, nachſchwimmend und nachreitend: ja auch viele Kähne wurden aus der Schiff-Wehr geriſſen, in den Fluß geſchoben und nun ſtießen die rachewüthigen Märker von da aus mit ihren Speeren und Rudern die Schwimmenden in die Tiefe.

Alsbald jagten die Reiter der Adalinge, geführt von den beiden jungen Hachilingen — denn den Fagano und ſeinen Sohn hemmten die Wunden — den Flüchtlingen, nachhauend, auf dem rechten Ufer der Alz, auf der alten Römerſtraße, nach und befreiten in dem hier erbeuteten Troß die vielen hundert Gefangenen, die, zumal Frauen und Mädchen, an die Wagen und Karren gebunden geweſen waren.

VII.

Vom frühen Morgen bis gegen Abend hatte der Kampf gewährt.

Auf dem Felde, wo die Schlacht so laut getobt hatte, viele Stunden lang mit Klirren der Waffen, bei'm gellenden Kampfschrei der Awaren, dem Schmerzruf der Getroffenen, waltete jetzt tiefe, selten durch das Stöhnen eines Sterbenden, den Schrei eines wunden Pferdes unterbrochne Stille.

Es war ein wundersamer Gegensatz, der auch die festen, ja harten Herzen der Bajuvaren ergriff.

Das Schlachtfeld zu ihren Füßen lag besät mit allen Spuren des grimmen Würgens: Leichen von Menschen und Thieren, weggeworfene, zerbrochene Waffen ohne Zahl, jenseit des Flusses die umgestürzten Göt-

terwagen und Troßkarren der Flüchtlinge: — und oben am Himmel die friedevollſte Abendſtimmung: zartgelbe Dämmerwolken, lang hingeſtreckt, leiſe im Winde ziehend, aus ihnen zuweilen auftauchend die feine Sichel des Mondes. — — —

Die letzten Strahlen der ſinkenden Sonne ſahen Adalfrid, der, ſelbſt aus mehr als Einer Wunde blutend, auf den zerbrochenen Speer geſtützt, nur mühſam eine kleine Anhöhe hinan ſtieg, auf der man unter den breiten Schatten alter Ulmen verwundete Bajuvaren zuſammen getragen hatte.

Die Frauen und manche Mädchen, auch Arntrud und die Kleine, walteten hier geſchäftig, Wunden verbindend, mit geſchickten, feinen Fingern Pfeilſpitzen ausziehend, auch wohl Heilkräuter, — ſo die weichen wolligen Blätter der Wegewarte — das Blut zu ſtillen, auf die offenen Wunden legend.

Der junge Adaling hatte für jeden eine theilnehmende Frage, ein freundlich tröſtend Wort.

Eben erhob er ſich von einem der tapfern Söhne

Harlacho's, der ihm ſterbend in ſtummem Dank die Hand drückte, als ein ſcharfer Ruf an ſein Ohr ſchlug.

„Nein! — Nicht du! Du nicht! Laß mich! Geh! Deine Hand brennt heißer als die Wunde.“

Adalfrid wandte ſich und ſah Arntrud vor einem ausgeſtreckt auf dem Raſen Liegenden knieen, deſſen Geſicht ihre Geſtalt verdeckte. Der Adaling glaubte, die Stimme — obzwar ſie verändert klang — zu kennen: er trat heran und ſah in Ragino's leichenblaſſes Antlitz: vor ihm kniete das Mädchen, ämſig bemüht das aus einer tiefen Bruſtwunde durch die durchſtochene Ringbrünne immer wieder hervor brechende Blut zu hemmen: eine breite rothe Lache hatte ſich neben ihn ergoſſen.

„Arntrud!“ rief Adalfrid. „Das iſt . . .! Aber doch: laß ab! Geh! Es quält ihn dein Anblick, — deine Güte. Geh!“

Gehorſam packte ſie ihre Binden und Kräuter zuſammen, ſtand auf und wandte ſich zum Gehen: ſtumm reichte ſie dem Zuckenden die Hand, der ſie haſtig drückte.

„Ah," ſeufzte er, „das — — that wohl. Auch wenn ich nun in den Eisſtrom fahren muß, unter Leichen, Schlangen und Schwerter oder in die Schwefelhölle der Mönche wegen des Mordes an dem Lümmel: — denn es war doch wohl Mord! — der Druck ihrer Hand — ſie hat vergeben — wird mir wohl thun auch dort noch."

„Du ſollſt nicht ſterben, Ragino."

„Doch, doch. Ich ſoll! Sehr ſoll ich! Sehr! Es iſt das Beſte, das Richtige, das Einzige."

„Sage mir, wohin warſt du ſo ſpurlos verſchwunden? Und wie konnteſt du plötzlich hier anſprengen: — von ſo weit her?"

Durch alle Schmerzen hindurch, die ſein hageres Antlitz durchzuckten, lachte der Wunde. „Hei, ich war gar nicht weit weg! Zuerſt freilich wollte ich mit meinen Räpplein ganz davon aus Baierland, wieder über den Rhein. Aber wir fanden die Straßen bewacht von den Grafen des Herzogs: — der Richter hatte ſie aufgemahnt: — mit Gewalt wollt' ich durch-

brechen, ward zurückgeworfen — verlor Leute. So kehrten wir, nur Nachts reitend, in dieſe Nachbarſchaften zurück: — mit Mühe, — bei Tag in dem Waldesdicht verborgen, — unſer Leben friſtend am Wild oder an geſtohlenem oder geraubtem Gut, verfolgt von den Hofleuten, deren Wachhunde uns aufſpürten. So hungernd, abgehetzt — es war ein elend Leben! — ſuchte ich die uralte Stätte, „am Stein“ heißen's die Nachbarn, — da ſind unter der Erde — wohl von Dunkelelben gegraben — ſeit graueſter Vorzeit geräumige Hallen und Gänge — nur ein par Reitſtunden von hier: — ich fand ſie einmal aus auf der Fuchsjagd. Da bargen wir uns, — der Tag ward nun für uns vollends Nacht — nur Nachts herum ſtreifend nach Nahrung. Ein elend Leben, ſag' ich dir ſelbſt für einen Knecht, kein Hund hätt's lang ertragen. Da ſahen wir die Mordbrände im Oſten aufſteigen, die lohenden, da vernahmen wir bald aus den Reden der Flüchtlinge, die wir zur Nacht an ihren Feuern belauſchten, die Gräuel, die dieſe

Beſtien über unſer Land brachten: da erkannte ich, daß heute hier das Geſchick richten würde über jenes Hundevolk und uns Bajuvaren. Und da — gleich ſchoß mir's durch das Hirn! — da beſchloß ich, — auch über mich das Schickſal heute und hier richten zu laſſen! Nicht feige dahinten bleiben, während die Männer unſerer Mark verbluteten — hieher gehörte ich, hieher zwang mich — ſpät genug! — die Ehre. Ich führte die Meinen unvermerkt — ihr hattet ganz andres zu beachten! — im Rücken der beiden Kämpfenden heran und brach hervor, als es höchſte Zeit ſchien. Ich kam .... gerade .... noch recht. Leb wohl, Vetter. Grüß deinen Vater, — den viel ſtrengen! — und ſag' ihm: Ragino hat nicht — ſtets — wie ein Edeling gelebt — aber ....“ Da bäumte er ſich empor, mit beiden Armen um ſich ſchlagend, während eine Blutwelle ihm aus dem Munde brach.

„Aber,“ ſchloß Adalfrid die zuckende Rechte faſſend, „er iſt wie ein echter Edler geſtorben.“

Da athmete der Wunde noch einmal tief auf mit

einem Blick des Dankes: — nun lag er regungslos. Ergriffen sah Adalfrid in das bleiche, nun schöne Antlitz, über dessen sonst unruhig wetterleuchtende Züge jetzt der Tod seinen ernsten Frieden breitete.

Leise rauschten hoch oben die Blätter des Ulmenwipfels im Abendwind.

Adalfrid ließ, andere Verwundete aufsuchend, dem Vater durch einen Gefolgen mittheilen, wie sein Neffe gestorben.

VIII.

Nun war die Sonne vollends zu Rüſte gegangen: aber gleich nach ihrem Verſinken ergoß ſich weit über den Weſthimmel hin eine prachtvolle goldne Glorie, im tiefen, friedlich ſchlummernden See ſich ſpiegelnd und leuchtend zurückgeworfen von den fernen Bergen im Oſten: auf der Bank vor dem Gehöft der Arninge ſaßen der Fagano und der Richter, Iſo und Kiemo: — keiner ohne Wunde und doch jeder mehr von Freude bewegt als von Schmerz. Nun kamen, erſchöpft von der Pflege der Verwundeten, Adalfrid und Arntrud langſamen Schrittes die Höhe hinan, das Kind Arnhild ſprang ihnen voraus.

Da erhob ſich der Fagano, auf ſeine Schwertſcheide geſtützt und ſprach: „Tapfrer Iſo, die Götter

ſelber, mein' ich, haben heut' unſern Hader gerichtet und geſchlichtet. Todt — wie dein ſtarker Sohn! — liegt, ſo ward mir gemeldet, ſein Mörder: aber im Kampf für die Mark, für euch iſt er gefallen."

„Und mir," grollte der Rechtweiſer, „mir hat er das Leben gerettet. Daß die Götter das zugelaſſen haben!"

„Sie wollten dich mahnen — zur Verſöhnung!" ſprach der Richter.

„Statt uns in Fehde zu zerfleiſchen unter einander," fuhr der Fagano fort, „haben wir in Eintracht — ganz ohne Verabredung, von ſelbſt iſt's ſo gekommen — den fremden Feind zurück geſchlagen."

„Ja," ſprach Iſo, tief ergriffen. „Und ihr Adalinge ſeid gekommen, uns zu retten in der höchſten Noth."

„Habt ihr je daran gezweifelt?" fragte der Fagano und ſehr edel blickte dabei ſein Auge.

„Das iſt . . ."

„Adelspflicht nicht nur, — Treuepflicht aller Volks-

genoſſen. Ich bin gewiß, ihr hättet uns das Gleiche gethan. Denn wir gehören zuſammen — unſcheidbar wie Schild und Speer. Und ſo wollen wir's fortan halten immerdar. Und zum Zeichen innigſter Eintracht zwiſchen Adalingen und Gemeinfreien, werb' ich bei dir, Richter Arno, um deiner Tochter Hand für meinen Sohn: das tapfre Mädchen, — ſie hat ihn — ich hab's mit Augen geſehen! — ſich mit ihrem Blut erobert und verdient."

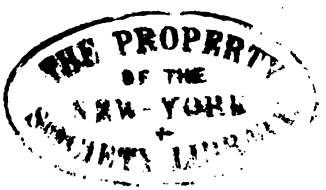
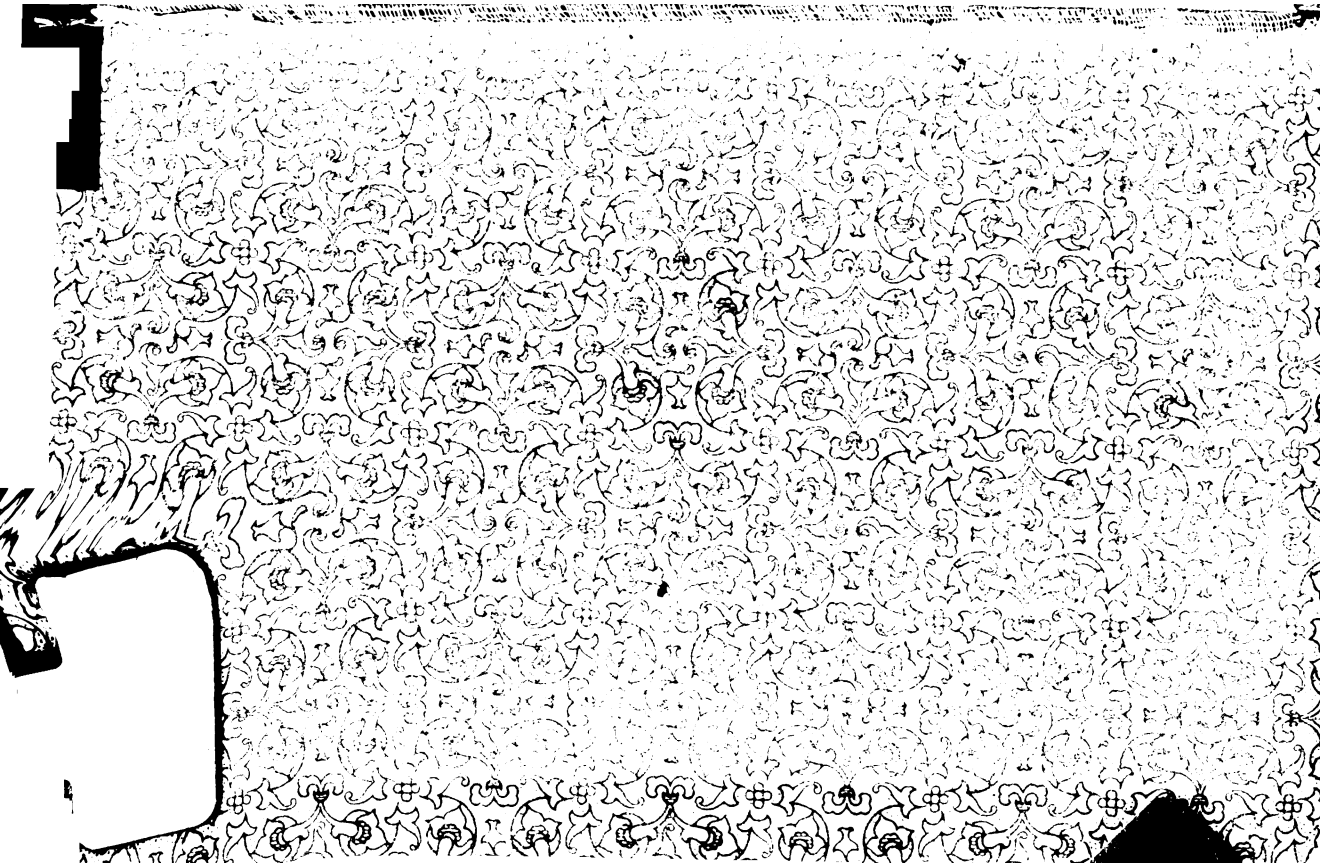
„So ſei es," ſprach der Richter hoch erfreut aufathmend. „Aber ich fordre für Arntrudis hohen Muntſchatz."

„Jeden zahl' ich."

„Wohlan, ſo ſollt' ihr Adalinge zuſtimmen, daß fortab in unſrer Mark Blutrache und Fehde abgethan ſeien für immerdar: nicht Fehdegang, nur Rechtsgang ſoll fürder jeden Streit unter den Markgenoſſen entſcheiden."

„So ſei es," ſprach der Fagano.

„So ſei es," ſprach Kiemo.

„Ja, so sei es,“ schloß Iso. „Ich verzichte auf Blutrache gegen euere Sippe und auch auf jedes Wergeld. Und dies soll der Ehrenhügel sein, der über meinem starken Isanbert sich wölbt.“

„Nun kommt,“ sprach der Fagano, „gehen wir dem jungen Par entgegen. Wenig ahnt es sein beschlossen Glück. Laßt uns es ihnen plötzlich auf die Locken-Häupter drücken wie einen Siegeskranz: — wie wohl beglückten Sterblichen die hohen Götter, unsre Ahnen, thun.“